Mutter und Sohn.

Vom Werdegang vaterloser Halbwaisen.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mutter und Sohn.

Vom Werdegang vaterloser Halbwaisen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen

vorgelegt

von

Karl Clauß.

Langensalza
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)
1930

Referent: Prof. Dr. O. Kroh.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Kennzeichnung des Problems 7

1. Die Methode der Untersuchungen 10
   a) Allgemeine methodische Erwägungen 10
   b) Herstellung des Fragebogens 13
   c) Durchführung der Erhebungen 13
2. Behandlung einiger Vorfragen 20
   a) Faktoren, welche die Erziehungsergebnisse beeinflussen . . . 20
   b) Charakterisierung der bei der Verarbeitung des Materials gewonnenen Typen 31
3. Darstellung der Hauptergebnisse 37
   Allgemeines 37
   A. Wesen und Erziehungsweise der aktiven Mütter 38
   B. Wesen und Erziehungsweise der kontemplativen Mütter . . . 43
      Allgemeines 43
      I. Aktive Söhne in der Erziehung kontemplativer Mütter . . 50
      II. Kontemplative Söhne in der Erziehung kontemplativer Mütter 57
   C. Entwicklung der unter dem Einfluß von Traditionswirkungen bezw. des Vaterideals stehenden Zöglinge 72
      Allgemeines 72
      I. Durch Tradition bezw. Vaterideal bedingte Erziehungswirkungen bei aktiven Söhnen 80
      II. Durch Tradition bezw. Vaterideal bedingte Erziehungswirkungen bei kontemplativen Söhnen 82
4. Darstellung von Einzelbildern 83
   Beispiele zu A 83
   Beispiele zu B 84
   Beispiele zu BI 84
   Beispiele zu BII 86
   Beispiele zu C 90
5. Zusammenfassung der Ergebnisse 93
6. Vorschläge zur Bekämpfung der Erziehungsnot alleinstehender Frauen 99

Literatur 103

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548004_0044

Einleitung.

Das Ideal der Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung bestimmt auch heute noch das Verhältnis der allgemeinen zur speziellen wissenschaftlichen Arbeit in viel höherem Grade, als gemeinhin in die Erscheinung tritt. Nicht nur finden diejenigen speziellen Untersuchungen, die — den Gang der wissenschaftlichen Arbeit konsequent weiterführend — sich dem Rahmen allgemeiner bevorzugter Fragestellungen einfügen, besondere Beachtung, vielmehr läßt sich auch nicht verkennen, daß führende Wissenschaftler es häufig ausdrücklich ablehnen, ihre Aufgaben von den Bedürfnissen der Zeit bestimmen zu lassen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser von außerwissenschaftlicher Seite nicht selten getadelten Tatsache die Kontinuität und Autonomie wissenschaftlicher Arbeit in erster Linie zu danken ist und daß sie als nicht aufgebbare Form wissenschaftlicher Selbstbestimmung in ihrem prinzipiellen Rechte nie angezweifelt werden sollte.

Je enger aber eine Wissenschaft dem Leben und seinen täglichen Aufgaben verbunden ist, desto eher werden aus dem Leben heraus dieser Wissenschaft Aufgaben gestellt, deren Lösung zur Pflicht des Augenblicks wird. Der engen Beziehung von Psychologie und menschlicher Arbeit verdankt die Psychotechnik ihr Entstehen, und erst recht sind die für unsere Zeit typischen pädagogischen Fragestellungen aus erlebten Bedürfnissen herausgewachsen.

Das gleiche Recht müssen wir für unser Problem in Anspruch nehmen, nachdem der Weltkrieg vaterlose Halbwaisen in zuvor nie gekannter Anzahl den öffentlichen Schulen zuführte. Leider gibt es Klassen, in denen mehr als ein Viertel sich aus Kriegerwaisen rekrutiert. In Ausnahmefällen — bei kleineren Klassen der höheren Schulen — steigt der Anteil der Halbwaisen an der Schülerzahl bis zu 50 %. Glücklicherweise sind das Ausnahmen; die Zahlen weisen aber doch mit erschreckender Deutlichkeit jeden

pädagogisch Interessierten auf die Notwendigkeit hin, sein Augenmerk der Frage der Erziehung dieser Halbwaisen zuzuwenden. Darum ist es nicht verwunderlich, daß heute die Frage nach der Entwicklung dieser Kinder eine Lösung verlangt. Doppelt deshalb, weil das Vaterland die Pflicht hat, der Kinder seiner treuesten Söhne besonders zu gedenken. Erzieherische Maßnahmen aber erfordern zu ihrer genaueren Begründung und Anwendung allemal die genaue Kenntnis der Bedingungen, unter denen sie wirksam werden. Darum verlangt auch hier jede pädagogische Hilfe eine empirische Grundlegung.

So entsteht zunächst die Frage: Welche besonderen Erscheinungen lassen sich in der Entwicklung der vaterlosen Halbwaisen, genauer der Kriegerwaisen, beobachten und welche Aufgaben erwachsen hier der pädagogischen Einwirkung?

Allerdings hat die Frage noch eine interessante Kehrseite. Der Fortfall der väterlichen Erziehung verhilft der Erziehung durch die Mutter zur entscheidenden Geltung. Wesentliche Begleiterscheinungen der mütterlichen Einwirkung auf die Kinder treten daher bei unserem Material in besonderer Reinheit zutage.

Eine Übertragung der an Kriegerwaisen gewonnenen Ergebnisse auf alle vaterlosen Halbwaisen wäre nicht statthaft. Wo der Vater in jungen Jahren einer Krankheit erliegt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Schluß auf eine schwache Konstitution oder dispositionelle Empfindlichkeit gestattet. In allen diesen Fällen besteht die Möglichkeit, daß auf dem Wege der Vererbung ähnliche Dispositionen auch bei den Kindern vorliegen. Die Vermutung, daß unter solchen Halbwaisen ein besonders hoher Prozentsatz belasteter und kranker Individuen enthalten ist, kann daher nicht von der Hand gewiesen werden.

Wo der Vater dagegen ein Opfer des Krieges wurde, da läßt seine Militärdienstfähigkeit mit größerer Sicherheit den Schluß auf gute Gesundheit zu, da wird auch kaum ein körperliches Erbgut bei den Kindern zu erwarten sein, das als Belastung von väterlicher Seite betrachtet werden kann.

Wenn wir daher unsere Untersuchung auf Kriegerwaisen beschränken, so dürfen wir damit rechnen, den Entwicklungsgang von in körperlicher Beziehung relativ gesunden Halbwaisen darstellen zu können.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich dann die verschärften Fragen:

1. Wie wirkt das Fehlen des Vaters auf die geistige und sittliche Entwicklung des Sohnes oder, positiv formuliert: Wie wirkt

die ausschließliche Erziehung durch die Mutter auf die geistige und charakterologische Entfaltung des Sohnes?

2. Welche Ergebnisse lassen sich für das Kriegerwaisenproblem im besonderen feststellen?

Die an Kriegerwaisen vorgenommene Untersuchung behandelt damit ein Problem, das über die Nachkriegszeit hinaus Bedeutung gewinnt. Allerdings besteht ein verstärktes Interesse nur solange, als die gegenwärtigen Kriegerwaisen in ihrer großen Zahl noch in der Erziehung stehen.

Die Geltung der über die Wirkung der Muttererziehung zu gewinnenden Ergebnisse erfährt insofern allerdings eine Einschränkung, als die ganze Untersuchung auf Knaben beschränkt wurde. Der Grund für diese Abgrenzung liegt auf der Hand: Die Hereinbeziehung der beiden Geschlechter würde neue Probleme aufrollen, was nicht notwendig zur größeren Klarheit der Ergebnisse beitragen dürfte.

Die Erhebungen, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen, sind im Jahre 1925 angestellt worden, in einer Zeit also, in der sich fast in jeder Schulklasse Halbwaisen befanden.

1. Die Methode der Untersuchungen.

a) Allgemeine methodische Erwägungen.

Bei der Lösung vorliegender Aufgabe bewegt man sich völlig auf unbetretenem Boden. Vorarbeit ist bisher so gut wie nicht geleistet. Die an Vollwaisen gewonnenen Erfahrungen haben zwar schon vor 200 Jahren die Institution des Waisenhauses geschaffen. Doch muß leider gesagt werden, daß die an solchen Vollwaisen gemachten, bisher veröffentlichten Beobachtungen zum großen Teil eine zusammenfassende wissenschaftliche Bearbeitung nicht verlohnen.

Bei Halbwaisen wurde das Prinzipielle ihrer Situation nicht klar erkannt und daher auch so gut wie nichts zur Verhütung von Schäden getan. Die Vaterlosen wurden stillschweigend in ihrer Erziehung sich selbst und der Mutter überlassen, zumal die Tätigkeit des Vormundes sich leider meist auf die Wahrung wirtschaftlicher Interessen beschränkte. Wie sehr man die Halbwaisen in der Schule vielfach vergißt, zeigt sich in bedenklicher Weise darin, daß manche Lehrer überhaupt nicht wissen, wer in ihrer Klasse zu den Halbwaisen gehört.

Zu Beginn der Untersuchung erhebt sich nun die Frage nach der Methode der Durchführung: Bei der Verarbeitung eines empirischen Materials ist es unerläßlich, daß durch Heranziehung einer möglichst großen Menge von Einzelfällen eine breite Grundlage für das Gesamturteil geschaffen wird. Erst dann kann ein Anspruch auf allgemeinere Gültigkeit der Ergebnisse erhoben werden. Das einfachste Verfahren, eine Höchstzahl von Individuen in den Bereich der Untersuchung einzubeziehen, wäre die Enquête, ein Verfahren, das seine Ergebnisse lediglich aus der Beantwortung der an die in Betracht kommenden Individuen entsandten Fragebögen gewinnt. Bei näherem Zusehen springen jedoch die Mängel dieses Vorgehens sofort in die Augen:

Es besteht keinerlei Gewähr, daß die in den Bereich der Befragung gezogenen Individuen auch das nötige Verständnis für die Bedeutung ihrer Angaben haben und ihre Antworten mit dem

Willen oder der Fähigkeit zur Objektivität geben. Ohne eine ungeschminkte Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse läßt sich aber Allgemeingültiges nicht feststellen. Wie sollen diese Bedingungen aber einwandfrei erfüllt sein können, solange der Untersuchende nicht Gelegenheit hat, sich von der Richtigkeit der einzelnen Angaben zu überzeugen?

Dem Untersuchenden fehlt beim Enquêteverfahren insbesondere jeder Vergleichsmaßstab zur Beurteilung der einzelnen auf dem allerverschiedensten Niveau stehenden Antworten.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Ablehnung des Enquêteverfahrens ist der Umstand, daß gerade die außergewöhnlichen Verhältnisse, die für unsere Untersuchung von besonderer Bedeutung sein werden, auch bei dem sorgfältigst ausgearbeiteten Fragebogen nicht vollständig vorherzusehen sind und daher für die ganze Arbeit unberücksichtigt bleiben müßten.

Vermeidung dieser Mängel ist möglich, wenn man das Brauchbare an der Enquête, den Fragebogen, bestehen läßt, die Befragung selbst aber mündlich vornimmt, indem man die in Betracht kommenden Individuen aufsucht und an Ort und Stelle seine Erhebungen anstellt. Durch den persönlichen Augenschein können noch manche wichtigen Gesichtspunkte aufgedeckt werden, so daß überall ein befriedigenderes Bild über die in der Erziehung wirksamen Momente erreicht werden kann. Die Singularität der Person des Untersuchenden bürgt weiterhin für gleichartige Fixierung der Befunde, die bei der Auswertung zwanglos einen einheitlichen Maßstab anzulegen gestatten. Es soll jedoch nicht verhehlt werden, daß die gegen die Enquête vorgebrachten Bedenken zum Teil auch bei der Anstellung mündlicher Erhebungen nicht gänzlich beseitigt werden können; so bleiben z. B. die Angaben der Mütter nach wie vor häufig subjektiv gefärbt; denn gerade von der liebenden Mutter wird oft während der Beschreibung das gewünschte „Sollen" unbewußt zum „Sein" erhoben. Ebenso lassen sich die etwa aus unzureichender Beobachtungs- und Darstellungsfähigkeit erwachsenden Mängel auch bei unserem Verfahren nicht völlig überwinden.

Glücklicherweise gibt es aber Mittel, die hieraus resultierenden Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken. Um verwertbare Angaben zu erhalten, begnügt man sich eben nicht mit den mütterlichen Äußerungen allein, sondern läßt daneben auch die andern an der Erziehung beteiligten Personen, die Lehrer und die zu untersuchenden Halbwaisen selbst, zu Wort kommen. Einwandfreies Material, aus dem man brauchbare Ergebnisse ableiten kann, haben wir nur in denjenigen Angaben zu erblicken, die sich

aus übereinstimmenden Aussagen von Mutter, Lehrer und Kind ergeben. Besonders die Aussagen der Lehrer als der berufsmäßigen Erzieher sind ein wertvolles Gegengewicht gegen einseitige Darstellungen der Mütter. Für eine persönliche Befragung der vaterlosen Halbwaisen selbst spricht, daß der durch den Augenschein erlangte bestimmte Eindruck von großer Bedeutung für die Bewertung der Einzelfälle ist. Aus dieser Erkenntnis heraus drängte sich uns vor Beginn der Erhebungen die Forderung auf: Befrage alle nur erreichbaren, an der Erziehung eines bestimmten Individuums beteiligten Personen! Auch die folgenden Erwägungen sprechen für die Aufstellung dieses Grundsatzes.

Einmal ist die menschliche Struktur so komplex, daß es unmöglich ist, ein Individuum von einer Seite her ganz zu erfassen, gleichsam auf einen Generalnenner zu bringen. Es ergeben sich immer wieder Äußerungen, die von einem Ansatz aus nicht zu erklären sind. Je mehr Ansichten man daher hört, desto richtiger und umfassender wird in der Regel das Bild der Personen werden.

Zum andern ist es eine allbekannte Tatsache, daß sich jedes Individuum in verschiedener Umgebung andersartig benimmt, je nach dem Wechsel des Milieus auch eine veränderte Haltung zur Umgebung zeigt. Wer einen Knaben nur im Klassenzimmer zu Gesicht bekommt, wird oft ein anderes Urteil über ihn erhalten als derjenige, der Gelegenheit hat, ihn auf der Straße zu beobachten; vor der Mutter versuchen die meisten Söhne das brave, unschuldige Kind zu sein. Gerade widersprechende Angaben von Mutter und Lehrern, insbesondere von Fachlehrern aber reizen wieder den Untersucher, nach den Quellen gegensätzlicher Urteile zu suchen. Deshalb zeigen sich derlei Fälle für den Gesamtertrag als besonders wertvoll.

Zuletzt sei noch ein wesentliches Argument für die Berechtigung der Verwendung mündlicher Erhebungen vorgebracht: Alle die in dem Wort „Milieu" gemeinten Faktoren der Erziehung, die trotz ihrer großen Bedeutung für die Entwicklung eines Jugendlichen so schwer zu bestimmen sind, lassen sich durch den Augenschein, durch einen Blick in die ganze Umgebung der Familie meist besser festhalten, als durch Befragung derer, denen das Milieu vertraut und selbstverständlich ist. Damit ist die Bearbeitung der Erziehungsfaktoren auf einen tragfähigeren Boden gestellt.

Zur Durchführung der Erhebungen ist eine Menge von Einzelfragen nötig, die zum Zwecke gleichmäßiger Bearbeitung und zur bequemen und raschen Handhabung am einfachsten in einem Fragebogen zusammengestellt werden.

b) Herstellung des Fragebogens.

Wie oben erwähnt wurde, ist in der wissenschaftlichen Literatur unser Problem nirgends zulänglich behandelt worden; jedoch finden sich zerstreut einzelne Hinweise in den Biographien großer Männer, die das Unglück hatten, früh ihren Vater zu verlieren. An diesen Lebensbeschreibungen [1]) wurden, durch Herausarbeitung der für die Entwicklung wahrscheinlich wesentlichen Züge, die Hinweise zur Festlegung der Einzelfragen gewonnen.

Es wäre völlig verfehlt, den auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnissen an sich schon entscheidendes Gewicht beizumessen, denn alle biographischen Werke [1]) geben nur Aufschluß über Leben und Entwicklung von Ausnahmepersönlichkeiten, die für sich immerhin besondere Entfaltungsgesetze in Anspruch nehmen dürfen. Für das Gros der Durchschnittswaisen ist daher von dieser Seite nichts Entscheidendes zu erwarten, vielmehr würden die Ergebnisse zu sehr an Unvollständigkeit und unhaltbarer Verzerrung der Tatsachen leiden. Aus der Feststellung des Geltungsbereichs der hier gewonnenen Gesichtspunkte erwächst dem Untersuchenden die nötige Vorsicht vor zu früher Verallgemeinerung der Befunde. Verbindet sich mit dieser psychischen Grundhaltung das Bedürfnis nach verstärkter Rücksichtnahme auf die Einzelfälle des empirischen Materials, so lassen sich aus den zusammengetragenen Erkenntnissen brauchbare Richtlinien für den Gang der Untersuchung sehr wohl gewinnen. [2])

c) Durchführung der Erhebungen.

Die aus der Lektüre von Biographien und während des Verlaufes der Erhebungen gewonnenen Einzelfragen wurden in einem Fragebogen zusammengestellt. Ursprünglich wurde daran gedacht, alle für die Lösung vorliegender Aufgabe überhaupt möglichen Fragen zusammenzutragen. Diese Sammlung sollte zwar nicht in genau präzisierter Formulierung, sondern nur als Inbegriff aller zu berücksichtigenden Gesichtspunkte Verwendung finden. Der Fragebogen sollte nur eine Unterlage für die Befragung abgeben. Nach kurzer Anwendung dieses Verfahrens zeigte sich jedoch, daß

---

[1]) Im beigegebenen Literaturverzeichnis sind die berücksichtigten Werke genannt.

[2]) Schon die Tatsache, daß die „großen" Halbwaisen nur als exzeptionelle Fälle betrachtet werden können, mahnt zu Vorsicht gegenüber jedem Versuch einer einfachen Übertragung der an ihnen gewonnenen Beobachtungen auf ein weniger ausgelesenes Material.

für Mutter, Sohn und Lehrer ganz verschiedene Fragen bedeutungsvoll waren.

Die umfassende Fragensammlung wurde nun aufgeteilt in Einzellisten, die entsprechend ihrer Anwendung nur Fragen an die Mutter bezw. an die Söhne oder die Lehrer enthielten. Diese Listen sollten aber keineswegs ein starres, auf alle individuellen Lagen in gleicher Weise anwendbares Schema, sondern lediglich eine in Form und Reihenfolge unverbindliche Sammlung der bei der Befragung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte darstellen. Während des Verlaufes der Erhebungen wurden die nötigen Fragen der jeweiligen Situation entsprechend formuliert. Auch die Zahl der mündlich vorgelegten Fragen war in den einzelnen Fällen ganz verschieden, hing sie doch von der Mitteilsamkeit der einzelnen Individuen und von dem Grade der Verworrenheit des betreffenden Familienlebens ab.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß neben der Mutter und dem Klassenlehrer (bezw. den Fachlehrern an höheren Schulen) auch der Halbwaise selbst zu Worte kommen sollte, wurden an den einzelnen Schulen durch freundliche Vermittlung des Lehrkörpers die vorhandenen Kriegerwaisen festgestellt und in den Pausen an die in Betracht kommenden Schüler Fragen zur Feststellung folgender allgemeiner Sachverhalte gerichtet:

Gesundheitszustand des Vaters.
Todesursache des Vaters: Gefallen, an Verwundung, an Krankheit gestorben?
Beruf des Vaters.
Gesundheitszustand der Mutter.
Alter der Mutter.
Alter des Knaben: a) beim Tode des Vaters, b) zur Zeit der Befragung.
Gesundheitszustand des Knaben: Krankheiten und Dauer derselben. Ist die Krankheit ein Hindernis für seine Betätigung?
Längere Unterbrechung der Schulzeit; Gründe.
Besonders starke Eindrücke von Ereignissen aus dem eigenen Leben.
Was weiß der Sohn vom Tode des Vaters? Welches Bild vom toten Vater lebt in seiner Erinnerung?
Wirkt der Vater als Vorbild?
Was ist über die Vorfahren des Vaterlosen bekannt?
Welche Verwandten haben größeren Einfluß auf seine Erziehung?
Werden Dienstboten im Haushalt verwendet? Zahl derselben.
Zahl, Geschlecht und Alter der Geschwister und deren erziehliche Einwirkung auf den Knaben.
Wird der tote Vater von den Geschwistern als Idealbild verehrt?
Ist die Mutter durch Beruf an der aktiven Erziehung verhindert?
Besonders schwere Schicksalsschläge für die Familie. Haben sich die sozialen Verhältnisse durch den Tod des Vaters stark geändert?
Muß der Sohn durch Gelderwerb zum Lebensunterhalt beitragen?
Welches ist seine Lieblingsbeschäftigung? Welchem Beruf strebt er zu?

Bei Halbwaisen höheren Alters wurde versucht, durch Fragen Einblick in die typologische Zugehörigkeit des Individuums zu bekommen. Dabei stellte sich als geeignete Methode heraus, diesen Individuen folgende Listen vorzulegen und sie entscheiden zu lassen, welche Kriterien am besten zur eigenen Charakteristik verwertbar seien.

Liste A.

Still — ruhig — versonnen — beschaulich.
Zart — feinfühlig — weich — mitleidig — mitfühlend.
Vorliebe für phantastische Träumereien.
Fühlt sich in der Einsamkeit wohler als in Gesellschaft.
Hat wenig Kameraden.
Ist den Kameraden nicht in allen Situationen gewachsen.
Unentschlossenheit und Unsicherheit im Handeln.
Ist unbeholfen, linkisch, im Benehmen steif.
Ist schüchtern, ängstlich, nicht „schneidig".
Manchmal plötzlich hervorbrechendes launisches, gereiztes Wesen.
Im allgemeinen ernste Gemütslage — überlegt sehr lange.
Hat keine Freude an Kraftleistungen.
Ist Bücherfreund.
Hat gutes Gedächtnis.
Ist ehrgeizig.

Liste B.

Lebhaft — beweglich — liebt die Abwechslung.
Ist nicht zärtlich, eher robust.
Liebt ein schwärmerisch verträumtes Wesen nicht.
Ist nicht für Einsamkeit, will Unterhaltung.
Hat viele Kameraden.
Fühlt sich seinen Kameraden gewachsen.
Entschlossenheit, sicheres Auftreten und Handeln.
Ist nicht ängstlich, setzt seinen Willen durch.
Ist gewandt, „schneidig".
Gleichmäßiger Gemütszustand, nicht launisch.
Ist heiter, nimmt alles auf die leichte Schulter.
Hat Freude an Kraftleistungen. Liebt körperliche Betätigung (Sport, Wandern) mehr als Bücherlesen.
Hat Freude an technischen Leistungen (Basteln, Konstruieren).
Ist nicht ehrgeizig.

Im Verlauf der Erhebungen wurde die Besprechung mit den Müttern immer weiter ausgedehnt, da sich ergab, daß von dieser Seite die wertvollsten Angaben zu erwarten waren. Als Anknüpfungspunkte für die Befragungen dienten ebenfalls die oben genannten Listen. Dazu traten noch Fragen, über die nur die Mutter Aufschluß zu geben vermag:

Besondere Veranlagung des Vaters.
Lieblingsbeschäftigung des Vaters.
Charakterologische Eigenart desselben.
Welche starken Traditionen wirkten auf den Knaben?

Durch zwangslose Gespräche über die vermeintlichen Ursachen der Entwicklung des Sohnes konnten alle nötigen Einzelfragen berührt und Aufschlüsse über delikatere Fragen erlangt werden, die zwar einer genauen Ergründung bedurften, aber ihres Inhalts wegen nicht direkt formuliert werden konnten, z. B. die Frage nach dem Verhältnis

zwischen Mutter und Sohn,
zwischen Vater und Mutter,
zwischen Vater und Sohn.

Diese Besprechungen mit den Müttern gaben weitere Anhaltspunkte für die typologische Zuordnung des Sohnes.

Als nicht minder wichtig erwies sich die Auskunftserteilung von seiten der Klassen- bezw. Fachlehrer.[3]) Allerdings waren hier die Besprechungen je nach dem Grade der psychologischen Orientierung der einzelnen Lehrer von verschiedener zeitlicher Ausdehnung, verschiedener Ausführlichkeit und sehr ungleichem Ertrag. Die folgende Liste gibt die Zusammenstellung der vorgelegten Einzelfragen:

Ist der Schüler mehr theoretisch oder mehr praktisch begabt?
In welchen Fächern bestehen die besten, die schlechtesten Leistungen?
Sind die Leistungen gleichmäßig oder schwankend?
Geistige Beweglichkeit: rasche oder langsame Auffassungsgabe?
Konzentrationsfähigkeit. Grad der Aufmerksamkeit.
Selbständigkeit, rasche Entschlußfähigkeit, Kritikfähigkeit.
Geistiges Interesse, Fleiß.
Charakter und sittliches Verhalten: Offenheit, Wahrheitsliebe, Grad der Unterordnung und Erziehbarkeit, Ehrgeiz und Verhalten gegen Kameraden.
Führernatur?
Besondere Vorkommnisse.
Gründe für die Eigenart des Schülers (häusliche Verhältnisse).

Die Frage nach den bevorzugten Interessen- und Leistungsgebieten des Schülers ergab zugleich eine erwünschte Gelegenheit, auch über die besondere weltanschauliche und gesamtwissenschaftliche Einstellung des Lehrers Kenntnis zu gewinnen, da nicht selten derlei Momente für die subjektive Beurteilung des Schülers entscheidende Bedeutung erhalten.

Die Reihenfolge der Erhebungen bei Mutter, Lehrer und Schüler wechselte.

---

[3]) Bei Schulentlassenen wurde an Stelle des Lehrers mit dem Lehrmeister bezw. mit dem Arbeitgeber Rücksprache genommen.

In den Bereich der Erhebungen wurden folgende Schulgattungen gezogen: Evangelische Volksschule, allgemeine Fortbildungsschule der Oberamtsstadt F., außerdem Gymnasium und Oberrealschule zweier Städte (F. u. G.). Da die Zahl der an Gymnasien und Oberrealschulen vorhandenen vaterlosen Halbwaisen höheren Alters relativ gering war, wurden teilweise die Vollhandelsschule und Gewerbeschule[4]) einer Oberamtsstadt (F.) herangezogen. Ferner wurden durch die Akten des Fürsorgeamts eines Bezirks die nicht mehr schulpflichtigen Kriegerwaisen erfaßt und, soweit sie die Voraussetzungen für die Untersuchung erfüllten, besucht. Damit dürften Knaben und Jünglinge aller Bildungsgrade und der verschiedensten Berufe Berücksichtigung gefunden haben.

Tabelle I.

Zusammenstellung aller untersuchten Halbwaisen nach Schulgattungen.

Schulgattung	Lebensalter in Jahren													zus.
	20	19	18	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	
Gymnasium . . .	—	—	4	3	6	5	2	4	2	1	—	2	—	29
Oberrealschule . .	—	2	5	7	4	9	9	10	3	—	1	—	—	50
Fortbildungsschule .	—	—	—	—	—	7	4	—	—	—	—	—	—	11
Volksschule . . .	—	—	—	—	—	—	—	27	19	15	8	3	1	73
Fürsorgeamt . . .	6	8	5	2	3	—	1	—	1	—	—	—	—	26
Summa	6	10	14	12	13	21	16	41	25	16	9	5	1	189

Um den Mangel an erwachsenen Individuen, die ihren Vater früh verloren, teilweise zu beseitigen, wurde in einigen Fällen von der Beschränkung der Untersuchung auf Kriegerwaisen abgesehen. Vielmehr wurden einige „gesunde“ Individuen herbeigezogen, die ihren Vater früh durch Unglücksfall verloren hatten. Damit ist die Basis dieser Untersuchung verbreitert; doch ist bei den Ergebnissen, soweit sie nur von Kriegerwaisen ausgesagt sind, auf diese Tatsache Rücksicht genommen worden.

Die Erhebungen wurden zunächst an Volksschulen angestellt und zwar anfänglich probeweise an Nichtwaisen zwecks Erlangung der nötigen Gewandtheit in der Befragung und zur Vervollständigung der bei der Ausführung zu beachtenden Gesichtspunkte. Anschließend erfolgte die Befragung von 20 weiteren Nichtwaisen, um die Möglichkeit einer statistischen Auswertung des Materials zu prüfen und über den Entwicklungsgang bei Nichtwaisen An-

[4]) In der Vollhandelsschule waren es 4 Schüler (einer 17 und drei 16 Jahre alt), in der Gewerbeschule 3 Schüler (je einer 17, 16 und 15 Jahre alt). Sie sind in den Tabellen nicht aufgeführt.

haltspunkte zu erhalten. Erst hieran schloß sich die Befragung der vaterlosen Halbwaisen.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß trotz genauester Beachtung aller Eventualitäten doch noch Schwierigkeiten in die Untersuchung hereinragen, die dazu angetan sind, das Bild der Ergebnisse zu trüben: Wie schon erwähnt, genügt es nicht, die einzelnen Individuen einheitlich von einem Ansatzpunkt aus auf ihre strukturelle Eigenart hin zu bestimmen. Auch bei breitester Grundlegung wird immer noch ein Rest von Ungeklärtem bleiben, der sich an irgendeiner Stelle für seine Nichtbeachtung rächen kann. Wollte man jedoch angesichts dieser Erfahrung mehrere Ansätze nebeneinander verwenden, so müßte auf Erreichung klarer, einheitlicher Ergebnisse von vornherein verzichtet werden; denn an Stelle der geordneten Einheitlichkeit würde eine Buntscheckigkeit der Resultate treten, die eindeutige Auswertung nicht erhoffen läßt. Aus diesem Dilemma führt nur die Einsicht, daß allein durch Abstraktion und durch Vernachlässigung von Einzelheiten bewegtes, individuelles Leben in rationale Form zu bringen ist. Besonders bei der typologischen Zuordnung der einzelnen Personen werden kleine Unstimmigkeiten nicht ganz zu vermeiden sein. Trotz dieser Erkenntnis bleibt für die Untersuchung die Aufgabe bestehen, die Mängel der systematischen Typendarstellung auf ein Minimum zu reduzieren.

Zu denken gibt weiterhin der Umstand, daß völlig reine Frauenerziehung, deren Wirkungen in vorliegender Arbeit festgestellt werden sollen, in der Wirklichkeit nicht zu finden ist; denn jedes Kind befindet sich, sobald es die mütterliche Wohnung verläßt, einer Unzahl von Erziehungsmächten gegenüber, deren Einfluß im einzelnen Falle nie ganz festgestellt werden kann. Neben den von männlichen Verwandten, Großvater, Onkel oder älteren Brüdern, ausgehenden störenden Einwirkungen (s. Kap. 2) ist in erster Linie an den Einfluß des Lehrers zu denken. Es dürfte schwer sein, den Grad der erziehlichen Einwirkung durch die Schule genau zu bestimmen. Nun unterliegen diesem Einfluß aber mehr oder weniger stark alle jugendlichen Individuen, so daß hier trotzdem die Möglichkeit des Vergleichs bleibt. Jedoch wer bürgt dafür, daß nicht im einen oder andern Fall gerade bei Kindern, welche im übrigen nur der Muttererziehung unterworfen sind, der Lehrer ganz bestimmt und anhaltend gerade auf diesen einen Zögling eingewirkt hat? Wird ein solcher Fall auf die Einflüsse der reinen Muttererziehung hin untersucht, so können hieraus ganz bedenkliche Fehlerquellen entstehen. Selbst die Erklärung des Lehrers wird in diesem Fall wenig nützen, hat er

doch keinen Maßstab, mit dem er den Grad seiner Einwirkung auf das kindliche Gemüt einwandfrei feststellen und bei der Beurteilung in Rechnung setzen könnte. Es geht auch nicht an, einen solchen Halbwaisen als Vergleichsmaterial für männliche Erziehungserfolge gegenüber den weiblichen zu benützen; denn Schul- und Familienerziehung sind so grundlegend verschieden zu bewerten, daß Vergleichungen besser unterbleiben. Doch waren derart gelagerte Fälle nicht häufig.

Aber es bleibt noch ein anderes Bedenken zu berücksichtigen: Auch da, wo der Vater aus dem Kriege heimkehrte, unterstanden die Kinder nicht selten, mindestens während der Kriegszeit, der vorwiegenden oder ausschließlichen Erziehung der Mutter. Da die Beurteilung der Kriegerwaisen sich zum Teil auf dem Vergleich mit Nichtwaisen aufbauen mußte, kann dieses temporäre Halbwaisentum die Urteilsbasis im Sinne einer Annäherung an die zu beurteilenden Fälle verschieben.

Die Betonung der Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung entgegenstellen, soll keineswegs einer unbegründeten Skepsis Nahrung geben, sondern sie soll vielmehr nur zur äußersten Vorsicht bei der Auswertung des Materials mahnen und die kritische Haltung verstärken. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich bei den nicht wenigen Fällen, in denen die Entwicklung nicht-vaterloser Kinder zu Resultaten führte, wie sie sonst im Regelfalle bei vaterlosen Halbwaisen zu beobachten sind. Sehr einfach zu erklären sind solche Befunde, wenn der noch lebende Vater aus beruflichen Gründen wochenlang oder den größten Teil des Tages von seiner Familie getrennt ist oder wenn der Vater aus Gleichgültigkeit von allen persönlichen Einwirkungen absieht, vielleicht gar den Bemühungen der Mutter entgegenwirkt. In allen diesen Fällen steht die Frau genau so allein dem durch die Familie geschaffenen Pflichtenkreis gegenüber, wie die Mutter der Halbwaisen. — Daneben gibt es aber noch Beispiele von weitreichender Übereinstimmung zwischen den Erziehungswirkungen der Frau und denjenigen der normalen Familie, bei welchen der Kausalnexus nicht so offen zutage tritt. Ohne den folgenden Ausführungen vorzugreifen, mag hier erwähnt sein, daß es Fälle gibt, die nur durch Unterscheidung verschiedener Menschentypen zu erklären sind: Je nach der typologischen Zugehörigkeit können von mancher Frau Erziehungswirkungen ausgehen, die denen des Mannes in vielen Punkten gleichen und umgekehrt. Ein klassisches Beispiel für diese Inversion der Erziehungswirkungen bietet Jean Jacques Rousseau. Es wäre eine überaus reizvolle Aufgabe, darzutun, wie bei Rousseau „weibliche" Erziehungseinflüsse auftreten,

trotzdem er beinahe ausschließlich von seinem Vater erzogen wurde. Solche Beispiele zeigen schon, daß die Beantwortung der Frage nach der Entwicklung vaterloser Halbwaisen sich nicht ohne weiteres auf die Kennzeichnung der Mutter-Erziehung beschränken kann.

2. Behandlung einiger Vorfragen.

a) Faktoren, welche die Erziehungsergebnisse beeinflussen.

Mündlich angestellte Erhebungen hängen in ihrem Erfolg nicht unwesentlich von der Haltung der beteiligten Kreise, in unserem Falle also der Mütter und der Lehrerschaft, ab. Es dürfte darum erwünscht sein, zu erfahren, in welchem Grad dieser Arbeit Verständnis und Interesse entgegengebracht wurde. Zudem ist ein Einblick in die Motive dieser Stellungnahme auch für die Zwecke der Arbeit erwünscht.

An sich wäre es wohl möglich gewesen, daß die Mütter einer Befragung kühl gegenübergestanden, ja sie vielleicht abgelehnt hätten. Davon konnte jedoch meist nur bei ungebildeten und mit ihrer finanziellen Notlage unzufriedenen Müttern die Rede sein. In allen übrigen Fällen wurde der Untersuchung in einem Grade Interesse entgegengebracht, wie er bei Frauen in regulären Familienverhältnissen zu den Ausnahmen gehören dürfte. Aus der Mehrzahl der Äußerungen klang die ehrliche Freude, daß man endlich auch den Waisenmüttern und ihren Erziehungssorgen Aufmerksamkeit schenke. Allein aus dieser Freude erklärt sich die erstaunliche Offenheit, mit der manche der besuchten Witwen Einblicke in die innersten Verhältnisse ihres Familienlebens gestatteten und dabei auch peinliche Angelegenheiten ungescheut zur Sprache brachten. Der Eindruck dieser entgegenkommenden Haltung wird noch verstärkt, wenn man bedenkt, daß alle diese Angaben einem völlig fremden Menschen gegenüber gemacht wurden, der sich wohl durch Ausweise legitimieren und vollste Diskretion zusichern, aber sonst nur schwache Beweise seiner Teilnahme erbringen konnte. Nur die tiefe seelische Not, in der sich die Mütter befanden, macht die, wenigstens einem Fremden gegenüber, ungewöhnliche Aufgeschlossenheit verständlich. Was lange gefühlt, erlebt und bedacht war, drängte nun mit Macht zur erleichternden Aussprache. Möchte der oft ausgesprochene Wunsch, daß eine genauere Darlegung der Verhältnisse in vielen Familien Kriegsgefallener zu einer nachhaltigen erzieherischen Hilfe führen möge, Erfüllung finden!

Es liegt nahe, in diesem kurz andeutenden Bericht ein Stimmungsbild individueller Färbung ohne realen Hintergrund zu erblicken, ist es doch auch sonst nichts Seltenes, daß das Bedürfnis nach Anerkennung und Geltung den Zuverlässigkeitsgrad von Aussagen erheblich beeinträchtigt.

Hat man aber, wie bei vorliegender Arbeit, die Aussagen der Mutter an denen des Lehrers und des Schülers verifiziert und für die zutage tretenden Widersprüche nach Gründen gesucht, so dürfte doch eine der Wirklichkeit einigermaßen entsprechende Darstellung zustande kommen.

Auch seitens der Schule stießen wir auf verständnisvolles Entgegenkommen. Die Lehrer der einzelnen Anstalten, insbesondere die Schulleiter, waren redlich bemüht, zur reibungslosen Durchführung der Erhebungen beizutragen. Daß die empfehlenden Hinweise der Schulbehörden die Arbeit überall wesentlich erleichterten, sei auch an dieser Stelle dankend anerkannt.

Für den weiteren Verlauf der Untersuchung ist es nötig, zuerst alle Momente festzustellen, welche den Entwicklungsgang Jugendlicher beeinflussen und uneinheitlich gestalten können. Sind die störenden Kräfte erkannt und auf ihre Wirksamkeit untersucht, so ist für die noch verbleibenden Fakta eher eine Klärung zu erhoffen.

1. Alle Personen, die außer der Witwe in demselben Haushalt mit dem Vaterlosen leben, üben direkt oder indirekt einen, je nach dem Grade der gegenseitigen Fühlungnahme, mehr oder weniger starken Einfluß auf den Entwicklungsgang des Halbwaisen aus.

Hierher gehören alle die Verwandten, die der Witwe einen Teil ihrer Haushaltungsarbeiten abnehmen und nicht selten einen erheblichen Einfluß auf die Entfaltung der Kinder gewinnen. Da männliche Verwandte bis zu einem gewissen Grade den Vater des Waisen zu ersetzen vermögen, sind alle Waisenfamilien mit erwachsenen männlichen Angehörigen (Großvater, Onkel, älteren Brüdern, insbesondere Stiefbrüdern) aus dem Untersuchungsmaterial auszuscheiden. Weibliche Verwandte (Großmütter, Tanten, ältere Schwestern — vor allem Stiefschwestern —) erziehen wohl im allgemeinen „weiblich"; aber ihnen fehlt doch meist die natürliche Verbindung durch die Mutterliebe. Darum ist auch diesen Fällen gegenüber größte Vorsicht bei der Beurteilung am Platze.

Mütter, die mit ganzem Herzen bei ihren Kindern sind, beklagen sich häufig über die Disharmonie, die auf dem angedeuteten Wege in eine Witwenfamilie hineingetragen und als eine erheb-

liche Störung des Verhältnisses von Mutter und Kind empfunden wird. Besonders sensible Kinder schließen sich dann nicht selten gegen jede erziehliche Einwirkung, auch gegen die der Mutter, ab. Auch seitens der Dienstboten ist eine störende Miterziehung häufiger, als man zunächst annehmen möchte. Jedoch gehört diese Kategorie von Hausgenossen bei den Kriegerwitwen aus pekuniären Gründen zu den Seltenheiten. Meist trifft man sie dort, wo die Mutter ein vom Vater hinterlassenes Geschäft weiterzuführen hat, so daß die Witwe völlig durch die Berufsarbeit in Anspruch genommen ist und die Sorge für ihre Kinder fremden, bezahlten Kräften überlassen muß.

Soweit in Waisenfamilien Kost- und Schlafgänger verkehren, ist der Einfluß dieser Personen auf vaterlose Kinder ungleich schlechter als der durch die Verwandten bewirkte.

Wie schon hervorgehoben wurde, muß der Einwirkung des Klassenlehrers im Einzelfall das Augenmerk ebenfalls zugewendet werden.

2. Von größter Bedeutung ist die Feststellung des Gesundheitszustandes von Mutter und Sohn; verhalten sich doch kranke Individuen oft völlig anders as gesunde. Der Gesundheitszustand der Mutter spielt insofern eine wichtige Rolle, als eine gesunde Frau ihrem Haushalt ganz anders vorstehen und die Erziehung durch tatkräftige Einwirkung leiten kann, als eine kranke oder gar bettlägerige Mutter. Aus den Angaben von Mutter und Lehrer wird hierüber die nötige Klarheit erreicht werden können.

3. Nicht wenige Waisenmütter sind infolge pekuniärer Notlage gezwungen, den größten Teil des Tages fern von der Wohnung zu verbringen. Man kann hier füglich nicht mehr mit dem gleichen Recht von Muttererziehung sprechen wie bei anderen Vaterlosen; denn die Kinder solcher Lohnarbeiterinnen sind den größten Teil ihrer Zeit dem Einfluß der Mutter entzogen, stehen unter ganz anderen Erziehungsmächten, die auf jeden Fall die mütterlichen Maßnahmen zu beeinträchtigen geeignet sind. Bei solchen Familien ist sehr häufig der Sohn auch noch genötigt, neben der Schularbeit in seiner Freizeit zur Linderung der Not Lohnarbeit zu verrichten. Von den zum Bereich der Volksschule gehörigen Halbwaisen hatten über 80 % der mehr als elf Jahre alten Untersuchten eine Botenstelle. Wo nach den Vorschriften des Jugendschutzgesetzes [5]) die höchstzulässige Arbeitszeit von

---

[5]) Gesetz betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903. § 5, 2: „Die Beschäftigung von Kindern über 12 Jahre darf nicht .... länger als 3 Stunden und während der .... Schulferien nicht länger als 4 Stunden

3 Stunden pro Tag eingehalten wird, ist die mütterliche Erziehung allerdings nur wenig beschränkt. Werden dagegen solche Vaterlosen über das Maß des gesetzlich Erlaubten hinaus zu Arbeitsleistungen außer dem Hause herangezogen, so macht sich die Beeinträchtigung schon deutlicher bemerkbar. Tatsächlich ist bei einer großen Zahl dieser Knaben die Arbeitsdauer wesentlich länger, ja nimmt bei einigen buchstäblich die ganze verfügbare Zeit in Anspruch. Derart gelagerte Fälle mußten wegen ungenügender Einwirkungsmöglichkeit der Mutter aus unserer Untersuchung ausgeschieden werden.

4. Für den Entwicklungsgang sind zwei weitere Tatsachen von deutlich merkbarem Einfluß: die pekuniäre Lage der Familie und der Bildungsgrad der einzelnen in Betracht kommenden Hausgenossen. Während gebildete Witwen mit zunehmender familiärer Notlage ihre Anstrengungen bei der Erziehung der Kinder eher zu verdoppeln scheinen und ihre ganze Kraft dieser Aufgabe widmen, leisten viele der den unteren sozialen Schichten angehörenden Frauen beim Fühlbarwerden der Not immer weniger in der Erziehung ihrer Kinder. Dieser Gegensatz kam mit genügender Deutlichkeit aus der den Erhebungen gegenüber eingenommenen Stellung zum Ausdruck: Auf der einen Seite Frauen, die ihre lebhafte Freude über die begonnene Arbeit zum Ausdruck brachten, auf der anderen Seite Witwen mit vorwiegend gleichgültiger, ja ablehnender Haltung. Nicht selten fehlt diesen letzteren jedes Verständnis für die Bedeutung der Erhebung und, wie sich gleichfalls zeigte, auch für die Bedeutung der Erziehung überhaupt. Vermag aber eine Mutter keine Mängel an ihren Kindern zu sehen, so ist sie auch nicht imstande, wertvolle erziehliche Arbeit zu leisten.

Der Kampf ums Dasein rückt anscheinend bei weniger gebildeten Frauen die Sorge um das materielle Wohl viel stärker in den Vordergrund und läßt die geistigen Interessen über Gebühr zurücktreten. Bei manchen ärmeren Witwen beherrscht das allerrealste Streben nach Lebenserhaltung das ganze Denken. Diese Haltung der Mütter färbt stark auf die Entwicklung ihrer Kinder ab: Die an anderer Stelle eingehend zu berichtenden Eigenarten mütterlicher Erziehungswirkungen treten im Kreise ärmerer Waisenfamilien häufig in vollendeter Nacktheit zutage. — Während die Notlage der sozial tiefstehenden Mutter günstigen

---

täglich dauern. Um Mittag ist den Kindern eine mindestens 2stündige Pause zu gewähren. Am Nachmittage darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendetem Unterrichte beginnen."

Erziehungsergebnissen oft im Wege steht, ist von gebildeten Frauen Mangel an Reichtum manchmal in seinen vorteilhaften Wirkungen betont worden. Das Bewußtsein, sich in die vom Schicksal gesteckten Schranken fügen zu müssen, vertieft und führt zu ernsterer Verhaltungsweise.

5. Von Einfluß ist auch das Alter der beteiligten Personen. Dasjenige der Mutter im Verhältnis zu dem des Sohnes kann nur dann einen merklichen Einfluß auf die Entfaltung des Jugendlichen haben, wenn die Mutter infolge hohen Alters sich nicht mehr genügend stark erzieherisch zu betätigen vermag. Solche Zustände sind aber Ausnahmefälle. Viel größere Bedeutung kommt anderen Verhältnissen zu: a) dem Alter des Sohnes beim Tod des Vaters; b) dem Alter des Sohnes im Untersuchungsjahr 1925.

Zu a): Hat der Sohn den Vater innerhalb der ersten Lebensjahre verloren, in einer Zeit, von der höchstwahrscheinlich im späteren Alter keinerlei Erinnerungsreste mehr vorhanden sein können, so darf man sicher sein, daß die Erziehungswirkungen zum größten Teil auf das Konto der mütterlichen Bemühungen zu setzen sind, sofern Miterzieher der eben beschriebenen Art keine Rolle spielen. Die Festlegung einer oberen Altersgrenze, bis zu welcher väterliche Einflüsse sicher nicht nachhaltig den weiteren Entwicklungsverlauf beeinträchtigt haben, ist aus Mangel an wissenschaftlichen Befunden sehr schwierig. Wohl ist bekannt, daß die Erinnerung Erwachsener kaum über das 4. Lebensjahr zurückreicht. Erziehungswirkungen sind aber zum geringsten Teil, wenigstens beim kleinen Kind, an die intellektuelle Sphäre gebunden. Der Hauptnachdruck liegt in dieser Zeit auf der Gewöhnung. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß mit der Zahl der Lebensjahre die Dauerhaftigkeit der erziehlichen Einwirkungen wächst, in den ersten Jahren also auf ein Minimum beschränkt ist. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde die Grenze für die vorliegende Arbeit derart gezogen, daß nur Knaben, welche ihren Vater vor dem 4. Lebensjahr verloren haben, als einwandfreie Beispiele für reine mütterliche Erziehungswirkungen angesehen werden. Andere Halbwaisen können allenfalls in einer Sondergruppe als Vergleichsmaterial den durch reine Muttererziehung hindurchgehenden Söhnen gegenübergestellt werden. Selbstverständlich spielt neben dem relativen Alter auch noch der Grad der erziehlichen Aktivität des Vaters eine nicht geringe Rolle, wird aber nachträglich kaum sicher festgestellt werden können.

Zu b): Dagegen mußte verlangt werden, daß die in die Erhebungen einbezogenen Individuen zur Zeit der Durchführung

dieser Arbeit schon ein höheres Lebensalter hatten. Im Laufe der Untersuchung hat sich immer klarer herausgestellt, daß die Angaben um so verschwommener und unsicherer werden, je weiter man in der Altersreihe hinabsteigt zum kleinen Kind. Dies ist leicht verständlich: Die Entwicklung der Psyche geht in der Richtung von einer anlagehaft bestimmten Individualität zur entwicklungsbestimmten Lebensform. Je länger dieser Prozeß dauert, um so klarer wird die individuelle Struktur und die für die besonderen Verhältnisse geschaffene Entwicklungsrichtung sich offenbaren. Eine völlig eindeutige Ausprägung ist aber vor Beginn, ja vielleicht vor Ende der Pubertät nicht zu erwarten. Alles, was sich auf früheren Altersstufen zeigt, trägt den Stempel mangelnder Richtungsbestimmtheit. Fremde Personen, die nicht in dauerndem Konnex mit der Entwicklung eines jugendlichen Individuums stehen, können deshalb aus einer einmaligen Äußerung über die eigenartige Entwicklungstendenz solcher vor der Pubertät stehender Knaben keinerlei bestimmte Schlüsse ziehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß in der Zeit vor der Reifung die immanente Entfaltung an mangelnder Bestimmtheit leide. Nur die Ausprägung der einzelnen Anlagekräfte ist zu wenig eindeutig.

Da die Folgen einer Erziehung sich erst dann klar zeigen, wenn ein Individuum auf eigene Füße gestellt und gezwungen ist, nach freiem Ermessen zu handeln, so ist auch von diesem Gesichtspunkt aus zu fordern, daß möglichst viele solcher selbständigen, also in höherem Lebensalter stehenden Individuen (von mindestens 14 Jahren) in diese Arbeit einbezogen werden. Dies ist ein Grund, warum die Untersuchung, welche ursprünglich nur im Rahmen der Volksschule durchgeführt werden sollte, auf alle anderen Schulgattungen ausgedehnt wurde. Gerade Mütter älterer Söhne haben über deren Entwicklung bitter Klage geführt, während bei Müttern jüngerer Knaben (unter 13 Jahren) häufig ein Bedürfnis zur Lösung der vorliegenden Aufgabe nicht anerkannt wurde, und zwar von Müttern, denen man mangelndes Verständnis für die Notwendigkeit der Erziehung als solcher nicht vorwerfen könnte. — Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß das in den Volksschulen an Individuen von 8—13 Jahren gewonnene Material nur beschränkte Geltung haben kann. Als Basis für sichere Ergebnisse konnten daher nur die Erhebungen an Schülern höherer Lehranstalten verwendet werden. Allerdings lassen sich bereits festgestellte Entwicklungslinien dann auch an Volksschülern wiedererkennen.

Der Versuch, die Ergebnisse der Erziehungseinflüsse klar zu bestimmen, wird ferner dadurch erschwert, daß im Verlauf der

individuellen Entwicklung die Ausprägung der angelegten Dispositionen nicht im gleichen Tempo und ebensowenig bei allen Individuen gleichzeitig erfolgt. Entwicklungshemmungen und rasch vordringende Entfaltungen lösen sich ab. Diese häufige Verschiebung des individuellen Kräfteverhältnisses während der Entwicklungszeit macht es sehr schwer, aus dem Spiel der psychischen Grundphänomene sichere Rückschlüsse auf die dahinterstehende Struktur zu tun. Hieraus erwächst nun die Aufgabe, die einzelnen Altersstufen in ihren wesentlichen Zügen zu charakterisieren, damit bei der Verarbeitung des Materials einzelne Fakta, die normalerweise auf einer gewissen Entwicklungsstufe hervortreten müssen, nicht als individuelle, durch besondere Milieueinflüsse bedingte Eigenarten gewertet oder auf das Konto der Muttererziehung gesetzt werden. Jedoch erübrigt sich hier eine ausführliche Darlegung; es sollen nur neben den charakteristischen Zügen einer Epoche die für unsere spezielle Fragestellung wichtigen Momente kurz gewürdigt werden.[6])

Wenn z. B. im sogenannten ersten Trotzalter der Wille sich mächtig Bahn bricht, oder wenn in der Zeit zwischen dem 4.—7. Lebensjahr eine gewisse Ziellosigkeit des Wollens, verbunden mit labiler Aufmerksamkeit, in Erscheinung tritt, so sind dies allgemeine, bei allen Individuen auftretende Tendenzen dieser Altersstufen, die daher keineswegs tragisch genommen zu werden brauchen.

Vom 8.—10. Jahr an tritt an Stelle der vorher herrschenden Labilität eine relative Bestimmtheit und Dauer der Interessen. Dieser Periode ist eine gewisse realistische („aktive") Einstellung eigen.

Mit dem 10. Lebensjahre beginnt eine stärkere Verfestigung der Interessen; das Bewußtsein der persönlichen Eigenart prägt sich deutlicher aus. Den Erziehungsberechtigten und der Umwelt gegenüber wird kritisch Stellung genommen. Das Gemütsleben tritt zurück; parallel dazu geht eine ungewöhnlich kühle Sachlichkeit, eine stark realistische Tendenz. Es ist die Zeit, in der sich der Jugendliche systematisch in seiner Umwelt umsieht und versucht, sie ganz kennen zu lernen. In diesen Jahren gewinnt nur das Anerkennung, was vor dem prüfenden Geist standhält. Der Knabe legt jetzt Sammlungen von Naturobjekten an, freut sich an deren zahlenmäßigem Anwachsen, noch mehr aber,

---

[6]) In der Darstellung dieser Entwicklungsphasen folgen wir den Ausführungen von O. Kroh, Die Phasen der Jugendentwicklung. Württ. Schulwarte, 2. Jahrg., Nr. 4, S. 185—208 und Nr. 5, S. 257—285.

wenn sein Wissen um all diese Einzeldinge und deren typische Merkmale mit dem zunehmenden Umfange Schritt hält.

Vom 12. bezw. 13. Jahre an tritt eine zweite Trotzhaltung ein. Jedoch ist das Individuum infolge der sich anbahnenden Neuorientierung mit seinen Interessen völlig auf die Vorgänge im eigenen Innenleben gerichtet. Grübeln und Suchen nach Erkenntnis für die das Handeln fundierenden Motive zeigt sich hier deutlich; die psychologische Betrachtungsweise tritt stärker in den Vordergrund. Manchmal wird dieser Zustand als Negativismus charakterisiert. Bezeichnend ist die starke Hervorkehrung der Gefühle und die damit sich anbahnende Entwicklung des Werterlebens. „Von den Gefühlen aus geht eine starke Wirkung auf die Entwicklung der eigenen Wertweise.“ [7]) Die ungeheueren Erschütterungen, denen ein Jugendlicher in diesem Alter ausgesetzt ist, machen die oft völlig widersprechenden Äußerungen der Pubertierenden verständlich. Daher kann der Gesamteindruck eines solchen Menschen sehr rasch wechseln. Manchmal ist auch das Äußere nur Fassade für ein völlig anderes Innenleben. Ein maßloses Drängen zeigt sich, „das überall über die empirische Wirklichkeit hinausmöchte“. [8]) Aus der inneren Unruhe und Hilflosigkeit ergibt sich ein Ergänzungsbedürfnis und das Suchen nach einem Freund und Führer, der befähigt ist, aus der mißlichen Lage herauszuhelfen. Dieser Führer wird aber nur selten unter den eigenen Angehörigen gesucht; es besteht eher die Tendenz zur Flucht aus der Familie. Ein deutliches Beispiel ist der in diesen Jahren einsetzende Wandertrieb der Jugendlichen. Die Eltern stehen solchen Individuen oft ratlos gegenüber.

Weiterhin erschließt sich dem Jugendlichen das Abstrakte als Welt der Begriffe und des Denkens. Vorliebe für Mathematik und logische Überlegungen tritt stark in Erscheinung. Dagegen verliert das anschauliche Moment gegenüber der Möglichkeit, mit Begriffen logisch zu operieren, an Bedeutung. Der Kontakt mit der Wirklichkeit geht für einige Zeit verloren; den Aufgaben des praktischen Lebens gegenüber tritt oft eine merkwürdige Scheu und Sprödigkeit ein. Durch dieses Vielerlei der sich bahnbrechenden Tendenzen erhält diese Phase den Charakter ausgesprochener Labilität. Von hier aus scheiden sich langsam die Geister: Auf der Grundlage der bewußt gewordenen Individualität entwickelt sich immer deutlicher

---

[7]) Siehe O. Kroh, Die Phasen der Jugendentwicklung. Württ. Schulwarte, 2. Jahrg., Nr. 5, S. 274.

[8]) O. Kroh, a. a. O. S. 274.

die Lebensform. Nunmehr bahnt sich eine positive Haltung zur Außenwelt an. Starke Aufwühlbarkeit und Beeindruckbarkeit ermöglichen die Beschreitung verschiedener Wege bei dem Versuch zur Rückkehr in die Wirklichkeit. Der Jugendliche ringt nach Klarheit und Einheitlichkeit. Das Ergebnis ist feste, selbsterrungene Wertordnung.

Mit dem 18. Lebensjahr macht sich meist eine erneute Wendung nach außen geltend. Die selbstreflektierende Haltung der vorhergehenden Epoche muß überwunden werden. Es stellt sich langsam wieder eine mehr nach außen gewendete Aktivität ein.

Die Charakterisierung der einzelnen Entwicklungsstufen sollte zeigen, daß die genannten Phänomene, die später zum Teil als Kriterien zur Feststellung von Typen herangezogen werden, in der Entwicklung der Individuen im zeitlichen Nacheinander als Wesensmerkmale der einzelnen Phasen auftreten.

6. An früherer Stelle wurde das Vorhandensein von Geschwistern als beeinflussendes Moment bei der Entwicklung von Kindern allgemein in Erwägung gezogen. Jedoch wurde dort die Störung des mütterlichen Einflusses abhängig gemacht von einem relativ hohen Alter dieser Geschwister. Hier soll noch kurz die Zahl der in einem Haushalt vorhandenen Geschwister in ihrer Bedeutung für die verschiedenartige Beeinflussung des Entwicklungsgangs eines dieser Kinder untersucht werden. Während ältere Geschwister einen direkten Einfluß auf den jungen Bruder ausüben können, darf man bei ziemlich gleichaltrigen Geschwistern nur insofern von Änderungen der Erziehungswirkungen sprechen, als sich bei einer großen Zahl von Kindern die mütterliche Sorgfalt kaum einem einzelnen Kind ganz widmen kann. — Nehmen wir den entgegengesetzten Fall an, es sei nur ein Kind vorhanden, so erhalten wir ein völlig andersartiges Bild: Das eine Kind ist alles, was der Witwe von ihrem Familienglück geblieben ist; manch eine Mutter liebt ihr Einziges gerade deshalb so innig, weil sie in ihm den Vater liebt und weil sie ihre ganze reiche Mutterliebe nur einem einzigen geben und nicht auf mehrere Kinder verteilen kann. Die Furcht, dieses einzige Gut zu verlieren, läßt die Mutter besondere Sorgfalt auf seine Pflege verwenden. Das Ergebnis ist hier meist, daß die Mutter, in der Meinung, dem Sohn zu nützen, wenn sie ihn vor jeder Anstrengung behütet, ihm jeden erdenklichen Wunsch gewährt, ja seine Begehrlichkeit noch anregt und so das Musterbild eines verzogenen und verpäppelten Kindes schafft. Dieses an Affenliebe grenzende Verhalten einer Mutter kann je nach typologischer Zugehörigkeit des Sohnes der beste Nährboden sein, auf dem Tyrannen erwachsen, welche nach-

her auf die Mutterliebe mit Gewalttätigkeit und Lieblosigkeit reagieren. Bei andrer psychischer Konstitution eines solchen einzigen Kindes ist jedoch auch die Entwicklung zum kraft- und willenlosen Weichling möglich, der wohl sehr bestimmte Wünsche hat, an deren voller Erfüllung er durch systematisch falsche Erziehung gewöhnt ist, der aber nur schwache Impulse zu wertvoller Arbeit aufbringt. [9])

7. Als weiteres Moment, das durch seine Eigenart Änderungen in der Erziehungswirkung hervorzubringen geeignet ist, muß das Verhältnis der beiden Gatten berücksichtigt werden. An sich schwer feststellbar, ist es unerläßlich, aus den Angaben der Mutter Belege für die gegenseitige Stellungnahme von Frau und Mann herauszuhören; denn eine in vollster Harmonie mit ihrem Gatten lebende Mutter wird ganz anders im Sinne des Verstorbenen auf das kindliche Wesen einzuwirken suchen, als eine Frau, die bei Lebzeiten ihres Mannes bereits gewohnt war, den Bestrebungen des letzteren entgegenzuwirken. Viele Mütter bringen nur bei einer gewissen Übereinstimmung ihrer Anschauungen mit denen des Verstorbenen das nötige Maß von Opferwilligkeit auf, in der Erziehung die Wünsche des Vaters zu berücksichtigen.

8. Das Verhältnis von Mutter und Kind vermag ebenfalls die aus dem Typ entspringenden Verhaltungsweisen der vaterlosen Halbwaisen zu modifizieren. Die Erörterungen über die Erziehungstypen werden die Auswirkungen dieser Verhältnisse eingehend beleuchten.

9. Nicht unwichtig ist ferner die Feststellung, ob die untersuchte Familie innerhalb einer Ortschaft oder in größerer Abgelegenheit wohnt; denn in der Einsamkeit sind Mutter und Kind viel mehr aufeinander angewiesen, werden einander näher gebracht oder stärker abgestoßen. Für die kindliche Entwicklung ist das Alleinsein mit den größten Gefahren verknüpft; denn

a) haben viele der bildenden Umweltfaktoren nur in beschränktem Grade Gelegenheit, einzuwirken. Wo aber die Weckung von Interessen nur auf die Schule beschränkt bleibt, hat das Elternhaus um so mehr die Aufgabe, anzuregen und interessenbildend zu wirken. Versagt in dieser Richtung die mütterliche Tätigkeit, so zeigen sich alle die aus ungenügender Unterstützung der Entwicklung hervorgehenden Mängel (s. Kap. 3);

---

[9]) Familien mit 1 Halbwaisen wurden in 67 Fällen angetroffen, je 2 Kinder in 82 Familien, je 3 in 21, je 4 in 15, 5 und mehr Kinder in 4 Fällen.

b) ist es eine allgemeine psychologische Tatsache, daß Kinder am liebsten mit Gleichaltrigen wetteifern. Ist ein Sohn durch die Lage der mütterlichen Wohnung vom Verkehr mit den Kameraden teilweise abgeschlossen, so erlahmt sehr leicht der Betätigungsdrang. Parallel dieser Tendenz geht die Freude an eigenen Leistungen aus Mangel an Übung leicht verloren; denn das durch die Aktivität entstehende Kraftgefühl und die Freude am Erfolg kommen als wirksame Impulse nicht oder nur wenig zur Geltung.

c) wird das lärmende Treiben der Kameraden, die das isolierte Kind in der Schule findet, mehr und mehr als unangenehm empfunden, vollends wenn durch Mangel an Förderung der eigenen Leistungsfähigkeit das Kind den Kameraden nicht mehr in allen Situationen gewachsen ist. Es sondert sich ab und ist auf dem besten Wege, eine asoziale Persönlichkeit zu werden. Vor allem bei einzigen Kindern, die in der vorgezeichneten Weise in ihrem Verkehr mit Altersgenossen stark behindert sind, drängen sich die Mängel abgesonderten Wohnens mit größerer Deutlichkeit auf, während durch das Vorhandensein nahezu gleichaltriger Geschwister die nachteilige Wirkung der Isoliertheit verringert wird.

10. Schließlich wären noch die aus der Verschiedenartigkeit der Berufe hervorgehenden Differenzen zu berücksichtigen, geht doch dem Aufstieg in der sozialen Rangreihe im großen und ganzen der Grad der Interessenvertiefung parallel. Je höher der väterliche Beruf steht, um so höher werden auch die für die Erziehung gesteckten Ziele und um so ausgeprägter auch die positive Stellungnahme in Fragen der Erziehung sein. Nicht unwesentlich unterstützt wird die Erziehung in solchen Kreisen durch die viel größere Anziehungskraft, die ein höherer Beruf auf den kindlichen Geist ausübt, als ein anderer Beruf, der wenige oder gar keine Vorkenntnisse erfordert und deshalb auch nicht so hoch bewertet werden kann. Ist es gelungen, dem kindlichen Streben als Ziel die Vorbereitung auf den väterlichen Beruf zu stecken, so ist für den Gang der Erziehung viel gewonnen, wirkt doch die Interessenrichtung ständig auf Verwirklichung dieses Ideals. Solche Berufe mit großer Anziehungskraft sind vor allem diejenigen des Offiziers und des höheren Beamten. Wenn Mütter dieser Stände weniger Schwierigkeiten bei der Emporführung ihrer Söhne haben, so liegt dies zum Teil auch darin begründet, daß Frauen solcher Kreise in der Regel über eine umfassendere Bildung verfügen und meistens eine positive Einstellung zur Frage der Bildungsnotwendigkeit aufweisen und schon darum eine andere Stellung zu ihren Kindern einnehmen, als es bei Müttern der unteren Volksschichten möglich ist. — Ähnliche Bedingungen sind bei

Familien von Fabrikanten und Geschäftsleuten öfter anzutreffen. Wohl ist die Interessenrichtung mehr auf wirtschaftliche Ziele eingestellt, aber auch hier bleibt in der Regel das Bestreben, die Söhne dem Beruf des Vaters oder einem ähnlich gelagerten Beruf zuzuführen. Jedoch sind in Familien letztgenannter Kategorie die Vaterlosen mehr sich selbst überlassen, da die Mutter häufig durch Weiterführung des väterlichen Geschäfts voll in Anspruch genommen ist. Dieser Unterschied zeigte sich frappant bei der Gegenüberstellung der in den beiden Oberamtsstädten F. und G. gewonnenen Ergebnisse. (In G. handelt es sich fast ausschließlich um Beamtenwitwen, in F. fast ebenso ausschließlich um die Hinterbliebenen von Geschäftsleuten oder Fabrikanten.) — Daß in Kreisen der Lohnarbeiter das Interesse an Erziehungsfragen und das Streben nach einem höheren Ziel häufig zurücktreten, dürfte ohne besondere Erwähnung klar sein. Besonders ein ungelernter Arbeiter, der nur widerwillig seine Arbeitszeit abdient, dem es nur um Lohn und Feierabend zu tun ist, und der verächtlich von seiner Arbeit und derjenigen anderer Menschen spricht, kann seinen Sohn nicht dazu führen, daß dieser den Beruf des Vaters als erstrebenswertes Ziel betrachtet.

Aus der Zahl der bisher charakterisierten Faktoren geht deutlich hervor, daß an eine einfache statistische Verarbeitung des Materials nicht zu denken ist. Würde doch die Unmenge der störenden Einflüsse der homogenisierenden Behandlung des Zahlenmaterials im Wege stehen.

Alle genannten beeinflussenden Momente erzeugen je nach dem Grad ihrer Wirksamkeit verschieden stark ausgeprägte Entwicklungsergebnisse. Sie eignen sich jedoch nur zur Darstellung von Individualfällen. Beabsichtigt man aber, wie es im Sinne dieser Untersuchung liegt, zu möglichst allgemeinen Resultaten zu gelangen, so ist eine Schematisierung der Wirklichkeit unumgänglich.

b) Charakterisierung der bei der Verarbeitung des Materials gewonnenen Typen.

Aus der Mannigfaltigkeit unseres Materials ergaben sich gleichartige Verhaltungsweisen der an der Erziehung beteiligten Individuen, welche den Versuch einer Gliederung in Gruppen typischen Verhaltens gerechtfertigt erscheinen ließen, obwohl zu bedenken war, „daß jede Gruppierung der Individualität wegen der Unvermeidlichkeit der Abstraktion

zu Typen führt, die in ihrer vollen Reinheit in der Wirklichkeit nicht anzutreffen sind". [10])

Da das Wesentliche der von uns festgestellten grundlegend verschiedenen Verhaltungsweisen und der dahinter stehenden Strukturformen in der von Georg Kerschensteiner als erster Gliederung seines Typenansatzes gewählten Gegenüberstellung eines kontemplativen und eines aktiven Verhaltens eine für unsere Zwecke brauchbare begriffliche Formulierung zur Kennzeichnung von Erziehungstypen findet, so werden die Kerschensteinerschen Benennungen den weiteren Ausführungen zugrunde gelegt, allerdings mit der Einschränkung, daß mit der Übernahme dieser Begriffe nur die formale Bestimmung derselben akzeptiert wird, während wir die inhaltliche Festlegung in bewußter Abweichung von Kerschensteiner ganz aus den an unserem Waisenmaterial gewonnenen Befunden ableiten.

Folgen wir nun zunächst bei der formalen Charakterisierung des kontemplativen und des aktiven Verhaltens den Ausführungen Kerschensteiners. Unter Kontemplation verstehen wir ebenfalls nicht nur Beschaulichkeit, nicht nur Passivität, „sondern zugleich ein innerliches Verarbeiten des Geschauten in dem ganzen Komplex des Ichs. Kontemplation ist ein Zustand des Ichs, der zwar auf jede Wirkung nach außen verzichtet, der mindestens keine Absicht hat, ein Werk aus sich herauszustellen und damit auf andere zu wirken, der aber die in das Innere der Persönlichkeit eindringende oder früher eingedrungene Außenwelt für sich und bloß geistig gestaltet. Kontemplation ist also . . . nicht bloß Rezeptivität." [10]) Der Gegensatz zwischen kontemplativem und aktivem Verhalten besteht darin, daß das Erstere „nach innen", das Letztere „nach außen gerichtet ist. Aktivität bedeutet einen Zustand des Wirkens und Gestaltens in der lebendigen Umwelt. Das aktive Verhalten ist auf die Verwirklichung von Werten, Ideen, Zwecken gerichtet. Seine reinste Form und seinen höchsten Grad erfährt es in der Spontaneität des Ichs, in der Tätigkeit, die aus eigenem innern Antriebe, aus dem eigenen Selbst quillt". [11])

„Der einzelne Mensch ist nun im allgemeinen einmal kontemplativ (nicht zu verwechseln mit rezeptiv . . .) ein andermal aktiv . . . Beide Zustände können einem und demselben Ding

---

[10]) Georg Kerschensteiner, Das Grundaxiom des Bildungsprozesses, S. 15. — [11]) Ebenda S. 16.

gegenüber rasch wechseln, aber auch über längere Zeiträume hin einheitlich bleiben."[12]) „Es ist nun ein Grundmerkmal für die Verschiedenheit der Menschen, ob der Zustand der Kontemplation oder der Zustand der Akivität in ihm vorherrscht. Wir können theoretisch wenigstens annehmen und uns auch vorstellen, daß in der einen Individualität der eine, in einer anderen Individualität der andere Zustand bis zum Verschwinden abnimmt. Dann haben wir den reinen Typus des kontemplativen und den reinen Typus des aktiven Menschen vor uns."[12])

„Wir können also, theoretisch wenigstens, die Mannigfaltigkeit der Individualitäten in zwei Hauptgruppen teilen: In die kontemplativen und in die aktiven ... Dabei bleiben wir uns bewußt, daß in Wirklichkeit kein Zustand ganz ausschließlich in einer Individualität auftritt, sondern daß nur das größere oder geringere Maß der Kontemplation und Aktivität die Individualität der einen oder der anderen Gruppe zuweist"[12] und daß zwischen den ans Krankhafte grenzenden Extremen sich die menschlichen Individualitäten in einer Reihe von Abstufungen einordnen lassen.

So unbedenklich wir bis hierher Kerschensteiner folgen konnten, so deutlich trennen sich im folgenden unsere Wege; eine weitere Gliederung der verschiedenen Verhaltungsweisen, wie sie Kerschensteiner vornimmt, ist für unsere Zwecke unfruchtbar. Dagegen aber benötigen wir eine mehr inhaltliche Bestimmung der beiden typischen Verhalten, die wir, es sei nochmals betont, lediglich aus der Verarbeitung unseres Waisenmaterials gewonnen haben. Unsere Typen können daher keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit machen; sie erfüllen ihren Zweck im Rahmen dieser Untersuchung als Erzieher- bezw. Zöglingstypen. Als Kriterium für die Feststellung der individuellen Strukturen dienten die verschiedenen Verhaltungsweisen der beteiligten Personen bei der Erziehung: a) die Interessenrichtung (ob vorwiegend nach außen oder innen), b) der Grad der Beeinflußbarkeit. — Wie äußern sich nun die beiden Grundverhalten bei Erzieher und Zögling?

Struktur des aktiven Verhaltens.[13]) Unter dem aktiven Typus soll hier der vorwiegend auf die reale Außenwelt eingestellte Tatsachenmensch verstanden sein, dessen Streben und Wirken meist auf Gestaltung der Umwelt hinausläuft. Gewöhnlich fühlt er sich seiner Umgebung gegenüber gewachsen und strebt bis zu einem gewissen Grade nach der Beherrschung derselben.

---

[12]) Ebenda S. 16.

[13]) Bei dem aktiven Verhalten müssen wir zwischen intellektueller und volitionaler Aktivität unterscheiden.

In den meisten Fällen sind hier die mehr robusten, grobkörnigen Naturen vertreten, deren Verhalten durch äußere Einwirkungen nur wenig beeinflußbar ist. Als Erzieher setzt der aktive Mensch den Zöglingen gegenüber seinen Willen eher durch, um so mehr, als seine Aktionsbereitschaft nicht so sehr durch die Reflexion behindert ist und seine Kräfte in der häufigen Betätigung an fremden Wesenheiten geübt wurden. Der aktive Zögling ist einer von außen kommenden Formung des Charakters weniger gut zugänglich, in einzelnen Fällen ist er der schlechthin Unerziehbare, da er seine Lebensform vorwiegend auf Grund stark richtungsbestimmter Anlagen gestaltet. Nur einer starken zielbewußten Erzieherpersönlichkeit können hier Erfolge zufallen.

Struktur des kontemplativen Verhaltens. Die Interessen kontemplativer Individuen bewegen sich vorzugsweise im Ideellen, wobei jedoch zwischen Intellektuell- und Emotional-Ideellem zu unterscheiden ist. Auf die Beherrschung des Gegenständlichen wird um so mehr verzichtet, als innerer Gewinn meist realem Besitz vorgezogen wird. Es handelt sich hier vorwiegend um weiche, sensible Naturen, denen zur erfolgreichen Betätigung in der Umwelt meist die aggressive Tendenz fehlt und die durch die Wendung des Blicks ins eigene Innere gar zu leicht den Konnex mit der Wirklichkeit verlieren. Tiefe Aufwühlbarkeit und Beeindruckbarkeit garantieren eine nachhaltigere Wirkung der Erziehungsmaßnahmen. Der kontemplative Erzieher legt mehr Gewicht auf die Bildung innerer Werte und auf die Beobachtung des Innenlebens. Die kontemplativen Zöglinge, als oft schwankende Individuen, erhalten ihr Gepräge vorzugsweise von außen.

Die beiden möglichen Grundverhalten sind zur klaren Charakterisierung in möglichst extremer Reinheit dargestellt worden; denn nur an „reinen" Fällen können die grundsätzlich verschiedenen Strukturen auf ihre Wirkungsweise einwandfrei untersucht werden. Da aber der weitaus größte Teil aller Individuen zu den Durchschnittsmenschen zu rechnen ist, d. h. aktives und kontemplatives Wesen ziemlich gleichmäßig ausgeprägt verkörpert und daher meist nur undeutliche Anhaltspunkte für die Zuordnung zu einer unserer beiden Strukturformen liefert, wäre unser Typenansatz im allgemeinen wenig brauchbar. Für seine Verwendung im Bereiche vaterloser Halbweisen spricht jedoch die Tatsache, daß Halbwaisen viel ausschließlicher auf ein stärkeres Vorherrschen einer dieser Verhaltungsweisen tendieren. Es soll nicht verschwiegen werden, daß unseren Begriffen aktiver und kontemplativer Typus oft nur relative Bedeutung zukommen kann. Dies geht aus der Art der Einordnung des Materials deutlich hervor: Wo Mutter und Sohn an

sich einem und demselben Typus angehörten, ist für die Zuteilung der im Verhältnis Mutter — Sohn in Erscheinung tretende Aktivitätsgrad (das Aktivitätsgefälle) zugrunde gelegt, derart, daß der aktivere Teil dem einen, der weniger aktive dem andern Typus zugerechnet wurde.

Ein weiterer Einwand gegen die Verwendung der oben charakterisierten Typenbegriffe könnte aus der Tatsache entstehen, daß von der Pubertät an infolge einsetzender Selbstkritik die Selbsterziehung der Individuen beginnen kann und damit jede Person aus der Erkenntnis ihrer Mängel heraus sich über die etwa durch die Anlage bedingte Einseitigkeit zu relativ vielseitiger Entfaltung zu erheben vermag. Aus diesem Grunde sind Erwachsene im allgemeinen viel zu kompliziert, als daß sie durch unseren Typenansatz auf eine Formel gebracht werden könnten. Doch wird man bei Frauen in der Mehrzahl der Fälle eine reinere Ausprägung der ursprünglichen Anlage erwarten dürfen. Damit ist auch von diesem Gesichtspunkte aus die Brauchbarkeit unseres Typenansatzes erwiesen, haben wir es doch vorwiegend mit Personen zu tun, deren Wesensart verhältnismäßig unverhüllt zutage tritt (Frauen und Kinder).

Ferner müssen wir berücksichtigen, daß der aktive wie der kontemplative Typ bei den verschiedenen Geschlechtern ein etwas verändertes Gepräge erhalten. Die Leistungen des aktiven männlichen Erziehers brauchen sich nicht ohne weiteres mit denen der aktiven Muttererziehung zu decken; ebenso müssen wir geschlechtsgebundene Differenzen beim kontemplativen Typus in Rechnung setzen.

Zum Schluß sei noch die individuelle Wertigkeit der Anlage bei den verschiedenen Zöglingen als ein nicht zu unterschätzender Entwicklungsfaktor erwähnt.

Es entsteht nun die Aufgabe, alle an der Erziehung beteiligten Personen unserer Erhebungen auf ihre strukturelle Eigenart hin einzuordnen. Hierbei wurden die folgenden vier Verhältnisse (Seite 36) festgestellt.

Aus der Menge des den einzelnen Gruppen zufallenden Materials (1) 7,5 %, 2) 11,5 %, 3) 37,5 %, 4) 43,5 %, zusammen 81 % kontemplativer Frauen) wird deutlich, daß bei Waisenmüttern die kontemplative Haltung ungewöhnlich häufig auftritt, sicher häufiger als beim Durchschnitt verheirateter Frauen. Diese Tatsache begünstigt die Interessiertheit an der Erziehung ihrer Kinder. Die Außenwelt verliert an Anziehungskraft, und die Aufmerksamkeit wird ausschließlicher auf die Vorgänge und Bedürfnisse der eigenen Häuslichkeit gelenkt. Die

Tabelle II.

Typenzugehörigkeit[14])		Prozentualer Anteil
der Mütter	der Söhne	
A. Aktiver Typus	I. Aktiver Typus	7,5 %
	II. Kontemplativer Typus	11,5 „
B. Kontemplativer Typus . . .	I. Aktiver Typus	37,5 „
	II. Kontemplativer Typus	43,5 „

Familie ist ihnen der Wirkungskreis schlechthin, dem sie ihre ganze Kraft opfern möchten. Viel Unweibliches ist damit abgestreift. Diese Änderung im Verhalten der Mehrzahl aller Kriegerwitwen würde nur zu begrüßen sein, wenn nicht leider bei den meisten gleichzeitig viel echt Weibliches unwiederbringlich verschwunden wäre: von der reinen, von Herzen kommenden Fröhlichkeit, die so viele Frauen in normalen Verhältnissen auszeichnet, ist nur wenig anzutreffen. Die Ursache dieser Umstellung geht letzten Endes auf den Tod des Gatten und die dadurch geschaffene Zwangslage zurück. Während die Frau an der Seite ihres natürlichen Beschützers meist dem Kampf ums Dasein entrückt war, werden Witwen nicht selten in Situationen gedrängt, welche die weibliche Energie brechen und ihnen einen Verzicht um den andern abringen.

Unter den Waisenmüttern niedriger Volksschichten, die schon bei Lebzeiten des Mannes in Not und Sorge standen, die also teilweise den Verlust des Gatten in wirtschaftlicher Hinsicht viel weniger schmerzlich empfanden, finden sich noch relativ am meisten Witwen mit aktiver Einstellung.

Da sich aus der eigenartigen Lage der Waisenmütter ein ungewöhnliches Verhalten in der Erziehung feststellen läßt, beantwortet unsere Untersuchung in erster Linie die Frage: Was leistet die Witwe bei der Erziehung ihrer Kinder? Von hier aus kann dann versucht werden, Rückschlüsse auf die Erziehung durch die Frau in normalen Verhältnissen[15]) zu tun.

[14]) Detailliertes Zahlenmaterial siehe Seite 38. Der besseren Vergleichbarkeit wegen rechnen wir hier und später die Verhältnisse der absoluten Zahlen in Prozentzahlen um. Daß wir damit nur eine Auswertung unseres Materials vornehmen, sei ausdrücklich bemerkt.

[15]) Wenn auch heutzutage sehr häufig in den normalen Familien der Frau der Hauptanteil an der Erzieherarbeit zufällt, so besteht doch noch zwischen der Erziehungsweise in Waisen- und in Nicht-Waisenfamilien ein wesentlicher Unterschied, insofern als bei letzteren der Vater im Regelfall hinter der Mutter steht, ihren Maßnahmen größere Wirksamkeit sichert und damit der Erziehungsarbeit ein ganz anderes Gepräge gibt, als es bei Witwen anzutreffen ist.

3. Darstellung der Hauptergebnisse.

Allgemeines.

Bevor mit der Darstellung der Resultate begonnen werden kann, müssen einige grundsätzliche Fragen zur Erörterung kommen. An erster Stelle mag auf die Bedeutung der Familie, des Hauses, als der wirksamsten Stätte der Erziehung hingewiesen sein. Die Familie hat die Kinder den größten Teil der Zeit in ihrem Bereich; sie übt erzieherische Einwirkungen aus, deren Grad weit über das hinauszugehen pflegt, was die Schule zu leisten vermag. Außer der Familie ist dagegen, sogar auch in der Schule, nur selten die gleiche Menge von Einwirkungsmöglichkeiten zur Anerziehung guter Gewohnheiten vorhanden. Daher dürfte es verständlich sein, daß bedeutsame Veränderungen innerhalb der Familie (wie etwa der Tod des Vaters) nicht spurlos an den Kindern vorübergegangen sein können.

An zweiter Stelle muß einiges über die für einen brauchbaren Erzieher nötigen Eigenschaften gesagt werden. Aufgabe und Ziel der Erziehung ist, aus dem Kind, als einem unfertigen Wesen, eine gefestigte, in Denken und Wollen selbständige und selbsttätige Persönlichkeit werden zu lassen. Dieses Ziel ist nur zu erreichen durch Bindung der Interessen an überindividuelle Kulturgüter, durch Gewöhnung an wertvolle Betätigungen mittels häufiger Übung des Willens und durch Schaffung von Hemmungen gegen Verbotenes.

Das Handeln eines Menschen vollzieht sich viel weniger seinem Denken und Fühlen als seinem Wertwollen gemäß, daher muß in der Erziehung der Formung des Wertens und Wollens das Hauptaugenmerk zugewandt werden. Vorbild und Beispiel sind deshalb beim Akte der Erziehung von größter Wichtigkeit, und derjenige Erzieher wird am erfolgreichsten sein, der selbst eine wohlerzogene Persönlichkeit mit gefestigtem Charakter ist, über eine ausgeprägte Gestaltungskraft, einen starken Formwillen, wie auch über Zielbewußtheit und Folgerichtigkeit im Wollen verfügt.

Wie weit entspricht die Mutter als Erzieherin diesen Forderungen? Zur Beantwortung dieser Frage werden im folgenden die verschiedenen Mutter- und Waisentypen in gesonderten Abschnitten betrachtet werden. Es ist jedoch nötig, auch in diesem Rahmen weiter zu unterscheiden zwischen Fällen reiner Muttererziehung und solchen, die wir unter dem Begriff der Traditionswirkungen zusammenfassen. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle III.

Typenzugehörigkeit der Mütter	Typenzugehörigkeit der Söhne	a) Zahl der Fälle	Prozent der Gesamtsumme	b) Fälle reiner Mutter-erziehung		c) Fälle mit Traditions-wirkungen		Verhältnis zwischen a u. c in %
				Zahl	%	Zahl	%	
A. Aktiver Typus	I. Aktiv. Typus	14	7,5	13	7	1	0,5	7
	II. Kont. Typus	22	11,5	16	8,5	6	3	27,5
B. Kontempl. Typus	I. Aktiv. Typus	71	37,5	60	31,5	11	6	15,5
	II. Kont. Typus	82	43,5	67	35,5	15	8	18,5
	Summa	189	100	156	82,5	33	17,5	—
C. Vergleich der Fälle von Traditionswirkungen mit denen reiner Mutter-erziehung:								
a) bei aktiven Müttern . .		36	19	29	15,5	7	3,5	19,5
b) bei kontempl. Müttern .		153	81	127	67	26	14	17,0

Zunächst werden wir uns mit den Formen reiner Mutter-erziehung zu beschäftigen haben. Wie oben deutlich in Erscheinung tritt, wurden aktive Frauen als Erzieherinnen vaterloser Halbwaisen nur in geringer Zahl festgestellt, so daß als Prototyp unstreitig die kontemplative Waisenmutter zu gelten hat. Das Hauptinteresse wird sich daher auf die zur letztgenannten Kategorie gehörigen Erhebungen konzentrieren. Die selteneren und oft weniger charakteristischen Fälle von Erziehung durch aktive Mütter mögen daher in ihrer Darstellung den anderen vorangehen. Das zahlenmäßig bescheidene Material ist aber auch schon deshalb nur wenig ergiebig, weil die ausgesprochen aktiven Mütter fast durchweg so äußerliche und undifferenzierte Angaben machten, daß eine Ausdeutung des Materials nur mit aller Vorsicht erfolgen kann.

A. Wesen und Erziehungsweise der aktiven Mütter.

Aktive Mütter begegneten uns in 15,5 % aller Fälle unseres Materials. Sie fanden sich besonders unter berufstätigen Frauen, und zwar solchen, die schon zu Lebzeiten des Mannes Lohnarbeiten verrichteten, außerdem bei Müttern mit einer größeren Zahl von Kindern. Bei beiden Kategorien ist diese vorherrschend willens-

mäßige, mehr nach außen gerichtete Einstellung verständlich: Bei ersteren (30,5 % der Gesamtzahl der aktiven Mütter)[16]) bestand dieselbe Interessenrichtung und Betätigungsart schon bei Lebzeiten des Mannes. In der Regel trifft man bei ihnen eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Fragen der Erziehung; sie wird oft als notwendiges Übel angesehen und entsprechend gehandhabt.

Die Mütter der 2. Kategorie (69,5 % der Gesamtzahl der aktiven Mütter) waren schon früh, entsprechend der zunehmenden Kinderzahl in der Erziehungsarbeit immer erfahrener geworden, mußten aber auch immer größere Anstrengungen machen, die Heranwachsenden in Zucht zu halten. Je größer nun das Verantwortungsgefühl bei ihnen war, um so mehr mußten die Sorgen um die Erziehung der Kinder eine vermehrte Anspannung der Kräfte fordern. Infolge der in dieser Richtung gemachten Anstrengungen bildete sich im Verhalten dieser Mütter nicht selten trotz, ja gerade wegen der großen Liebe zu den Kindern ein Zug männlicher Härte aus. Wenn daher auch die Auswirkungen der Erziehertätigkeit bei beiden Kategorien aktiver Witwen ähnliche sind, so können sie doch von grundverschiedenen Motiven ausgehen.

Suchen wir bei aktiven Müttern nach positiven Erzieherqualitäten im Sinne der oben genannten Forderungen, so zeigt sich, daß diese Frauen hinsichtlich der eigenen Willensbildung und -bestimmtheit dem Ideal ziemlich nahekommen. In solchen Familien herrscht strenge Ordnung, wenigstens soweit der Mutter neben dem Beruf noch die nötige Zeit für häusliche Betätigungen bleibt. Solche Frauen fühlen sich ihren Kindern gegenüber gewachsen und sind gewohnt, ihrem Willen jederzeit Geltung zu verschaffen. Sie erkennen aber auch die Pflicht, den Kindern den Vater zu ersetzen und glauben dies durch energisches Auftreten am besten erreichen zu können und damit ganz im Sinne des Verstorbenen zu handeln. Ihr Streben geht fast ausschließlich auf die Heranbildung praktisch denkender, tüchtiger Menschen, allerdings entsprechend der eigenen Interessenrichtung vorwiegend mit Einstellung aufs Wirtschaftliche. Die Mutter steckt den Söhnen das Ziel und wacht eifrig darüber, daß keines der Kinder vom vorgezeichneten Wege abirrt. Bei einer derartigen Handhabung der Erziehung ist es häufig nicht möglich, der kindlichen Eigenart allzusehr nachzuspüren und die Wünsche der Heranwachsenden bei den eigenen Entscheidungen in Rechnung zu setzen, vollends nicht,

[16]) Prozentzahlen innerhalb der einzelnen Abschnitte beziehen sich, soweit keine besonderen Angaben beigefügt sind, nur auf die zum betreffenden Abschnitt gehörigen Teilzahlen.

wenn das Kind von der Mutter als Last empfunden wird, wie es bei Müttern der ersten Kategorie leider vorkommt.

Bei beschränkten, kleinlichen Frauen wirkt sich dieser Erziehungsmodus geradezu als Vergewaltigung der jugendlichen Individualität aus. Da diese zum Teil „wohlmeinenden" Frauen gewöhnlich auch gegenüber älteren Söhnen die Zügel noch straff in den Händen haben, so bekommt man im allgemeinen von ihnen aus wenig Klagen über das Verhalten der Jugendlichen zu hören.

Die Einwirkung auf das Gemütsleben kann bei einer solchen Einstellung auch im günstigsten Falle nur eine sehr bescheidene sein. Wir verstehen jetzt auch, warum diese Witwen manchmal so gut wie nichts über Beobachtungen bei der Erziehung ihrer Kinder zu sagen wußten. — Wie wirkt sich das aktive Verhalten dieser Mütter den Söhnen gegenüber aus?

I. Bei aktiven Söhnen (7 % aller Fälle) kann, soweit sich das aus dem geringen Material feststellen läßt, von schwerwiegenden Mängeln nicht gesprochen werden. In der Schule benehmen sie sich kaum anders als Kinder, die aus normalen Familienverhältnissen stammen. Auch die Mutter hat über den Entwicklungsverlauf nicht mehr zu klagen,[17]) als bei normalen Kindern üblich ist. Diese Tatsache ist verhältnismäßig leicht verständlich, weisen doch Mutter und Sohn einigermaßen verwandte Strukturen auf, so daß die mütterliche Einwirkung und deren Interessen dem Kind als ziemlich adäquat erscheinen müssen.

Bei reiferen Jugendlichen läßt sich allerdings erkennen, daß die Interessen oft zu ausschließlich auf platte Nützlichkeit hin tendieren. Es zeigt sich weiter, daß die aktive Mutter die Bildung von Gemütswerten zu wenig berücksichtigt bezw. unterstützt hat; die aktiven Vaterlosen machen daher vielfach den Eindruck großer Nüchternheit.

II. Kontemplative, durch aktive Mütter erzogene Söhne (8,5 % aller Fälle) ernten in der Schule im allgemeinen kein besonderes Lob. Sie werden meist als überaus willensschwache Individuen bezeichnet, die wohl in der Mehrzahl der Fälle die gute Absicht zur Arbeit erkennen lassen und sich auch ernstlich abmühen, es aber doch selten zu etwas Rechtem bringen können, weil sie meist nur Brauchbares leisten, solange sie vom Erzieher angetrieben werden.

---

[17]) Eine Ausnahme machen z. T. die Witwen der 1. Kategorie, die aus Lieblosigkeit und Nörgelsucht überall etwas auszusetzen haben.

In der Schule machen sie im allgemeinen den Eindruck von braven, wohlerzogenen Kindern. Trotzdem werden sie den kritischen Betrachter nicht immer befriedigen; zu oft legt ihr Verhalten die Vermutung nahe, daß ihr Benehmen von der mütterlichen Haltung bestimmt wird und nicht Ausfluß eigenen Wollens ist. Es entstehen daher berechtigte Bedenken, ob diese Söhne aus eigener Initiative und außer dem Rahmen der anerzogenen Gewohnheiten ebenso handeln würden. Auch die Reifezeit, die sonst die ersten Spuren eines werdenden Charakters erkennen läßt, scheint an diesen kontemplativen Vaterlosen oft spurlos vorüberzugehen; sie erscheinen immer gleich willensschwach und unentschlossen zu bleiben. Diese Willenlosigkeit gibt in vielen Fällen Anlaß zu ernstlichen Befürchtungen für die Weiterentwicklung; denn den schlechten Einflüssen stehen sie ebenso offen wie den guten. So haben sie in der Klasse auch nicht selten Umgang mit dem schlechteren Teil der Kameraden, da sie nicht den Willen aufbringen, sich abzusondern. Im allgemeinen machen sie gar nicht den Eindruck glücklicher und zufriedener junger Menschen; etwas Ruhiges, unkindlich Ernstes, vielleicht auch Freudloses spricht vielfach aus ihren Zügen.

Befragt man die Mütter dieser Vaterlosen nach etwaigen Mängeln in der Entwicklung ihrer Söhne, so erhält man je nach dem Alter der letzteren ganz verschiedene Auskunft: Die Mütter jüngerer Schüler waren zuerst erstaunt über diese Fragestellung und gaben dann fast immer sehr kurz und ebenso bestimmt die Antwort, daß ihre Söhne in jeder Beziehung ein mustergültiges Verhalten an den Tag legten, von Mängeln irgendwelcher Art aber keine Spur zu finden sei. Bei älteren, vor der Schulentlassung oder vor der Berufswahl stehenden Söhnen waren die Mütter meist weniger zuversichtlich. Noch immer galt aber der Sohn in den meisten Fällen als Musterbild guter Erziehung; jedoch wurden häufig Klagen darüber laut, daß er dem von der Mutter bestimmten Beruf oder den Unterrichtsfächern der Schule nicht das nötige Interesse entgegenbringe und in letzter Zeit immer weniger den auf ihn gesetzten Hoffnungen entspreche.

Vergleichen wir die einander in der Erziehung gegenüberstehenden Individuen (Mutter und Sohn) in ihrem Grundverhalten, so ergeben sich daraus Fingerzeige für die Bestimmung des wahrscheinlichen Entwicklungsgangs: der willensstarken Mutter steht ein jugendliches Individuum mit nur schwach nach außen gewendetem Willen gegenüber. Was liegt da näher, als daß der den äußeren Einflüssen ziemlich willig nachgebende Sohn der Mutter gegenüber selten wagt, sein Recht auf Selbstgestaltung zu be-

haupten, um so mehr als Kinder aktiver Mütter nur in einer beschränkten Zahl von Fällen und bei relativ unwichtigen Entscheidungen aus eigener Initiative handeln dürfen. Das Verhalten dieser Frauen deutet darauf hin, daß sie häufig nicht genügend Verständnis für die Bedürfnisse der heranwachsenden Knaben aufbringen. Manche der aktiven Mütter scheinen das Problem der Erziehung für erschöpft zu halten, wenn ihre Befehle widerspruchslos ausgeführt werden.

Am meisten jedoch leiden die Söhne, deren Existenz von ihren Müttern mehr oder weniger offensichtlich als Last empfunden wird. Der fortgesetzte Tadel drückt dann das kindliche Selbstbewußtsein durch die Bestärkung der Überzeugung von der eigenen Unfähigkeit noch mehr herab und führt zu noch größerer Entfremdung der Familienangehörigen.

Wo die Gegensätze zwischen der aktiven Mutter und dem kontemplativen Sohn scharf hervortreten (43,5 %) erfolgt häufig die Introversion des jugendlichen Individuums, d. h. die Wendung der ganzen Verhaltungsweise und der Interessenrichtung ins eigene Innere und die Abkapselung gegen die Außenwelt. Den uninteressanten Wünschen der Mütter wird dann mit Gleichgültigkeit geantwortet, und die eigenen Interessen wenden sich dem von der Mutter seither vernachlässigten Innenleben zu. Die hier geschilderte Entwicklung wird um so ausgeprägter sein und um so unliebsamere Folgen annehmen, je feinfühliger und reizbarer ein Sohn veranlagt und je stärker der Eigenwille der Mutter entfaltet ist. In einem Falle unseres Materials versuchte ein solcher 14jähriger Halbwaise durch Flucht und anschließenden Selbstmordversuch sich aus seiner unangenehmen Lage zu befreien.

Aber auch bei den weniger extremen Fällen (56,5 %) ist die mütterliche Wertweise der kindlichen so wenig verwandt, daß die Mutter ihren Sohn zwar sehr aktiv auf dem Gebiet ihrer eigenen Werte beeinflußt, ihn aber bei der Entfaltung in seiner eigenen Interessensphäre gänzlich sich selbst überläßt, da sie nicht den nötigen Blick für individuelles Leben, besonders aber nicht für dasjenige zarter Strukturen hat, an die man nicht mit dem landläufigen Maßstab herantreten darf. Kommt dann die Zeit der Entscheidung für den zukünftigen Beruf heran, dann wird solchen Müttern oft plötzlich klar, daß der kontemplative Sohn ihren Erwartungen gar nicht entspricht. Dann beginnen endlose Klagen über das ungeratene Kind. Mit ihrem wohlmeinenden, aber oft blinden Willen wird dann von aktiven Witwen versucht zu retten, was noch irgend möglich ist, indem die Söhne durch Zwang und energisches Zureden dem mütterlichen Willen gefügig gemacht

werden sollen. Einer erfolgreichen Charakterbildung läuft auch die bei Müttern fast allgemein herrschende Tendenz, die Söhne von der Umwelt möglichst abzuschließen, zuwider.

Zusammenfassend kann über die Erziehungswirkung der aktiven Mütter gegenüber kontemplativen Söhnen gesagt werden, daß, sei es nun aus Bequemlichkeit oder übergroßem Verantwortlichkeitsgefühl, infolge der starken mütterlichen Willensentfaltung die wertvollen spezifisch weiblichen Wirkungsweisen, die Gemütsbildung und die Berücksichtigung der sich entfaltenden kindlichen Anlagen zu kurz kommen. Am meisten fällt aber in die Wagschale, daß das mütterliche Wollen oft eine Selbstformung des kindlichen Willens behindert und dadurch die Entwicklung wertvoller Persönlichkeiten erschwert, solange solche Individuen im Bereich des mütterlichen Regiments bleiben.

B. Wesen und Erziehungsweise der kontemplativen Mütter.

Allgemeines.

Die kontemplative Frau begegnete uns in 67 % aller Fälle unseres Materials. Diese Häufigkeit macht es verständlich, wenn die weiteren Darlegungen fast ausschließlich den Erziehungswirkungen kontemplativer Frauen gewidmet sind. Dieser Bevorzugung fließt aber noch mehr Berechtigung dadurch zu, daß die kontemplativen Mütter äußerst reichhaltige Angaben über die für das Verständnis der Entwicklung ihrer Söhne nötigen Fragen machten.

Der kontemplativen Mutter ist eine stärkere Aufwühlbarkeit und Beeindruckbarkeit eigen; damit ist die Grundlage für ein tieferes und reicheres Innenleben geschaffen. An früherer Stelle wurde gezeigt, daß kontemplative Witwen diese Haltung noch viel ausgeprägter aufweisen, hervorgerufen durch die aus dem Verlust des Gatten entstandenen Nachwirkungen. Die ganze Umgebung der überwiegenden Mehrzahl solcher Witwen (in unserem Material bei $^9/_{10}$ aller kontemplativen Mütter) ist auf stille innere Not abgestimmt. „Seit der Mann fehlt, ist kein Lachen mehr im Haus; früher konnte man auch lustig sein, mit den Kindern und mit aller Welt.“ So und ähnlich lautet eine große Anzahl von Berichten. Es ist rührend, mit wieviel sorgender Liebe die meisten dieser Witwen an ihren Söhnen hängen, immer eifrig bemüht, den Kindern die unglückliche Lage nach Kräften verbessern zu helfen, in viel stärkerem Maß, als es im Normalfalle in anderen Familien

anzutreffen ist. Äußerungen einzelner Lehrer bestätigen diese Tatsache. Ganz entgegen den Bemühungen aktiver Mütter erhofft die kontemplative Frau im allgemeinen das Heil für ihre Kinder nicht vorwiegend aus der Anwendung von Befehl und Strafe; sie möchte lieber ihre Söhne Sonnenschein und Freude genießen lassen, möchte sie verstehen, ihre Wünsche kennen lernen und ihnen nach Möglichkeit entgegenkommen. Ein solches Vorgehen schafft den individuellen Kräften Raum zur Entfaltung. Daneben können auch Phantasie und Gefühl reichere Nahrung empfangen; zum Teil wurde jedoch ein Überhandnehmen der mehr phantasiemäßigen Einstellung zum Schaden einer wünschenswerten Entwicklung festgestellt.[18][19])

Trotz größter Anstrengungen gelingt diesen Müttern die Erziehung meist nicht ganz nach Wunsch; denn sie müssen sich in die durch den Tod des Vaters neu geschaffene Situation erst selbst hineinfinden. Das Bewußtsein, ohne fremde Hilfe alle im heutigen Kulturleben einer Familie gestellten Aufgaben lösen zu müssen, drückt viele von ihnen nieder und hemmt ihre Entschlußkraft. Besonders die Erziehung ihrer Kinder macht ihnen schwere Sorgen, wenn sie bemerken müssen, daß die angewandten Methoden nicht zum gewünschten Ziele führen. Die Konstitution einer Frau dieses Typs ist einer solchen Lage auf die Dauer häufig nicht gewachsen. Mit der Zunahme der entstehenden Konflikte werden diese Mütter daher immer ängstlicher.[20]) Die betreffenden Frauen (in unserem Material $^3/_4$ aller kontemplativen) sind sich dieses ihres Zustandes vollkommen bewußt. Manche schildern ausführlich, wie sie allmählich infolge ihrer ungünstigen familiären Lage in Unruhe und Angst gerieten, während sie früher an der Seite des Gatten mit Sicherheit und Energie den Haushalt führten. Daß ihr ängstliches Verhalten einer erfolgreichen Erziehung nicht förderlich sein kann, haben viele von ihnen selbst beobachtet.[21]) Sie wissen, daß ihre Entscheidungen unsicher sind und sie deshalb

---

[18]) Nur bei kontemplativen Söhnen zutreffend (s. Abschnitt B II).

[19]) Leider gibt es unter den kontemplativen Frauen auch Mütter, die darin den Beweis ihrer Herzensgüte erblicken zu können glauben, daß sie dem Kind jeden Wunsch erfüllen.

[20]) Dieses Faktum ist bei dem oft stark entwickelten Anlehnungsbedürfnis der Frauen sehr gut verständlich. Sobald die seitherige Stütze, der Ehemann, fehlt, tritt sehr häufig Hilflosigkeit und damit Unsicherheit im Entschluß ein. Leider haben sich nicht alle Witwen deutlich genug ausgesprochen. Die aus der Ängstlichkeit herrührenden Erziehungsfehler können daher hier nicht ihrer vollen Bedeutung entsprechend Erwähnung finden.

[21]) 68 % haben das ängstliche Verhalten selbst als Mitursache ihrer unbefriedigenden Erziehungsergebnisse genannt, die übrigen Mütter kamen erst nach direkter Befragung auf diesen Sachverhalt zu sprechen.

bei der Auswahl wirksamer Erziehungsmaßnahmen viel leichter an falsche Mittel geraten als nicht ängstliche Frauen. Nicht wenige Witwen dieser Art geben zu, daß sie hin und wieder unter dem Druck der Unsicherheit zu den denkbar verkehrtesten Maßnahmen gegriffen haben. Von einer größeren Zahl wurde auch berichtet, daß Unglücksfälle während der Erziehung (Krankheit des Sohnes, seelische Kämpfe desselben) die Mutter in der Erziehung weicher gegen den Sohn gemacht haben als an sich angängig gewesen wäre.

Außerdem überträgt sich die im Hause herrschende Unsicherheit und Nervosität auch auf die Kinder und erschwert eine förderliche Entfaltung nicht unwesentlich, vollends wenn die Mutter nicht in der Lage ist, alle von außen kommenden Störungen von der Familie fernzuhalten. Besonders schlimm wirken sich diejenigen Fälle aus, in denen Kinder, in dem Bestreben, der geliebten Mutter zu helfen, in einen Dauerzustand von Bangen und Sorgen um die eigene Zukunft hineingeraten, ein Zustand, der auf jede Tätigkeit seinen lähmenden Einfluß ausübt. [22])

Zur Ehre der meisten Witwen kann jedoch gesagt werden, daß sie gegenüber den auf sie hereinstürmenden Schwierigkeiten nicht in Hoffnungslosigkeit verfallen. Es fanden sich genug Beweise von überaus eifrigem Bemühen, der Schwierigkeiten bei der Erziehung Herr zu werden. Ein Beispiel dieser Art, das für sich selber spricht, mag hier genannt werden: Einige Lehrer schilderten, daß Mütter der zu ihren Klassen gehörigen Vaterlosen überaus häufig um Unterredungen über die Entwicklung des Sohnes nachsuchten und in den meisten Fällen ein sehr reges pädagogisches Interesse an den Tag legten, jedenfalls ein viel größeres, als man von Frauen gemeinhin zu erwarten pflegt. Einzelne Witwen bestürmten die Klassenlehrer ihrer Kinder geradezu mit Bitten um Entleihung von erziehungswissenschaftlichen Werken, und einige dieser Frauen haben ganze Hausbibliotheken durchgearbeitet.

Wenn wir im nachstehenden die Schwächen der Erziehung durch kontemplative Mütter deutlich zu machen suchen, bleiben wir uns dessen bewußt, daß in vielen Fällen die auf kontemplative Gestaltung des Charakters hinwirkende mütterliche Erbmasse wirksam war. Da sich aber Zuverlässiges über die Charakteranlage des Vaters meist nicht feststellen ließ, haben wir — so sehr das

---

[22]) Bei 5 Vaterlosen wurde die durch die Wucht der ungünstigen Ereignisse und durch die pekuniäre Notlage entstandene nervöse Gereiztheit der Mütter auf die Kinder übertragen und die Entwicklung an sich wertvoller Anlagen schwer gefährdet.

Material auch stellenweise dazu reizen mochte — auf die Berücksichtigung des Anlagefaktors durchweg verzichten zu müssen geglaubt. Immerhin dürfte der Umstand, daß unter unserem Material Mängel der Charakterentwicklung mit abnormer Häufigkeit auftraten, als Beweis dafür angesehen werden, daß eine entscheidende Ursache in der Vaterlosigkeit, d. h. in den eigentümlichen Wirkungen der Erziehung kontemplativer Mütter zu suchen ist. — Für diese Mängel schafft auch das pädagogische Interesse dieser Frauen keine Kompensation.

Wenn trotz der ungeheueren Anstrengungen der Waisenmütter Mängel in der Erziehung auftreten, so erhebt sich mit Recht die Frage: Was fehlt der kontemplativen Mutter zur guten Erzieherin? Die oben geschilderte Unsicherheit, verbunden mit mangelnder Festigkeit, wirkt sich bei vielen Frauen als Inkonsequenz und Unstetigkeit in den für die Erziehung des Sohnes getroffenen Anordnungen aus. Die Mehrzahl dieser Frauen führt darüber Klage, daß selbst bei klarer Einsicht in die Notwendigkeit einzelner zu treffender Maßnahmen letzten Endes eben doch in vielen Fällen das Herz über den Verstand siegt. Da zeigt sich dann wenig von der Festigkeit und unwandelbaren Gleichmütigkeit, die allein dem anlehnungsbedürftigen Kinde das nötige Vertrauen zum Erzieher einflößen.

Der Vater hat es da, nach Ansicht der meisten Witwen, sehr viel leichter als die Mutter. Er verschafft sich durch sein zielbewußtes, bestimmtes Auftreten den nötigen Respekt und sorgt für pünktliche Befolgung seiner Anordnungen, so sehr, daß seine Befehle auch während der Abwesenheit ausgeführt werden, ja daß sein Wille auch durch den Mund der Mutter sich durchzusetzen vermag. Bei vielen Vätern, die den größten Teil des Tages durch den Beruf von der Familie ferngehalten werden, genügt ein Hinweis von seiten der Mutter auf die Heimkehr des Vaters, um unfolgsame Söhne wieder lenkbar zu machen. Solange der Vater lebt, erlauben sich im Normalfalle Kinder lange nicht so viele Ungezogenheiten, wie sie der Mutter gegenüber ohne weiteres begehen.

Demgegenüber fehlt eben den kontemplativen Frauen in zahlreichen Fällen ein geschulter fester Wille. Vielfach nicht gewöhnt sich rasch und zielsicher in allen Situationen zu entschließen, haben die meisten auch gar nicht genügend Energie, die als richtig erkannten Maßnahmen durchzusetzen. Aus diesem Grunde kann von einer wirklichen Erziehung im Sinne der Formung des jugendlichen Individuums sehr häufig nicht gesprochen werden. Ganz besonders fehlt bei der Erziehertätigkeit die planmäßige Schulung

guter Gewohnheiten und die Willensbildung der Kinder.[23]) Die Entfaltung mancher Anlagen und Kräfte bleibt daher zufälligen Anregungen vorbehalten, wie eben im großen und ganzen der in der Erziehung einer kontemplativen Mutter stehende Sohn sehr häufig sich selbst überlassen ist.

Ebenso wird die Schaffung von Hemmungen gegen das Überhandnehmen des Trieblebens und verbotener Wünsche nicht energisch genug in die Wege geleitet. Außer der hierzu nötigen Kraft fehlt der kontemplativen Frau meist die aggressive Tendenz, die aktive Einwirkung auf andere Personen mehr oder weniger stark. Es darf daher nicht wunder nehmen, wenn von vielen Seiten entweder über die Ungezogenheit (37,25 %) [24]) oder über Nachlässigkeit und Mangel an positivem Leistungswillen (41 %) [24]) bei Vaterlosen besonders Klage geführt wird.[25]) Vielfach läuft die Erziehung durch kontemplative Witwen darauf hinaus, daß sich das Kind nach Belieben gehen lassen und den gegenwärtigen Interessen leben kann.[26])

Infolge der durch die Zugehörigkeit zu einem andern Geschlecht bedingten verschiedenartigen Interessen und Bedürfnisse bei der Entfaltung ist es bis zu einem gewissen Grade verständlich, daß die Mutter den Heranwachsenden oft

---

[23]) Ähnliche Angaben finden sich bei H. Weimer: Haus und Leben als Erziehungsmächte, S. 43, wo er die männlichen Erziehereigenschaften im Gegensatz zu den weiblichen folgendermaßen charakterisiert: „Seine (des Mannes) Art des Verkehrs mit Kindern ist vielleicht nicht immer von der gleichen Herzlichkeit und Vertraulichkeit wie diejenige der Frau, dafür aber sind sein meist strengeres, zurückhaltenderes Wesen, das Kraft- und Selbstbewußtsein, das aus seinem Tun und Lassen spricht, wohl geeignet, im Kinde das Gefühl der Ehrfurcht zu erwecken, der Ehrfurcht vor dem Überlegenen und Starken. Seine kampfbereite, lebensmutige Natur, seine Vorliebe für körperliche und geistige Anstrengung . . .: alles das schützt ihn eher vor Verzärtelung und Verweichlichung der Kinder. Ein Vater nur hat in der Regel das Zeug dazu, seinen Leibessprossen ernstliche Leistungen zuzumuten. Die Mutter . . . kann ihre vorsorgliche, ängstlich bewahrende Natur niemals verleugnen und neigt daher häufig zu verderblicher Schonung der kindlichen Kräfte."

[24]) Das sind rund 25 % bezw. 27,5 % aller Vaterlosen.

[25]) Völlig einheitliche Angaben über das Verhalten der Söhne dürfen wir an dieser Stelle nicht erwarten, da kontemplative Mütter Kinder verschiedener Typenzugehörigkeit mit ganz verschiedenem Verhalten haben können (s. unter BI u. BII).

[26]) Auf denselben Sachverhalt weist Mönkemöller („Der Einfluß der Verwahrlosung auf die Seele des Kindes". Archiv f. Päd., 2. Teil: Die Pädagogische Forschung, 1. Jahrg., 1913) hin, wenn er S. 259 sagt: „Das Gehenlassen ist oft gerade so von Übel (wie die Erziehung zum Schlechten selbst) und in der Beziehung leisten die schlaffen haltlosen Gemüter, die weichlichen zerflossenen Charaktere, besonders Schlimmes."

wenig Förderliches zu geben hat. Besonders auf dem Gebiete des Denkens ist die Andersartigkeit der weiblichen Psyche nicht selten sehr nachteilig für die Entwicklung des Sohnes. Die Mehrzahl aller kontemplativen Mütter kann nicht wirksam genug Ideen in der heranwachsenden Jugend lebendig machen, man vermißt daher oft die Weckung lebendiger Interessen, die Impulse für die eigene Lebensgestaltung der Knaben abgeben könnten. Vor allem macht sich ein gewisser Mangel an Disziplinierung des Denkens bei den meisten hierher gehörigen Vaterlosen geltend (73 %), sei es, daß eine Vernachlässigung des logischen Moments oder ungenügende Straffheit des Denkens und mangelnde Konzentrationsfähigkeit einer erfolgreichen Weiterbildung im Wege stehen. Manchmal geht mit diesen Mängeln eine gewisse Zersplitterung der Interessen Hand in Hand. Besonders bei älteren Halbwaisen leiden dann die Studien zum Teil an offensichtlicher Planlosigkeit.

Die Anregung der spezifisch knabenhaften Betätigungsweisen wird aus demselben Grunde in nicht wenigen Fällen (56 %) vernachlässigt (Knabenspiele, Sport, Wandern, technische Beschäftigungen). Nachteile werden nur dann behoben, wenn zufällige Einflüsse von außen stellvertretend in Wirkung kommen. Die Darstellung der häuslichen Betätigungen kontemplativer Halbwaisen hat zu zeigen, wie sehr die Art ihrer Beschäftigungen von derjenigen normal erzogener Kinder abweichen kann. Einer der Gründe hierfür ist in dem häufigen Fehlen einer Möglichkeit zur Nachahmung männlicher Betätigungsweisen zu suchen. Wertvolle Betätigungen und Handlungsweisen, die dem Knaben im Umgang mit dem Vater fast unbewußt im Laufe der Zeit eingehen, werden bei reiner Witwenerziehung gewöhnlich vernachlässigt, während an ihrer Stelle sich leider nicht selten schlechte Einflüsse geltend machen.

Über die Hälfte der kontemplativen Mütter (62 %) haben zugegeben, daß sie oft hilflos beiseite stehen müssen und sich freuen, wenn die Kinder Interessen zeigen und sich aus eigenem Antrieb betätigen. Eine Kontrolle der kindlichen Tätigkeiten unterbleibt dann häufig aus der Erkenntnis heraus, daß an Stelle des Vorhandenen doch nichts Besseres geboten werden könnte.

Verständige Frauen haben meist schon lange mit Besorgnis ihre Unzulänglichkeit als Stütze und Ratgeberin des Sohnes bei seinem Gang ins Leben erkannt und empfinden daher besonders stark das Bedürfnis nach einem männlichen Berater, der wenigstens in den schwierigsten Fällen Fingerzeige geben könnte. Zumal bei der Berufswahl wäre dann die Mutter neben manchen Unannehmlichkeiten auch vielen Sorgen enthoben, fühlt sie doch

gerade auf diesem Gebiet ihre eigenen Wertungsweisen den männlichen oft sehr wenig verwandt.

Aus den Berichten vieler Mütter geht deutlich hervor, daß sie ungeheuere Anstrengungen machen, ihre Söhne zu verstehen und sie nach Kräften im Bereich ihres Erziehungseinflusses zu halten. Die Kinder werden viel schärfer beobachtet, zum Teil auf Schritt und Tritt bewacht. Einige Frauen hielten es für nötig, zum besseren Verständnis der Söhne deren Tagebücher heimlich zu lesen. Auch der schon früher geschilderte häufige Meinungsaustausch mit dem Klassenlehrer dient letzten Endes der mütterlichen Absicht, ihr Kind immer mehr kennen zu lernen. Das Bewußtsein, den Söhnen nicht immer Führer und Berater sein zu können, verstärkt bei vielen Witwen das von der an sich lobenswerten Tendenz zu häuslicher Zurückgezogenheit ausgehende Bestreben, mit dem teilweisen Abbruch der Beziehungen zur Außenwelt auch den Sohn von der Umwelt abzusperren; hoffen doch viele Frauen, die so sehr an ihren Söhnen hängen, auf dem Wege der Absonderung ihren Einfluß auf die Heranwachsenden am leichtesten zu sichern. Dabei ahnen diese Mütter nur in den wenigsten Fällen die nachteiligen Folgen dieser Maßnahmen.[27] Sie beachten nicht, wie solche abgesperrten kontemplativen Knaben in der weichlichen mütterlichen Pflege langsam einen Teil der männlichen Festigkeit einbüßen, anstatt diese zu entfalten. Ebenso wenig fällt es rechtzeitig auf, wenn Waisen durch den fast ausschließlichen Umgang mit Erwachsenen nach und nach in ein altkluges Wesen verfallen.

Am schwierigsten und für die Entwicklung am gefährlichsten gestaltet sich die Erziehung der Vaterlosen, besonders der zurückgezogen lebenden, mit der herannahenden Pubertät, bei der allmählichen Überführung der Jugendlichen von autoritativer Bindung zu freier Selbstbestimmung und -erziehung, um so mehr als manchen Müttern diese Veränderung einen unwiederbringlichen Verlust bedeutet. Je mehr sich einzelne Frauen gegen diesen natürlichen Entwicklungsgang wehren,[28] um so ungünstiger kann sich das weitere Wachstum gestalten: Je nach Temperament führt der Sohn entweder gewaltsam einen Bruch mit der Mutter herbei (s. aktive Söhne unter B I) oder wird die Bindung an die Mutter

[27]) Diese Mängel sind S. 29 f. erwähnt.

[28]) In 17,5 % der von unsrer Erhebung erfaßten Fälle kennzeichneten Mütter Erscheinungen der normalen Pubertät als durchaus unerwünscht. Aber auch das Verhalten des größten Teils der übrigen kontemplativen Mütter tendiert ebenfalls in dieser Richtung. Der Anteil derartiger Fälle würde noch größer sein, wenn nicht eine größere Zahl der Halbwaisen noch vor der Pubertät gestanden hätte.

noch fester (s. kontempl. Söhne unter B II); im letzteren Falle zeigt sich dann oft, daß die Söhne mit zunehmendem Alter infolge verstärkten Anlehnungsbedürfnisses sich immer weniger leicht auf eigene Füße zu stellen vermögen.

Als Zusammenfassung ergibt sich: Wenn für eine erfolgreiche Erziehung gefestigte, willensstarke Persönlichkeiten mit der Fähigkeit zu sicherer, zuverlässiger Führung der Kinder gefordert werden müssen, Persönlichkeiten, die den fehlenden Weitblick und die ungenügende Bestimmtheit der Kinder ersetzen, die durch stetige Einwirkungen an eine dem Erziehungsziel entsprechende Betätigung gewöhnen und gleichzeitig schlechte Einflüsse vom Zögling fernhalten können, so ist die kontemplative Witwe in den meisten Fällen nur ungenügend für diese Aufgabe ausgerüstet.

I. Aktive Söhne in der Erziehung kontemplativer Mütter.

Als Aktive haben wir die gemütlich schwach beeindruckbaren, vorwiegend auf die reale Außenwelt eingestellten Tatsachenmenschen bezeichnet. Mit kontemplativen Müttern treffen sie in unserem Material in 31,5 % aller Fälle zusammen. Die in der Mehrzahl der vaterlosen Haushaltungen durch den Verlust des Familienvaters entstandene, auf den meisten Familiengliedern lastende gedrückte Stimmung scheint auf aktive Kinder nur geringe, in einzelnen Fällen gar keine Wirkung auszuüben. Die ernste, trotz des jugendlichen Alters oft würdige Haltung vieler kontemplativen Halbwaisen sucht man daher bei aktiven Vaterlosen meist vergebens; die veränderte, wenig vorteilhafte Stellung der Mutter wissen solche Knaben nur in seltenen Fällen zu würdigen. Die Not vermag nur in geringem Maße eine reifende und bessernde Wirkung hervorzubringen. Söhne aktiver Struktur sind auch in der Erziehung ziemlich schwer beeinflußbar, um so mehr als sie sich vorwiegend nach endogenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln. Deshalb ist das Anlehnungsbedürfnis an Erwachsene äußerst gering, das Bedürfnis sich durchzusetzen aber um so stärker entwickelt. Verzicht und Selbstbeschränkung aus freien Stücken sind seltener als beim Durchschnittsmenschen.

Daher gehört beim aktiven Sohn zur erfolgreichen Erziehung ein überlegener Wille, der nicht grundsätzlich vor Gewaltanwendung zurückschreckt. Manchmal können nur auf diesem Wege die nötigen Hemmungen gegen den kindlichen Egoismus geschaffen und die jugendlichen Individuen an ernste Arbeit und gutes Handeln gewöhnt werden. Fehlen dem Erzieher diese Eigenschaften, so ist sein Erfolg um so mehr in Frage gestellt,

als bei aktiven Individuen das den Jugendlichen eigentümliche Organ zur Erkennung der Schwächen ihrer Erzieher in äußerst nachteiliger Stärke zum Ausdruck kommen kann. Besonders früh merken meist die aktiven Söhne die mangelnde Festigkeit der Mutter und die Unbestimmtheit ihrer erziehlichen Maßnahmen. Eine solche Einsicht steht dann der Erziehung zum Gehorsam und zur Unterordnung fast überall unverkennbar hindernd im Wege. Was Wunder, wenn daher bei Gelegenheit der mündlichen Aussprache von seiten kontemplativer Witwen die meisten Klagen gerade gegen aktive Söhne vorgebracht wurden! Selbstverständlich verstärken sich die durch den Typ bedingten Gegensätze zwischen Mutter und Sohn mit zunehmendem Alter immer mehr, zum Teil so stark, daß Mütter nur mit berechtigten Sorgen der Zukunft entgegensehen;[29]) ja bei einigen Müttern ist die Lage jetzt schon nahezu unhaltbar geworden, indem sie ihre Autorität zusehends einbüßten, die Disziplin sich immer mehr lockerte,[30]) in einigen Fällen so ausgeprägt, daß der Sohn der Vormund der Mutter geworden zu sein schien. Am klarsten treten die sich anbahnenden Erziehungsmängel indes denjenigen Witwen vor Augen, die Söhne beider Typen haben und aus den großen Unterschieden in der charakterologischen Entwicklung derselben viel deutlicher unerwünschte Entfaltungstendenzen an ihren Kindern zu konstatieren vermögen als Frauen mit mehr gleichartigen Kindern.

Trotz bestem Willen der kontemplativen Mütter kann zwischen ihnen und ihren aktiven Kindern in der Regel kein inniges Verhältnis entstehen. Was die Mutter dem aktiven Sohn an gemütsbildenden Werten und an Idealen zu bieten hat, verfehlt größtenteils seine Wirkung auf denselben, der vorwiegend auf Beherrschung der Umwelt eingestellt ist und dessen ganzes Denken nur Mittel zur Erreichung dieses Zwecks ist. Er verlangt aktive männliche Betätigung, Gelegenheit sich auszuleben, Abwechslung, die er im Turnen, Sport und Spiel und daneben häufig in allerlei Unfug mit Gleichaltrigen sucht. Die kontemplative Mutter mit ihrer liebevollen entgegenkommenden Haltung und ihrer Neigung zu vorwiegend mündlicher Einwirkung vermag weder dem Selbständigkeitsdrang aktiver Söhne energisch genug entgegenzutreten, noch die adäquaten kindlichen Interessen genügend anzuregen. Infolge der völlig andersartigen Einstellung werden Beispiel und Nachahmung als Er-

[29]) 38% unserer kontemplativen Mütter aktiver Söhne.
[30]) Siehe Beispiel BI, 1.

ziehungsmittel in Familien mit aktiven Söhnen und kontemplativen Müttern nur wenig und schwach zur Geltung kommen. Viele Mütter sind daher froh, wenn die Söhne aus eigener Initiative sich nach Betätigung umsehen; denn damit fühlen sie sich oft einer Last enthoben, ohne die nachteiligen Folgen mangelnder Beaufsichtigung der Kinder zu bemerken.

Aus instinktiver Ahnung und aus der Sorge heraus, dem Sohn nicht dauernd gewachsen zu sein und ihn durch Einfluß anderer Menschen aus der eigenen Machtsphäre zu verlieren, verfallen zahlreiche Mütter in das andere Extrem, indem sie sich den Einfluß auf ihre aktiven Kinder dadurch dauernd zu sichern glauben, daß sie die letzteren frühzeitig vor dem Einfluß Fremder, besonders der Kameraden gänzlich abzusperren suchen. Wenn auch in einzelnen Fällen die Wirkung den Erwartungen entsprechen mag, so scheint doch durch den Abschluß der Söhne von der interessanten Umwelt und durch Bannung in eine Sphäre, die dem eigenen Betätigungsdrange zu enge Grenzen setzt, in diesen Individuen eher die Überzeugung zu reifen, daß sie das Elternhaus nicht in dem gewünschten Maß anzuregen versteht. Sie sehnen sich daher in der Regel viel offensichtlicher aus dem Hause fort in die Gesellschaft interessanter Kameraden und schließen sich bei gegebener Gelegenheit viel leichter an schlechte Elemente an. Deshalb kann der an sich für ein jugendliches Individuum günstige Einfluß Gleichaltriger bei aktiven Vaterlosen so gefährlich werden. Wenn sie dazu noch mit erwachsenen Kameraden Umgang haben, können sie den ungünstigen Einwirkungen derselben viel leichter zum Opfer fallen als Söhne normaler Familien, werden sie doch gewöhnlich in solchen Kreisen in der Kenntnis zahlreicher Bosheiten gefördert, zu aktiver Betätigung ermutigt und in ihren egoistischen Neigungen unterstützt.

Manche Frauen allerdings, die aus der Beobachtung glauben schließen zu können, daß sie ihren Söhnen nicht genug Anregung zu bieten haben, fühlen sich verpflichtet, ihren Kindern Ersatz für diese Nachteile zu schaffen, indem sie denselben größere, oft gar übergroße Bewegungsfreiheit zugestehen. Diese ganz unbewachten Wege bieten vielen Vaterlosen den erwünschten Anlaß zur Ausübung ihrer losen Streiche, bei denen im Einzelfalle die Mitwirkung des schlechten Umganges oft gut nachzuweisen ist. Mütter, die ihre Söhne derart freiwillig aus der Beaufsichtigung entlassen, tun dies sicher nur ungern, allein durch die Meinung geleitet, daß der durch den Verlust des Vaters entstandene Mangel behoben werden müsse. Welches sind nun die Folgen dieser Erziehung durch kontemplative Mütter?

Der Mangel an bestimmter, energischer Einwirkung macht sich allgemein als eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Zuchtlosigkeit, ein Sichgehenlassen in jeder Richtung geltend. Die Gewöhnung an wertvolle Betätigungen ist nicht wirksam genug, und Hemmungen gegen ein Überwuchern des Trieblebens sind ebenfalls in ungenügendem Maße ausgebildet. Dem Sohn wird zu oft der eigene Wille gelassen und seinen Wünschen und Launen nicht energisch genug entgegengetreten. Denn wo für aktive Jugendliche die Gefahr empfindlicher Bestrafung für eventuelle Vergehen nicht oder nur in geringem Maße besteht, legen sie sich keinen übergroßen Zwang auf und rücken bei allen Betätigungen ihre eigenen Interessen mehr in den Vordergrund. Sie zeigen oft eine wenig respektvolle Haltung der Mutter gegenüber, sind widerspenstig, geradezu frech und nur mit größter Anstrengung an eine geregelte Arbeit zu gewöhnen. Wenn die kontemplativen Mütter als solche bei dieser Erziehertätigkeit schon großenteils versagen, so sind die durch Nahrungssorgen schwer in Anspruch genommenen Witwen, die ihre Söhne oft lange unbeaufsichtigt sich selbst überlassen müssen, noch weniger in der Lage, die Heranwachsenden zu nützlicher Arbeit anzuhalten. So entwickeln sich träge, arbeitsscheue Individuen. Die in harter Berufsarbeit stehenden Mütter empfinden diese Mängel um so mehr, als ihre Söhne bei gutem Willen ihnen manche Last durch Handreichungen im Haushalt abnehmen könnten.

In Waisenfamilien mit nur einem Kind zeigt sich die angedeutete Entwicklung besonders stark ausgeprägt. In einzelnen Fällen wächst sich der Jugendliche infolge ungenügender Bekämpfung seiner Launen zu einem kleinen Tyrannen aus (13,5 %), der seine ganze Umgebung, die Mutter nicht ausgenommen, terrorisiert und fast jedem Wunsche gefügig macht. Erzieherische Maßnahmen kontemplativer Frauen sind dann oft so gut wie wirkungslos, um so mehr, als solche Mütter in blinder Liebe das Gefährliche ihrer Situation erst zu spät bemerken, während bei dem Sohn durch häufige Erfolge und reiche Erfahrungen die angenommene Haltung bestärkt wird. So wachsen zum Teil Affektmenschen heran, daneben auch rohe Kraftnaturen, die wegen ungenügender Hemmungen mit enormen Ausschlägen des Handelns reagieren.

Das Verhalten aktiver Knaben in der Schule entspricht dem häuslichen. Die mangelhafte Gewöhnung an ernste Arbeit und an das Sich-Einfügen in den Klassenverband, an die Unterordnung unter den Willen des Lehrers und die ungenügend

straffe Schulung der geistigen Funktionen kommen hier ziemlich deutlich zum Ausdruck. Alle Schulpflichten werden als lästiger Zwang empfunden, um so mehr, als durch ungenügende Willensbildung die Schulleistungen nur wenig von Erfolg gekrönt sein können. Aktive Vaterlose weichen daher unangenehmen, nicht in der Richtung eigener Interessen liegenden Anstrengungen so gut wie möglich aus. Man findet daher unter diesen sehr häufig recht bequeme Söhnchen, die es bei aller sonstigen Aktivität an Fleiß fehlen lassen (76,5 %). Die Konzentration der Aufmerksamkeit ist im allgemeinen ebenfalls sehr mäßig. Einigermaßen brauchbare Leistungen finden sich meist nur auf dem Gebiet ihrer Liebhabereien. Allerdings liegen diese bevorzugten Tätigkeiten vielfach außer dem Rahmen der Schularbeit: Es handelt sich im besten Falle um sportliche und technische Leistungen der verschiedensten Arten, häufig aber auch um wertlose Spielereien, wenn nicht gar um allerlei Unfug. Auf diesen Gebieten wird nicht selten ein Eifer entwickelt, der zu dem sonstigen Verhalten solcher Schüler gar nicht paßt.

Gegen Ende des Schuljahres, wenn die Abschlußprüfungen heranrücken, verliert sich bei einigen aktiven Waisen[31]) die gleichgültige, lässige Haltung auch den Schulfächern gegenüber. Der gute Wille geht aber meist nur bis zur bestandenen Versetzungsprüfung. Auf die Erlangung guter Zeugnisnoten wird offensichtlich (nach Angaben mehrerer Mütter und Lehrer) kein oder nur geringer Wert gelegt;[32]) denn vielen aktiven Vaterlosen fehlt ein gesunder Ehrgeiz. Sie sind mit ihren Leistungen fast immer viel zu sehr zufrieden.

Nicht auffallend ist daher, daß sich in manchen Klassen die Sitzengebliebenen[33]) vorzugsweise aus Vaterlosen rekrutieren. Die Mütter würden bei ihren Söhnen gerne die Schularbeit kontrollieren und tun dies bei jüngeren Kindern auch, indem sie sich durch Abhören der Aufgaben über den Fleiß ihrer Kinder informieren. In den oberen Klassen werden

---

[31]) In unserem Material 24 % der älteren aktiven Söhne.

[32]) 21 dahingehende Angaben lagen uns vor.

[33]) Mit einer gewissen Vorsicht können hier die Ergebnisse der Untersuchung von E. Haase („Die äußeren Ursachen des Sitzenbleibens in der Volksschule", Zeitschr. f. päd. Psychol. u. experiment. Päd., XX. Jahrg., 1919, S. 60—68 u. 108—127) herangezogen werden. Obgleich dort in der Rubrik der „alleinstehenden Frauen" mit den Witwen zusammen auch eheverlassene Frauen und uneheliche Mütter berücksichtigt wurden (S. 125), so dürften doch an dem ungünstigen Eindruck, den diese Gruppe bietet (S. 121—123), die Kriegerwaisen nicht unwesentlich beteiligt sein, zumal diese Untersuchung erst in der Nachkriegszeit angestellt wurde.

jedoch die Anforderungen, besonders in Fremdsprachen und Mathematik immer höher, so daß die meisten Mütter bald auf jede wirksame Einmischung verzichten müssen.

Die Beurteilung aktiver Söhne fällt den Lehrern insofern relativ leicht, als sich diese Vaterlosen ziemlich einheitlich und gleichmäßig verhalten. Da Verstellung ihrer extravertierten Haltung widerspricht, so bemühen sie sich im allgemeinen nicht sehr, in einem besseren Licht zu erscheinen. Vor allem tritt bei der Mehrzahl eine gleichgültige Haltung gegen die Schule zutage. Allerdings ist die Einschränkung zu machen, daß mit zunehmendem Alter und wachsendem Verstand eine gewisse Vorsicht, unterstützt durch größere Erfahrung und Gewandtheit, beobachtet wird, die solche Individuen immer mehr davon abhält, sich offen in Opposition zum Geist der Schule zu stellen. Daraus erklärt sich auch, daß an Oberklassen viel weniger Verstöße gegen die Schulordnung aufgedeckt werden, als man bei einem Vergleich mit den andern Klassen erwarten müßte.

Im allgemeinen kann trotzdem gesagt werden, daß bei besonderen Vorkommnissen (Kartenspiel um Geld, unerlaubtem Wirtshausbesuch, Schuldelikten aller Art) aktive Vaterlose unter den Rädelsführern häufiger sind als Söhne normaler Familien.

Neben den oben genannten Vergehen scheinen nach Angaben einzelner Lehrer auch Fälle, deren Sonderumstände auf unlauteres Verhalten in Geldsachen der Mutter gegenüber schließen lassen, häufiger als bei Nichtwaisen vorzukommen. Soweit festgestellt werden konnte, gingen Eigentumsdelikte gegenüber Schulkameraden außerordentlich häufig auf aktive Vaterlose zurück. Dabei wurden nach Angaben der Mütter neben kleineren Gebrauchsgegenständen der Schule (Messer, Bleistifte, Radiergummi, Farben, Geld) auch scheinbar völlig wertlose Dinge entwendet. Bei zwei Individuen unseres Materials wurde eine zeitweilig an Kleptomanie grenzende Stehlsucht entdeckt. Wenn auch in Krisenzeiten der Entwicklung wohl motivlose Eigentumsvergehen vorkommen, im einen oder andern Fall auch Krankheiten verantwortlich gemacht werden können, so bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß es sich bei solchen Vergehen sehr häufig um Vaterlose handelt.

Ein anderer, häufig auftretender Mangel bei Vaterlosen ist die phantastische Lüge[34]), die wiederum in der ungenügenden Beaufsichtigung und Führung solcher Kinder wenigstens teilweise ihre Erklärung findet. Es wurden Fälle entdeckt, in denen an Großmannssucht und Hochstapelei grenzende Lügengebäude zutage

[34]) Bei 8,5 % aller Vaterlosen.

kamen. Einige dieser Lügner verfolgten lediglich den Zweck, sich bei den Mitschülern interessant zu machen oder die Klasse als Spielball ihrer exzentrischen Ideen zu benützen, während andere Individuen mehr gewohnheitsmäßig und ohne äußeren Grund mit Unwahrheiten umgingen. Es fanden sich Individuen unter dieser Kategorie von Halbwaisen, die ganze „Romane" aus dem Stegreif improvisierten und, als es durch Verkettung der Umstände nötig wurde, diese Behauptungen zu vertreten, dieselben auch mit unerhörter Kühnheit wiederholten und mit neuen Lügendichtungen zu beweisen suchten (s. Einzelbild 1 unter B I). Mag es sich bei einzelnen Individuen um ans Pathologische grenzende Fälle handeln, so sind es doch wieder vorzugsweise Halbwaisen, die durch phantastische Lügen aus der Reihe der Schüler herausfallen.

Ferner seien noch Vorkommnisse sexueller Art genannt. Allerdings wurden sie nur an einer Klasse festgestellt. Trotzdem spricht diese Tatsache deutlich für sich, wenn man erfährt, daß die genannten Unarten ausgerechnet an einer Klasse mit genau 50% vaterloser Halbwaisen entdeckt wurden. Auf jeden Fall haben wir damit einen Beleg mehr für die Behauptung, daß durch eine größere Zahl von Vaterlosen das Niveau der Klasse stark herabgedrückt werden kann.

Aus der geringen Bindung an das Elternhaus und aus der Möglichkeit freier Betätigung der Vaterlosen erklären sich auch die vielen Beispiele deutlich einsetzender Frühreife im guten wie im schlechten Sinn (31,5 % unseres Materials an aktiven Söhnen). Von hier aus wird es auch verständlich, warum so häufig Vaterlose die Rädelsführer der Klasse bei allen Verstößen gegen die Schulordnung sein können.

Wenn die Zahl der vorzeitigen Schulaustritte von Halbwaisen nahezu um 20% größer ist als bei Nichtwaisen, so darf diese Tatsache nicht nur auf das Konto ungenügenden Schulwillens der Vaterlosen gesetzt werden. Denn bei dem überwiegenden Teil der frühzeitigen Austritte spielt die pekuniäre Notlage der Familie eine nicht unbedeutende Rolle.

Schulentlassene Vaterlose, die in einem Beruf stehen, zeichnen sich häufig durch unkameradschaftliches, rücksichtsloses oder händelsüchtiges Wesen aus und sind deshalb im allgemeinen bei Vorgesetzten und Arbeitsgenossen wenig beliebt. Während der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sind solche Individuen oft die ersten, die von der Arbeitsstätte entlassen werden.[35])

[35]) Späteren Jahren, in denen die Zahl der erwachsenen Vaterlosen größer sein wird als heutzutage, bleibt es daher vorbehalten, die Gruppen der Arbeitslosen auf ihren Prozentsatz an vaterlosen Halbwaisen zu untersuchen.

Beurteilen wir die hier zur Betrachtung stehende Gruppe aktiver Halbwaisen in ihrer Gesamtheit, so muß betont werden, daß die kontemplative mütterliche Haltung nicht vorteilhaft auf sie wirkt (scheinbare Ausnahmen siehe unter C I und C II). Der erste Eindruck bei der Mehrzahl dieser Individuen ist eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Unerzogenheit, welche auch bei guten Fähigkeiten dem Fortschritt in der Schule auf die Dauer gefährlich werden muß. Besonders unangenehm tritt der Mangel an Hemmungen als Gegengewicht gegen die egoistischen Strebungen in Erscheinung. An Stelle einer maßvollen Beschränkung im Rahmen der Gesellschaftsordnung und einer Gewöhnung an positive Leistungen können in den aktiven Muttersöhnen alle möglichen, auch gesellschaftsfeindliche Strebungen viel ungestörter wuchern. Der Einordnung in einen sozialen Verband stehen daher oft nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. In höherem Alter erliegen erfahrungsgemäß viele dieser an kein geordnetes Leben gewöhnten aktiven Vaterlosen den auf sie einstürmenden Versuchungen viel eher als andere Individuen.

II. Kontemplative Söhne in der Erziehung kontemplativer Mütter.

Diese Relation begegnet uns in 35,5 % aller Fälle. Kontemplative Zöglinge sind sehr beeinflußbar. Infolge der weniger richtungsbestimmten und daher ergänzungsbedürftigeren Anlagen machen viele Kontemplative den Eindruck unentschlossener (62,5 %), zum Teil direkt willenloser Menschen. Die mütterlichen Erziehungsmaßnahmen können daher bei solchen Individuen oft eine deutliche unmittelbare Wirkung entfalten.

Die starke Wirksamkeit aller Eindrücke hat jedoch zwei Gesichter: schlechte Einflüsse können sich ebensogut Geltung verschaffen wie die guten. Da viele kontemplative Mütter nicht in der Lage sind, die Söhne vor ungünstigen Einflüssen zu schützen, so bleiben diese guten und schlechten Einwirkungen ausgesetzt. Je schwächer der kindliche Wille und je stärker die einzelnen Umwelteinflüsse sind, um so mehr wird ein kontemplatives Individuum den jeweils herrschenden unterliegen. Die mütterliche Erziehertätigkeit vermag wohl in den meisten Fällen Sinn für moralisch wertvolles Handeln zu schaffen. Es kommt jedoch auf die Häufigkeit und den Grad der schlechten Milieueinflüsse an, ob der Knabe denselben dauernd zu widerstehen vermag oder nicht. In den ungünstigsten Fällen finden sich dann Individuen, die zwei ver-

schiedenen Sphären von Milieueinflüssen, den guten wie den schlechten gleichmäßig ausgesetzt sind und nicht die Kraft finden, sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Wohl können sie voller guter Vorsätze sein, aber infolge mangelnder Gewöhnung an gutes Handeln vermögen sie dem unerlaubten Tun oft nicht genügend Widerstand zu leisten.

In der Klasse gerieten viele dieser schwankenden Individuen (21 %) unter den Einfluß der schlechten Elemente. Die ausgeprägtesten Individuen dieser Kategorie sind reine Jammergestalten, immer bemüht, der Mutter und dem Lehrer nach Wunsch zu leben, gleichzeitig aber mit ihrem Verhalten den Anforderungen der Kameraden zu entsprechen. Dies ist nur möglich, indem sie Lehrer und Mutter über ihr wahres Wesen täuschen, was ihnen um so leichter gelingt, als sie in den meisten Fällen den Eindruck wohlerzogener Menschen machen, so daß die Erziehungsbeteiligten ihnen gewöhnlich volles Vertrauen schenken. Im Schutz dieses Vertrauens ist es diesen Kontemplativen möglich, an den Verfehlungen ihrer Klassengenossen teilzunehmen, ja den Anstoß zu solchen verbotenen Tätigkeiten zu geben. Bei der erstmaligen Entdeckung eines solchen Vergehens sind Lehrer und Mutter gewöhnlich überrascht, zum Teil dermaßen, daß sie aus Unsicherheit über die wahren Motive der Verfehlung den Schüler das erstemal ungestraft ausgehen lassen. Aus diesen Gründen sind die Urteile der verschiedenen Lehrer über solche Individuen meist nicht übereinstimmend, vorausgesetzt, daß nicht ein schwerwiegender Fall schon früher bei allen Lehrern des Schulkomplexes zur Sprache gekommen ist.

Soweit besondere Ereignisse schon mehr Licht auf die Eigenart der unter schlechten Einflüssen stehenden Kontemplativen geworfen haben, werden diese Schüler fast durchweg als unehrliche, hinterhältige, verschlagene Menschen bezeichnet. Wenn manche Lehrer diese Eigenschaften als allgemeine Merkmale auf alle kontemplativen Halbwaisen ausgedehnt wissen wollen, so liegt hier sicher eine Übertreibung vor, die ihren Grund in der vorzeitigen Verallgemeinerung der an den Schülern der eigenen Klasse gewonnenen Resultate hat. Eine gewisse relative Berechtigung dieser Behauptung bleibt jedoch insofern bestehen, als außer den bereits Entlarvten noch eine ganze Anzahl derartiger kontemplativen Vaterlosen schlechten Einflüssen ausgesetzt sein kann, ohne daß es gelungen wäre, sie einer Verfehlung zu überführen; denn mit zunehmendem Alter und wachsender Erfahrung vermögen auch sie gewöhnlich immer leichter ein erwünschtes Verhalten vorzutäuschen.

Auch die Mütter lassen sich gar zu leicht durch solche Söhne hinters Licht führen; eine genügende Kontrolle wird oft unterlassen, weil die Jugendlichen trotz aller Unarten meist noch einen recht kindlichen Eindruck machen; auch flackert der gute Wille hin und wieder sichtlich bei ihnen auf. Auch nach Abrügung eines Delikts sind es leider sehr häufig wieder Vaterlose, welche von neuem Unordnung in die Klasse zu bringen suchen, da die Mutter bei Benachrichtigung über irgend einen Vorfall in der Schule nicht nachhaltig genug auf ihren Sohn einzuwirken vermag.

Die durch solche Individuen hervorgerufene Störung in einer Klasse macht sich daher viel stärker bemerkbar als bei Söhnen normaler Familien. Wenn auch die Vergehen in den meisten Fällen nicht so schwerer Art sind wie bei manchen aktiven Vaterlosen, so ist der Einfluß der hier genannten kontemplativen Halbwaisen wegen ihres oft unberechenbaren Wesens viel nachteiliger auf die Klasse.

Gelingt es aber den Müttern, die Mehrzahl der schlechten auf die Erziehung wirkenden Einflüsse von ihren Söhnen fernzuhalten, so legen diese letzteren nach den fast übereinstimmenden Angaben ihrer Mütter mit Ausnahme der zeitweiligen Auflehnung während der Pubertät den erziehlichen Einwirkungen kaum größere Schwierigkeiten in den Weg. Von seiten solcher Witwen hört man daher nur äußerst selten Klagen über den Entwicklungsverlauf ihrer Söhne.

Im Gegenteil, zwischen Mutter und Sohn besteht dann im Regelfalle ein ausgezeichnetes, von gegenseitiger Liebe getragenes Verhältnis. In einzelnen Fällen finden sich rührende Beispiele von Anhänglichkeit und gegenseitigem Vertrauen, verbunden mit der größten Offenheit, so daß oft zwischen Mutter und Sohn kaum Geheimnisse bestehen. Mütter haben bei Gelegenheit der mündlichen Erhebung berichtet, wie ungestört das Leben mit solchen Söhnen verläuft, wie bei allen einigermaßen wichtigen Entscheidungen gemeinsam beraten und gehandelt wird. So idyllisch wurde das Familienleben aber nur bei 12 % kontemplativer Söhne gefunden. Aber auch bei der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Fälle herrscht ein sehr gutes gegenseitiges Verhältnis, und nur ein verschwindend geringer Prozentsatz gibt zu kleineren Rügen Anlaß. Diese Tatsachen lassen sich zum Teil aus der Homogenität der Strukturen erklären: Es herrscht Verwandtschaft in Denken und Fühlen, wie auch in der Interessenrichtung. Mit dieser Feststellung haben wir eine der Hauptwurzeln, aus denen die Erziehungsergebnisse kontemplativer Mütter bei nicht unter

schlechten Einflüssen stehenden kontemplativen Söhnen erwachsen, bloßgelegt: Die durch die Struktur des Jugendlichen bedingte Tendenz zum Entgegenkommen, unterstützt durch die Liebe zur Mutter, gibt den mütterlichen Maßnahmen gewöhnlich volle Wirksamkeit.

Das schließt nicht aus, daß besonders in der Pubertätsentwicklung teilweise Anschluß an männliche Erwachsene gesucht wird, geleitet von dem Bedürfnis, der durch das Fehlen des Vaters entstandenen Vernachlässigung der geistigen Interessen Einhalt zu tun. Bei solcher Gelegenheit empfinden selbst ausgeprägt kontemplative Individuen (31,5 %) einen aus den geschlechtsgebundenen Differenzen hervorgehenden Mangel der mütterlichen Einwirkung. 27,5 % der Frauen teilten mit, daß seit dem Erwachen wissenschaftlicher Interessen bei ihren Söhnen letztere trotz vorher besten Einvernehmens den Müttern langsam entfremdeten. Die in Betracht kommenden Witwen haben, indem sie den Grund für dieses Verhalten in den mangelnden weiblichen Führerqualitäten auf geistigem Gebiet suchten, teilweise das Richtige getroffen; man muß daneben aber auch noch die in der Pubertät häufig einsetzende Abkehr vom Elternhaus als ziemlich allgemeine Tatsache in Rechnung setzen.

Weiterhin ist für die Entfaltung solcher Söhne der durch den Verlust des Vaters hervorgerufene tiefe Eindruck auf das Gemüt der Familienangehörigen zu berücksichtigen. Man kann sich die ungeheuere Wirkung dieses Vorfalles bei Mutter und Knaben kaum groß genug vorstellen. In 4 Fällen waren die Familien nach dem Unglück wochen- ja monatelang völlig aus der Ordnung. Selbst die Aufrechterhaltung des Haushaltes war in dieser Zeit ganz ungenügend, ja zum Teil wurden nicht einmal die Mahlzeiten regelmäßig bereitet. Völlige Indifferenz lähmte die Entschlußkraft, und erst nach Monaten haben sich die Schwerbetroffenen allmählich wieder auf sich selbst besonnen und den Kampf ums Dasein von neuem aufgenommen. Das sind die extremsten Fälle; aber auch die Schilderungen der meisten anderen Mütter bezw. der Lehrer ließen ähnliche, wenn auch schwächere Wirkungen erkennen, von denen bei der Mehrzahl aller kontemplativen Witwenfamilien eine nachweisbare, die Haltung der meisten Söhne beeinträchtigende Wirkung sichtbar geblieben ist (76 %). [36]) Die überwiegende Mehrzahl derselben

[36]) Diese Zahl entspricht 98 % der nicht nachweislich unter schlechtem Einfluß stehenden Kontemplativen.

ist durch dieses Erlebnis ernster, nachdenklicher geworden. Zwei Mütter führten ins Feld, daß ihre Söhne seither keine Musik mehr hören können und jeder Fröhlichkeit abhold sind. Bei mehreren anderen (10,5 %) verhindert der Ernst die Beteiligung an fröhlichem, harmlosem Vergnügen. Auch wenn solche Halbwaisen den Tod des Vaters nicht selbst bewußt erlebt haben, so ist die Haltung der Mutter doch nicht ganz ohne Einfluß auf sie geblieben. Bei der Mehrzahl (76 %)[37] steht das ganze Benehmen unter dem Aspekt dieses Schicksalsschlages.[38] Bei vielen ist daraus eine gewisse Tendenz zu moralisierenden Gedankengängen entstanden, unterstützt durch die oft religiöse Einstellung kontemplativer Mütter.[39]

Das lärmende Treiben der Kameraden, überhaupt dasjenige der außerhäuslichen Welt, scheint vielen im Grunde nicht zuzusagen; denn es ist eine allgemeine Tatsache, daß sich solche kontemplativen Individuen viel ausschließlicher daheim aufhalten, als ihre Altersgenossen in normalen Verhältnissen; denn in der mütterlichen Wohnung können sie in Ungestörtheit und Ruhe ihren eigenen Interessen leben, um so mehr, als bei ihnen das Verlangen nach Freiheit außer dem Hause im Durchschnitt viel geringer ist als das Bedürfnis nach Ruhe und Geborgenheit und diese Söhne sich durch die Gegenwart der Mutter in ihrem Betätigungsdrang nicht sonderlich beengt fühlen. Hierin kommen sie den Müttern in ihrem Bestreben ganz entgegen, wenn letztere ihre Söhne zum Schutz vor der Außenwelt möglichst abzuschließen versuchen. Damit haben wir eine dritte Tatsache, eine dritte Wurzel zum Verständnis der kontemplativen Vaterlosen bloßgelegt. Es fragt sich nun, wie die genannten Umstände auf den Verlauf der kindlichen Entwicklung einwirken.

Da der Sohn täglich verhältnismäßig lange Zeit in der Umgebung der Mutter ist, vermag deren Eigenart, bestärkt durch die empfängliche Seele des Kindes, in seiner Entwicklung nachhaltig wirksam zu werden.

---

[37]) Vgl. Anm. 36.

[38]) Der deutlichste Beweis für die tiefe, verinnerlichende Wirkung des Familienunglücks auf die Söhne liegt in der Verhältniszahl der aktiven Halbwaisen zu der der kontemplativen Vaterlosen. Während bei Nichtwaisen kontemplative Knaben im Normalfall stark in der Minderheit sind, gehört ihnen bei Vaterlosen über die Hälfte (104 von 189 = 55 %) an.

[39]) 76 % der in unserem Material zum Bereich der höheren Schulen gehörigen kontemplativen Halbwaisen sind Mitglieder eines Jugendbibelkreises.

Viele, jedoch nicht die Mehrzahl der Witwen sind sich klar, daß sie vor allem auf dem Gebiete der Willensbildung nicht immer Genügendes leisten. Ihrem Wesen entsprechend, beschränken sie sich vorwiegend auf mündliche Einwirkungen, vollends wenn der Sohn daraufhin die erwünschte Haltung einnimmt. Auf diese Weise kommt es jedoch nicht immer zur Gewöhnung an eine geregelte Arbeitsweise und ebensowenig zu einer brauchbaren Arbeitseinstellung, besonders dann nicht, wenn die von der Mutter gewünschte Haltung des Sohnes seinem eigenen Wesen nicht gemäß ist und daher nur kurze Zeit beibehalten wird. An Stelle der Anspannung der Kräfte wird sehr häufig die weiche, unfeste kindliche Haltung durch eine ähnliche Struktur der Mutter verstärkt. Bei ausschließlich kontemplativen Waisenfamilien trifft man daher oft ein passives Zuwarten und Sichtreibenlassen durch äußere Ereignisse. Nur zu bald wird vielen dieser Söhne das Nachteilige einer solchen Haltung durch die Erfolglosigkeit des eigenen Tuns außer dem Hause fühlbar, meist jedoch ohne daß die Ursache richtig erkannt würde. Die Unzufriedenheit mit den eigenen Leistungen führt aber gewöhnlich zur Mutlosigkeit. Der ungewohnte Zwang der manchmal deutlich fühlbaren Härte des Lebens außerhalb der mütterlichen Wohnung verstärkt dann bei manchen zarten Söhnen den Wunsch nach Geborgensein.

Durch den Abschluß von der Außenwelt werden aber die als Ergänzung zur mütterlichen Erziehung günstig wirkenden Umwelteinflüsse großenteils bei der Entwicklung des Sohnes ausgeschaltet. Z. B. unterbleibt infolge beschränkten Umganges mit Gleichaltrigen manche Anregung zur Entfaltung echt männlicher Eigenschaften und Interessen, die gleichzeitig wertvolle Gegengewichte gegen die Verzärtelung der Heranwachsenden darstellen könnten: Die Weckung des Muts, der Unerschrockenheit sucht man bei einer großen Zahl kontemplativer Vaterloser vergebens. Im Gegensatz zu Söhnen normaler Familien läßt die Mutter ihren Knaben meist viel zu viel Zeit zur Beschäftigung mit sich selbst, zur Reflexion. Anstatt zu lernen, den Gefahren des Lebens erfolgreich zu begegnen, werden diese Kinder oft gewöhnt, die Sicherung des eigenen Ichs höher zu werten als die Besiegung der Gefahren.

Die Freude an Bewegung in frischer Luft, an der Übung des Körpers durch Sport und Spiel gedeiht daher nur spärlich. Bei 27 % finden wir eine gewisse Abneigung gegen körperliche Betätigungen. Für Wanderungen ist die Vorliebe ebenfalls geringer als bei der übrigen Jugend (manche kontemplativen Waisen sind für freiwillige Betätigungen außer dem Hause

überhaupt nicht zu begeistern). Die zur Erhaltung der Gesundheit unerläßlichen Bedingungen werden somit in vielen Fällen schwer vernachlässigt und die Schulung des Willens und der Körperbeherrschung durch die Umweltfaktoren wird in ungebührlichem Maße versäumt. Die großenteils starke Labilität solcher Knaben findet hierdurch zum Teil ihre Erklärung. Dazu stimmt auch, daß ein ansehnlicher Prozentsatz dieser Knaben nach Angaben von Lehrern und Müttern für Krankheiten viel empfänglicher ist als die Mehrzahl der übrigen Knaben. Was andere Söhne so besonders zu fördern vermag, die Betätigung der jeweiligen Interessen im Kreise der Kameraden, die allseitige Entfaltung der Kräfte im Wettbewerb mit Spielgefährten, kommt bei diesen Individuen in der Regel viel seltener, oft nur andeutungsweise zur Geltung. Unsicherheit und Unbeholfenheit im Auftreten außer dem Hause (30%), der Rückzug vor den Kameraden (18%), denen man nicht mehr in allen Situationen gewachsen ist, dürften nur die notwendige Folge dieses Verhaltens sein. Hiergegen wirkt die Mutter in den Jahren erfolgreichster Beeinflussung (bis zum 14. Lebensjahr) kaum oder nur ungenügend ein, hat sie doch gerade ihre Freude an dem „guten" Betragen ihres Sohnes und ahnt sie in den allermeisten Fällen nichts von den Nachteilen, die aus solchem Verhalten erwachsen können.

Wie sehr kontemplative Frauen ihre Söhne ganz der eigenen Initiative überlassen, geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß 6 der hierher gehörigen Vaterlosen im Alter von 15—17 Jahren als Lieblingsbeschäftigungen neben dem Bücherlesen das Arbeiten mit Baukasten, Geduldspielen und Sammlungen aller Art genannt haben, während 13- bis 15jährige sich die Zeit zum Teil noch durch Spiele mit Zinnsoldaten vertreiben. Märchen werden bis zum 15. Lebensjahr noch sehr gerne gelesen (32%). Vergleicht man diese Lieblingsbeschäftigungen der Vaterlosen mit denjenigen der Nichtvaterlosen gleicher Altersstufen, so tritt an dieser Stelle das verschiedenartige Verhalten beider Zöglingskategorien besonders deutlich in Erscheinung.

Lehrer und Mütter mit Schülern bezw. Kindern verschiedener Typenzugehörigkeit haben oft bestätigt, daß kontemplative Vaterlose in ihrer körperlichen und geistigen Reife bis zu 3 Jahren hinter den anderen Knaben gleichen Alters zurück sind, daß die psychische Pubertät erst relativ spät einsetzt, die Kindlichkeit und Schülerhaftigkeit daher lange bestehen bleibt. Bei einzelnen ist auch eine ziemlich lange anhaltende Affektgebundenheit an die Mutter fest-

stellbar (mindestens konnten wir diese Gebundenheit in 28 % der Fälle feststellen).

Die Lust zu technischen Leistungen, zum Basteln und Konstruieren ist bei einzelnen (29,5 %) auffallend gering, ja fehlt bei manchen ganz, während eine Anzahl der übrigen Kontemplativen sich ausgiebig durch Mithilfe im Haushalt praktisch betätigt.

Im „realistischen" Alter (vom 8.—13. Lebensjahr) werden normalerweise von vielen Knaben Sammlungen mit großer Liebe und Sorgfalt angelegt (Briefmarken, Vogelfedern, Schmetterlinge, Gesteine, Schneckenhäuser). Für die kontemplativen Vaterlosen spricht aber, daß von mehreren Müttern mit besonderem Nachdruck die Abneigung der Knaben gegen das Sammeln von Schmetterlingen und Käfern betont wurde mit der Begründung, daß ihre Söhne vor der Tötung von Lebewesen zurückschrecken. Während bei Kindern in normalen Familienverhältnissen der Sammeltrieb im Regelfall nach einigen Jahren wieder nachläßt, hält bei kontemplativen Halbwaisen das Interesse für solche angewöhnten, speziellen Betätigungen lange Zeit vor, ja manche verlegen sich immer ausschließlicher auf die Arbeit in einem Spezialgebiet. Gründe zur Erklärung dieses Sachverhaltes sind unschwer in der mangelnden Förderung der spezifisch knabenhaften Interessen durch die Mutter zu erkennen. Wenn die mit ihren Betätigungen auf körperlichem und geistigem Gebiet häufig sich selbst überlassenen Vaterlosen nach langem Suchen eine ihnen interessante Betätigung gefunden haben, so werfen sie sich mit viel stärkerer Energie darauf und konzentrieren sich viel ausschließlicher auf die neugefundene interessebetonte Tätigkeit. Der Erfolg in dem so eifrig betriebenen selbstgewählten Tun vergrößert sich mit zunehmender Vertiefung und Einarbeitung immer mehr und die daraus erwachsende Befriedigung drängt die andern mit weniger Erfolg ausgeübten Arbeitsweisen immer mehr in den Hintergrund. Jedoch wird durch das Arbeiten auf einem Spezialgebiet[40]) die Vernachlässigung der Willensbildung im Bereich der übrigen Tätigkeiten zum Teil behoben. Denn bei der Lieblingsbeschäftigung tritt entsprechend dem Grad der Interessiertheit eine viel größere Anspannung der Willenskraft und die Entwicklung einer viel stärkeren Aktivität und Ausdauer ein, als man diesen Menschen nach ihrem Durchschnittsverhalten zutrauen dürfte. Für die übrigen Betätigungsmöglichkeiten bleibt dann oft

---

[40]) Bei 63,5 % der über 13 Jahre alten Kontemplativen ist eine solche einseitig bevorzugte Tätigkeit feststellbar.

weder Kraft noch Zeit übrig. Eine Ablenkung von der einseitigen Festlegung und eine Führung auf vielseitige Interessen durch die Mutter ist in der Regel nicht leicht möglich, besonders weil die Mutter an solch eifrigem, ganz selbständigem Tun ihres Sohnes gewöhnlich eine Freude hat, ja manchmal einen gewissen Stolz auf denselben erkennen läßt und ihn nicht selten zur Weiterführung seiner einseitigen Betätigung ermutigt, da sie durch irrtümliche Verallgemeinerung ihres Urteils, das sich auf die guten Leistungen und das selbständige Handeln im Spezialgebiet stützt, ihrem Sohn besonders hervorragende Befähigungen zuspricht.

Neben der häufig auftretenden Neigung zur einseitigen Beschäftigung muß hier noch eine andere, aus dem vorwiegenden Aufenthalt in der mütterlichen Wohnung entspringende eigenartige Betätigung kontemplativer Söhne genannt werden. Die Liebe zur Mutter veranlaßt solche Individuen häufig, derselben bei den Arbeiten im Haushalt über das Maß der Pflichtleistungen hinaus behilflich zu sein, zum Teil so ausgiebig, daß der Mutter brauchbarer Ersatz für ein Dienstmädchen geboten ist (52 %). Die an sich schon etwas feminine Struktur vieler Vaterlosen wird durch eine solche Betätigung noch verstärkt und kommt häufig in der Sorgfalt bei der Ausführung dieser Arbeiten und im Grad der Interessiertheit an solchem Tun zum Ausdruck. Derartig beschäftigte Söhne weisen in ihrem Gebaren nicht selten etwas Hausfrauenhaftes auf. Während der Inflationszeit haben verschiedene (in unserem Material nachweisbar 12 %) Schüler höherer Lehranstalten zur Beschränkung der Ausgaben beinahe ihre ganze Freizeit der Sorge um den Haushalt gewidmet, haben Reparaturen größeren Umfangs selbständig ausgeführt, Gärten und Felder mit Gemüse bebaut. Solche Arbeiten sind an sich nichts Seltenes, auch bei Nichtwaisen werden sie im Normalfalle ausgeführt. Eigenartig ist hier nur, daß die Beschäftigung im und für den Haushalt und die Interessenrichtung auf diese Tätigkeit so sehr in den Vordergrund treten können, daß die Schule dabei über Gebühr vernachlässigt wird.[41]) Die Mütter haben dies ruhig geschehen lassen, entsprach diese Mitarbeit doch der Vermögenslage der Familie und geschah sie doch (nach Angaben der Mütter) aus reiner Liebe. Auch hier fällt die Sicherheit auf, mit der diese Individuen im Gebiet ihrer Liebhabereien und ungestörten Betätigungen arbeiten und es zu überdurchschnittlichen Leistungen bringen. Das Bewußt-

[41]) Bei 18 % der von unserer Erhebung erfaßten kontemplativen Schüler höherer Lehranstalten deutlich feststellbar.

sein, erfolgreiche Arbeit zu tun, beseitigt bei manchem die Unsicherheit, die wohl Fremden gegenüber und bei ungewohnter Tätigkeit wieder in Erscheinung treten kann. Die günstige Wirkung dieser Hausarbeiten wäre zu begrüßen, wenn nicht dabei die geistigen Interessen oft zu stark in den Hintergrund gedrängt und die Impulse zur Weiterbildung gar zu leicht verloren gehen würden. Bei älteren, schulentlassenen kontemplativen Vaterlosen, die in früheren Jahren ebenfalls die häusliche Ruhe der Betätigung im Kreise lärmender Kameraden vorgezogen haben, macht sich ein gewisser Hang zur Einseitigkeit, zur Eigenbrödelei, daneben aber auch hin und wieder ausgeprägte Menschenscheu bemerkbar.

Wenn Schüler, besonders diejenigen der oberen Klassen höherer Schulen, durch Monate hindurch beinahe ihre ganzen Interessen auf den mütterlichen Haushalt konzentriert haben und den größten Teil ihrer Freizeit an solche Arbeiten wenden, für die Lösung der Schulaufgaben dagegen fast keine Zeit finden, so kann das auf die Schulleistungen nicht ohne merklich nachteilige Wirkung bleiben. Das Urteil der Lehrer über solche Schüler ist gewöhnlich kein besonders günstiges. Von vielen Lehrern wurde auf diese Ablenkung der Interessen und die daraus erwachsenden Gefahren häufig mit großem Nachdruck hingewiesen. In einzelnen Fällen wurde festgestellt, daß Schüler der ausgedehnten häuslichen Arbeit und des entsprechenden Mangels an Schulfleiß wegen nicht versetzt werden konnten, wobei die Schuld fast durchweg nicht in erster Linie dem mangelnden Schulwillen gegeben, sondern auf das Konto der durch die Lage der Mutter notwendig gewordenen Hilfsarbeiten gesetzt werden mußte.

Man kann bei solchen Familien, in denen Mutter und Sohn dem kontemplativen Typus zugehören, in vielen Fällen den Eindruck nicht los werden, daß auf dem Gebiete der Geistes- und Willensbildung die ganze Last der Bemühungen fast allein durch die Schule getragen werden muß, und daß die Erfolge fast immer unter der ungenügenden Unterstützung der Schule durch das Elternhaus zu leiden haben.

Die zum Teil grenzenlose Freiheit, die wieder andere kontemplative Halbwaisen in der Auswahl ihrer Betätigung zu Hause genießen, ermöglicht es ihnen, sich nach Gefallen zu beschäftigen und die unbeliebten Unterrichtsfächer zu vernachlässigen. Die Mutter ist auch, besonders bei den Schülern höherer Lehranstalten, fast ausnahmslos nicht in der Lage, den Stand der Kenntnisse und den Fleiß des Sohnes zu beurteilen und etwaige Mängel beizeiten abzustellen. Der aktive männliche Erzieher würde durch be-

stimmte Maßnahmen viel mehr zu gleichmäßiger Arbeit anhalten und wäre auch eher in der Lage, die Tätigkeit des Sohnes wirksam zu kontrollieren. Diesem Umstand sind auch die oft großen Leistungsschwankungen kontemplativer Waisen zuzuschreiben. Mit dem Mangel an Übung entsteht gewöhnlich auch ein Mangel an Kenntnissen und damit eine Abneigung gegen einzelne Schulfächer; die Interessen des Sohnes legen sich dann unvermerkt auf wenige Arbeitsgebiete unter Vernachlässigung der übrigen fest. [42])

Die allezeit hilfsbereite Mutter ist leicht geneigt, die Ursachen dieser unerwünschten Entwicklung weniger bei ihrem Sohn und den häuslichen Verhältnissen zu suchen, als vielmehr den Lehrer dafür verantwortlich zu machen. In 52,5 % [43]) der Fälle wurde der Sohn in Schutz genommen und dem Lehrer die Schuld an den ungenügenden Leistungen (mangelnde Berücksichtigung der kindlichen Eigenart und der Sonderlage solcher Waisen) zum Vorwurf gemacht. In schwacher Begabung sehen die wenigsten Mütter den Hauptgrund für das langsame Vorwärtskommen ihrer Söhne. Daß außerdem ungünstige Milieuverhältnisse und die daraus resultierende geringere Leistungsfähigkeit weniger rasche Fortschritte in der Klasse zeitigen, wollen manche Witwen nicht einsehen.

Es ist bekannt, daß die zartbesaiteten, mit tiefem Innenleben begabten Individuen leichter zu Mißverständnissen neigen und gegen die Ungereimtheiten des Lebens viel empfindlicher sind als die Durchschnittssöhne. Wenn sich hieraus für solche Knaben Unannehmlichkeiten in der Schule entwickeln, wäre es ungerecht, dem Lehrer die alleinige Schuld beizumessen; sind doch in der Individualisierung der Schüler dem Lehrer durch den Studienplan ganz bestimmte Grenzen gezogen.

Bei ausgeprägt intellektuellen Vaterlosen macht sich das frühzeitige Spezialistentum unangenehm stark in der Vernachlässigung der übrigen Interessen und in der ungenügenden Ausbildung der geistigen Kräfte für die anderen Unterrichtsdisziplinen bemerkbar. Während auf dem Gebiet der Sonderinteressen ein staunenswerter Scharfsinn und große Kritikfähigkeit (allerdings oft verbunden mit einer Vorliebe für extreme Formulierungen) bestehen kann, ist bei den übrigen Schulfächern die Leistung oft in gleichem Grade ungenügend. [44]) Einem anerkennenswerten Fleiß auf der einen Seite kann anscheinend große

[42]) 13,5 % unserer kontemplativen Schüler höherer Lehranstalten.
[43]) Dies sind 13 % unserer kontemplativen Waisen.
[44]) Bei 59 % unserer kontemplativen Halbwaisen höherer Schulen.

Trägheit auf der anderen gegenüberstehen. Es gibt kontemplative Schüler, bei denen man wegen ihrer unzulänglichen Konzentrationsfähigkeit auf fast sämtlichen Unterrichtsgebieten geneigt sein könnte, ihnen die Fähigkeit zu wertvoller geistiger Arbeit abzusprechen, die aber im Bereich ihrer Sonderinteressen einen um so höheren Grad von Konzentrationsfähigkeit und Scharfsinn an den Tag legen. Wenn diese Schüler in ihren Gesamtleistungen auch manchmal keinen günstigen Eindruck machen, so muß man doch über die geistige Beweglichkeit und das sichere Urteil, gestützt auf ein ausgebreitetes Wissen um Einzeltatsachen, besonders auf dem Gebiet ihrer Sammlungen, erstaunt sein. Eine solche frühzeitige Spezialisierung kann der Weiterentwicklung in der Schule ungemein schädlich werden, entzieht sie doch den anderen Fächern Kraft und Interesse. Manche der einseitig hochbegabten Schüler ringen in ihrer Klasse um die Versetzung (18 %), einzelne aussichtslos, trotz hervorragender Spezialkenntnisse.

Als nicht weniger nachteilig wird eine gewisse Zersplitterung der Interessen empfunden, die vor allem bei schon älteren kontemplativen Söhnen in Erscheinung tritt.[45]) Besonders Jugendliche, die schon ein Studium ergiffen haben, klagen ihren Müttern über die durch den Vatermangel entstandene größere geistige Labilität, die es ihnen schwer mache, ein vorgestecktes Ziel dauernd im Auge zu behalten. Die Tatsache, daß sie aus diesem Grunde mit ihren Studiengenossen nicht immer gleichen Schritt halten können, drückt viele nieder.

In den höheren Schulen bekommen bei der Frage nach der Vorliebe für bestimmte Unterrichtsgebiete ziemlich allgemein die historisch-philologischen Fächer den Vorzug (86,5 %). Mathematik erfreut sich, trotz der in die Pubertätszeit fallenden starken Vorliebe für Abstraktes, meist nur geringer Beliebtheit. In den Fremdsprachen dagegen, wenn man von .Grammatik absieht, bringen es kontemplative Individuen häufig zu ganz beachtenswerten Leistungen. Manchen an sich schwächer begabten Schülern kommt bei der Übersetzung der fremdsprachlichen Texte ein intuitives Erfassen von Sinn und Inhalt sehr zu statten. Diese einfühlende Arbeitsweise ist bei einzelnen besonders extrem veranlagten kontemplativen Individuen nachweisbar. Bei dem häufig starken Zurücktreten der logischen Fähigkeiten solcher Söhne ist das Vorhandensein eines intuitiven Erkenntnisvermögens nicht befremdend, führt doch bei ihnen der Weg zur Erkennung der Wirklichkeit zum Teil über

---

[45]) 24 % der älteren kontemplativen Söhne.

Einfühlung und Phantasiebetätigung. In den historischen Fächern kommt mehr das anschauliche Denken, die Einfühlbarkeit und das gute Gedächtnis vieler Kontemplativer zur Geltung. Wo aber das logische Moment hereinspielt, wie in der Grammatik, sind die Leistungen auffallend gering, wie überhaupt das Straffe, Disziplinierte in den einzelnen Schulfächern den meisten dieser Jugendlichen mehr oder weniger stark abgeht. Infolge der spät einsetzenden Pubertät tritt das Abstraktionsvermögen bei einzelnen kontemplativen Schülern erst spät zutage.

Infolge des fast ausschließlichen Umgangs mit (weiblichen) Erwachsenen tritt ein Zug von Altklugheit im Wesen vieler kontemplativen Halbwaisen auffällig hervor. Neben einer moralisierenden Tendenz entwickelt sich bei vorwiegend emotionaler Anlage oft ein starker Hang zum Grübeln. Noch viel häufiger ist ein religiöser Zug den kontemplativen Söhnen eigen; er tritt in der starken Beteiligung an den Bibelkreisen deutlich in Erscheinung.

Diese Tatsache deckt sich völlig mit den übrigen Befunden. Denn bei allen kontemplativen, zum Teil auch bei aktiven Söhnen, macht sich der Einfluß der kontemplativen Witwen in der Vertiefung des Gemütslebens bemerkbar. Auf die mehr emotional eingestellten Söhne hat die mütterliche Art meist stärker phantasiebildend gewirkt als es für die Zwecke der Schule erwünscht ist; denn wo die Phantasie zur Zeit der vorwiegenden Entwicklung des Denkens (vom 8. Lebensjahr an) noch nachhaltig beeinflußt wird, entsteht leicht die Gefahr, daß das Denken überwuchert und die Grenze zwischen Schein und Sein verwischt wird, so daß an Stelle eines denkfähigen Schülers sich ein Phantast entwickelt. Weniger ausgeprägt, aber dafür häufiger feststellbar ist das längere Verharren solcher Individuen im konkreten Denken.

Unter den labilen Individuen finden sich jedoch auch viele feinsinnige Naturen (in unserem hierhergehörigen Material bei mehr als 40 % nachweisbar), nicht selten mit einem Zug ins Künstlerische. Auffallend ist die relativ große Menge talentvoller junger Leute, die es im Malen, Zeichnen und Modellieren (23,5 %) zu ansehnlichen Leistungen gebracht haben. Bei einigen von ihnen spricht auch aus den künstlerischen Betätigungen ein tief religiöser Zug. Bei den weniger ausgeprägten Individuen begegnet man ebenfalls Versuchen in ähnlicher Richtung, wobei zu beachten ist, daß es sich hier nicht nur um Pubertätserscheinungen handelt, da die in Frage kommenden Phänomene zum Teil schon lange vor dem Entwicklungsalter auftreten. Angaben über poetische

Leistungen sind jedoch nicht möglich, da ein Einblick in das Schaffen der Jugend auf diesem Gebiet nicht erlangt werden konnte. Doch werden von 86,5 % der Kontemplativen [46]) Tagebücher geführt. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es dabei an dichterischen Versuchen nicht mangelt. Diese Vermutung wird noch bestärkt, wenn man erfährt, daß von den aktiven Vaterlosen unserer Untersuchung nur 18 % ein Tagebuch führen.

Kontemplative Halbwaisen, bei denen nur geringe ungünstige erzieherische Einflüsse wirken, machen in der Schule meist nur unerhebliche erziehliche Schwierigkeiten.

Erscheinungen der Zuchtlosigkeit treten deshalb stark zurück. Wir haben es hier im Gegenteil vorwiegend mit artigen, relativ leicht lenkbaren Schülern zu tun, soweit nicht die Willensschwäche den Erziehungserfolg in Frage stellt. Stark in die Wagschale fällt jedoch die geringe Brauchbarkeit zu aktiver Betätigung, die ungenügende Gewöhnung an Willensanspannung, ernste Arbeitsleistung und selbständiges Handeln. Auf geistigem Gebiet äußert sich dieser Mangel in schwacher Disziplinierung des Denkens, sei es in einseitiger Interessenfestlegung auf ein Sondergebiet oder in der Zersplitterung der Interessen oder in unklarem, phantasiereichem Denken. Trotz vielfach redlicher Mühe bleiben die Gesamtleistungen in der Regel ziemlich bescheiden. Bei Individuen mit stark einseitiger Interessenfestlegung muß man bei der Beurteilung streng scheiden zwischen den Leistungen auf dem Spezialgebiet und denjenigen des übrigen Betätigungsfeldes.

Nachtrag: Bemerkungen über die Entwicklung vaterloser Genialen.

An dieser Stelle sei uns erlaubt, in der Darstellung unseres empirischen Materials Halt zu machen und uns für einige Augenblicke den aus dem Studium der Biographien bekannten, früh vaterlos gewordenen Persönlichkeiten [47]) zuzuwenden. Hier kann es sich jedoch um keine Gesamtdarstellung der Entwicklung von Einzelpersönlichkeiten handeln, so reizvoll es wäre, bei jeder der-

---

[46]) In Betracht kommen hier nur die über 13 Jahre alten Kontemplativen.

[47]) Ludwig Anzengruber, Gottfr. Aug. Bürger, Aug. Herm. Francke, Wilh. Hauff, Fr. Hebbel, Joh. Pet. Hebel, E. T. A. Hoffmann, Fr. Hölderlin, Gottfr. Keller, Justin. Kerner, Heinr. v. Kleist, Max. v. Klinger, Nikol. Lenau, Otto Ludwig, Conr. Ferd. Meyer, Ed. Mörike, Friedr. Nietzsche, Novalis (Fr. v. Hardenbg.), Jean Paul (Fr. Richter), Joh. Heinr. Pestalozzi, Ferd. v. Saar, Rich. Wagner.

selben den Grundlagen und Einflüssen der Entwicklung nachzugehen. Die Darstellung muß sich mit der Wiedergabe einiger allgemeiner, prägnanter Züge begnügen. Unsere Angaben dürfen auch nicht als Charakterisierung der fertigen Persönlichkeiten aufgefaßt werden, sondern, ganz dem Zweck vorliegender Arbeit entsprechend, als Einordnung sich entwickelnder Menschen in unsere Erziehungstypen. (Zur Begrenzung der Verwertbarkeit der einzelnen Angaben sei nochmals an das über den Gesundheitszustand des Vaters und über das Alter des Sohnes beim Tode des ersteren Gesagte erinnert [siehe Seite 8 und 24].)

Es fällt in erster Linie auf, daß bei allen diesen Persönlichkeiten kontemplative Züge nachweisbar sind; allerdings ist diese Struktur je nach dem Grad der individuellen Ausprägung mit verschiedener Deutlichkeit erkennbar. Ordnen wir daraufhin alle oben genannten Genialen in einer Reihe an, so steht auf der Seite mit ausgeprägtester kontemplativer Struktur Hölderlin, während Keller und andere eben noch kontemplativ zu nennen sind. Bei den Müttern dieser Männer lassen sich unschwer die vorherrschenden kontemplativen Züge aufzeigen (am wenigsten leicht bei Kellers Mutter). In fast allen Fällen lag über den Familien tiefes, die Erziehung des Sohnes beeinflussendes Leid, hervorgerufen durch den Tod des Vaters, zum Teil verstärkt durch andere Schicksalsschläge (bei Hebbel, Kerner und Wagner am wenigsten). In dem Zusammenleben mit der Mutter, zu der fast ausnahmslos ein sehr gutes Verständnis bestand, trat die Gemütsbildung an erste Stelle. Die Phantasie empfing durch die mütterliche Einwirkung ihre erste Nahrung. Da die Witwen nach Art kontemplativer Frauen die Söhne oft ganz gewähren ließen, konnten letztere in Muse ihren Lieblingsträumen nachhängen und ein ausgesprochenes Gefühlsleben führen. Die Einfühlbarkeit blieb aus diesem Grunde bei fast allen in ungewöhnlicher Stärke erhalten. Die straffe Schulung des Geistes und des logischen Denkens wurde (eine Ausnahme macht Nietzsche, aber auch hier bestand Abneigung gegen Mathematik!) fast überall stark vernachlässigt. Von der Entwicklung spezifisch männlicher Willenseigenschaften ist ebenfalls nur wenig zu entdecken. Nietzsche, Hölderlin, Wagner, Ludwig, E. T. A. Hoffmann und Pestalozzi wurden in der Übung mancher Anlagen durch die Mutter direkt behindert aus Sorge, solche Betätigung könnte dem Sohne schaden. Bei Nietzsche, Hölderlin, Hauff und Anzengruber kann von offensichtlicher Verhätschelung durch die Mütter gesprochen werden. Für den Aufenthalt in der Familie besteht bei den meisten vaterlosen Genialen eine deutlich erkennbare Vorliebe, nicht selten tritt

dazu ein verschlossenes Wesen (Nietzsche, Hölderlin, Hauff und Kleist). Die Altklugheit, im Wesen von Nietzsche, Hölderlin und Ludwig besonders ausgeprägt hervortretend, ist uns als Symptom gleichfalls bekannt. Auch eine gewisse Zerrissenheit und Unbeständigkeit der Interessen läßt sich fast allgemein unschwer erkennen. Mit Ausnahme von Nietzsche ließen die Schulleistungen Aller, entsprechend dem schwachen Interesse und geringen Fleiß, zu wünschen übrig.

Damit ist der Parallelismus der milieubedingten Entwicklungserscheinungen unserer kontemplativen Halbwaisen einerseits und der vaterlosen Genialen andererseits ziemlich deutlich herausgehoben. Wenn aber kontemplativen Witwen sonst bei der Erziehung im allgemeinen wenig Erfolg beschieden zu sein scheint, so sind die Mütter der Genialen vor Enttäuschungen bewahrt geblieben; das mütterliche Verhalten läßt offenbar bei begabten Kindern in vielen Fällen gerade die wertvolle Anlage zum Durchbruch kommen.

Mit dieser Gegenüberstellung soll keineswegs eine Gleichsetzung der kontemplativen Struktur mit einer Anlage zum Genie auch nur angedeutet sein. Denn trotz struktureller Verwandtschaft können infolge der verschiedenen Wertigkeit der Anlagen recht bedeutende Unterschiede vorhanden sein. Ungeachtet dieser Differenzen führt aber doch eine Brücke vom Dichter hinüber zum kontemplativen Menschen schlechthin: Das Vorhandensein der (durch kontemplative Erzieherinnen verstärkten) Illusionsfähigkeit und Phantasiebetätigung wie auch einer verwandten Erlebnisweise. Wenn die Entfaltung dieser Eigenschaften, allerdings nur bei Gegebenheit einer hochwertigen Anlage, Voraussetzung für die Schöpfungen genialer Werke ist, kann man nicht umhin, der weiblichen Erziehungsweise ihrer fallweisen guten Erfolge wegen Anerkennung zuteil werden zu lassen. Daß sie aber dem Durchschnittsfall nicht genügt, haben unsere Erhebungen gezeigt.

C. Entwicklung der unter dem Einfluß von Traditionswirkungen bezw. des Vaterideals stehenden Zöglinge.

Allgemeines.

Mit den weiteren Ausführungen verlassen wir den engen Rahmen der auf reine Witwenerziehung eingeschränkten Problemstellung und versuchen der im Untertitel angedeuteten, auf alle vaterlosen männlichen Halbwaisen bezogenen Fragestellung mehr gerecht zu werden. Dieses Vorgehen findet durch den relativ hohen Prozentsatz (17,5 %) der noch nicht

berücksichtigten Halbwaisen und durch die infolge des eigentümlichen Verhaltens dieser Individuen nötige andersartige Beurteilung der Vaterlosen seine volle Berechtigung. Wir berücksichtigen hier diejenigen Halbwaisen, bei denen neben der mütterlichen Erziehung deutlich die Tradition der Familie oder das Idealbild des toten Vaters zur Geltung gelangte.[48])

Bei Gelegenheit der mündlich angestellten Erhebungen stieß der Untersuchende nicht selten auf Individuen, die nach Verhalten und Lehrerurteil sichtlich aus dem Rahmen der übrigen Halbwaisen herausfielen. Man hat im allgemeinen hier den Eindruck einer durchaus normalen Entwicklung der geistigen und sittlichen Kräfte; soweit stärkere, erkennbare Abweichungen anzutreffen sind, handelt es sich vorwiegend um geradezu überdurchschnittliche Ergebnisse. Es finden sich unter diesen Menschen überraschend wertvolle Individuen, mustergültig erzogen, im Denken und Handeln gut diszipliniert, so daß solche Schüler oft Führer und Musterbilder ihrer Klassen darstellen. Auch das Gemütsleben ist in vielen Fällen gut entwickelt; bei den meisten dieser Zöglinge trifft man eine ernste, würdige Haltung. Mütter und Lehrer sind in der Regel gleich zufrieden, da diese Jugendlichen der Erziehung nur geringe Schwierigkeiten in den Weg legen, sie erweisen sich als zuverlässig und sind in ihrem Streben selbst auf die Erreichung hoher Ziele gerichtet.

Welche Erziehungsfaktoren müssen für diese guten Erfolge verantwortlich gemacht werden? Indem wir festgestellt haben, daß es sich vorwiegend um Söhne von Offiziers-, Beamten- und Fabrikantenfamilien, ferner um solche von Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden[49]) handelt, besitzen wir einen Schlüssel zur Erkennung der Ursachen dieser günstigen Erziehungswirkungen: Hier sind meist die im Kapitel 2 beschriebenen, durch die verschiedenen Berufe entstehenden Erziehungsideale wirksam. Das schließt natürlich nicht aus, daß hier auch hochwertige Erbfaktoren zur Geltung kommen. Die meisten Mütter und Lehrer bestätigten, daß die Erziehung solcher Jugendlichen offensichtlich von einem ganz anderen Geist, vorwiegend von dem Streben nach dem väterlichen Beruf, beherrscht ist. Besonders wirksam erwiesen sich Einflüsse dieser Art in Familien, in welchen derselbe Beruf schon mehrere Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, und zwar am stärksten dann, wenn aus dem Berufe des

---

[48]) Eine Gliederung nach der typologischen Zugehörigkeit der Mütter erübrigt sich hier. Im folgenden wird daher darauf zu achten sein, daß die Ergebnisse sowohl für aktive, als auch für kontemplative Mütter Geltung haben.

[49]) Siehe Tabelle VII, S. 78.

Vaters eine besondere Anschauung politischer oder ethischer Natur resultierte. Dann tendiert der ganze in der Erziehung herrschende Geist ständig auf Erreichung des gesteckten Ziels. Gerade das feste, eindeutig bestimmte Erziehungsziel und die daraus folgende größere Beständigkeit der kindlichen Entwicklung ist das wesentliche Unterscheidungsmerkmal bei der Entfaltung dieser Vaterlosen gegenüber den unter A und B charakterisierten Fällen.

Bei einzelnen dieser gut entwickelten und wohlerzogenen Individuen scheint der Nachdruck in dem Streben nach dem väterlichen Beruf nicht so sehr auf dem Beruf selbst als in dem Wunsch zu liegen, des toten Vaters würdig zu sein. Wohl gibt der Beruf selbst auch hier das inhaltliche Ziel zur Entfaltung einzelner Kräfte, aber dieses Moment ist gewöhnlich nur sekundär. Die im Gedächtnis solcher Söhne lebenden Erinnerungen setzen sich zu einem Idealbild vom toten Vater zusammen, welches über der Erziehung schwebt und den Sohn unsichtbar leitet. Das Heldenhafte am Vater ist es vor allem, das hier verehrt und nachgeahmt wird und das zu höchster Anspannung der Kräfte reizt.

Alle diese zielsetzenden Wirkungsweisen, ausgehend vom väterlichen Beruf bezw. vom Vaterideal, mögen in dem Begriff der Tradition ihren Ausdruck finden. — Auch hier versäumt natürlich die Mutter nicht, ihr Teil zur Erziehung der Söhne beizutragen; man merkt, soweit es sich um kontemplative Mütter handelt, deutlich die Einwirkungen auf das Gemüt in einer gewissen Vertiefung der individuellen Ausprägung.

An dieser Stelle dürfte es interessieren, Genaueres über die Beziehungen der Traditionswirkung zu den einzelnen Typen, wie auch zu den verschiedenen Schulgattungen bezw. dem väterlichen Beruf zu erfahren.

Daß die Traditionswirkungen bei den einzelnen Waisentypen verschieden häufig auftreten, zeigt sich mit ziemlicher Deutlichkeit in der Tabelle Seite 38. In der unten folgenden Tabelle IV sind für die aktiven Waisen in 14 %, für die kontemplativen in 20 % aller Fälle Traditionswirkungen angegeben. Kontemplative Waisen scheinen also für die aus der Familientradition hervorgehenden Impulse empfänglicher zu sein als die aktiven.

Ob aus oben genannter Tabelle (Seite 38) auch herausgelesen werden darf, daß die unter dem Einfluß aktiver Mütter stehenden Vaterlosen den Traditionswirkungen zugänglicher sein können als die Söhne kontemplativer Witwen, bleibt bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der untersuchten Fälle fraglich.

Wenden wir uns nun den Beziehungen zwischen Schulgattung und Traditionswirkung zu! Zur Klärung dieses Sachverhalts wurden in den folgenden Zusammenstellungen die Schüler nach Typen und diese wieder nach der Art der erziehlichen Einwirkungen (reine Muttererziehung oder Einfluß einer Tradition) gesondert und zwar in Tab. IV die Gesamtheit aller untersuchten Vaterlosen, in Tab. V nur die älteren (vom 14. Lebensjahr an aufwärts) und in Tab. VI nur diejenigen der höheren Schulen (Gymnasium und Oberrealschule).

Tabelle IV.

Ort der Untersuchung	Gesamtzahl der Waisen	Zahlen, alle Waisen berücksichtigend				Prozentuales Verhältnis zwischen r u. m
		Aktiver Typ r [50])	Aktiver Typ m [50])	Kontempl. Typ r [50])	Kontempl. Typ m [50])	
Gymnasium . . .	29	8	3	12	6	31 %
Oberrealschule . .	50	18	5	19	8	26 „
Fortbildungsschule .	11	5	1	4	1	18 „
Volksschule . . .	73	33	1	37	2	4 „
Fürsorgeamt . . .	26	9	2	11	4	23 „
Summa	189	73	12	83	21	17,5 %
Durchschnittsverhältnis in %	—	14		20		17,5 %

Die Reihe der Prozentzahlen läßt uns erkennen, daß Traditionswirkungen bei den Schülern höherer Lehranstalten bedeutend häufiger sind als bei den andern Vaterlosen; jedoch ist diese Tatsache, wie die Tabelle VII zeigen wird, letzten Endes an Stellung und Beruf des Vaters bezw. an den in einer Familie herrschenden Geist gebunden. Die Unterschiede zwischen den Verhältniszahlen von Gymnasium und Oberrealschule, wie auch zwischen denjenigen von Fortbildungs- und Volksschule dürften mehr zufälliger Natur sein. Auf jeden Fall trifft der Charakter des Zufälligen bei der hohen Prozentzahl der Fortbildungsschüler zu, ist doch kaum einzusehen, wie bei letzteren, die doch ausnahmslos aus der Volksschule hervorgegangen sind, allein durch das höhere Alter ein ganz anderes Verhalten bedingt sein sollte. Dazu wird die Tabelle V zur Genüge zeigen, daß mit zunehmendem Alter die Traditionswirkungen in der Regel nicht an Nachhaltigkeit gewinnen. Der relativ hohe Prozent-

[50]) „r“ bedeutet Fälle reiner Muttererziehung, „m“ Fälle mit Traditionswirkungen.

satz bei den unter „Fürsorgeamt" zusammengefaßten Individuen erklärt sich aus der Zugehörigkeit mancher derselben zu geistig hochstehenden Waisenfamilien (s. Tab. VII).

Tabelle V.

Ort der Erhebungen	Gesamtzahl der Waisen	Zahl der über 13 Jahre alten Vaterlosen				Prozentualer Anteil der Traditionswirkungen	
		Aktiver Typ r [61])	Aktiver Typ m [61])	Kontempl. Typ r [61])	Kontempl Typ m [61])	Tabelle IV	Tabelle V
Gymnasium	20	6	2	8	4	31 %	30 %
Oberrealschule . . .	36	13	3	14	6	26 „	25 „
Fortbildungsschule .	11	5	1	4	1	18 „	18 „
Volksschule	—	—	—	—	—	4 „	—
Fürsorgeamt . . .	25	9	2	11	3	23 „	20 „
Summa	92	33	8	37	14		
Durchschnittsverhältnis in %	—	19,5 [52])		27,5 [52])		17,5 %	24 % [52])

Aus dem Vergleich von Tab. IV u. V geht hervor, daß in dem von uns festgesetzten „höheren" Alter (von 13 Jahren an aufwärts) die Fälle von Traditionswirkungen fast ausnahmslos an Zahl abnehmen. Zwar sind die zahlenmäßigen Unterschiede gering; doch wird mit Recht geschlossen werden dürfen, daß mit zunehmendem Alter die Stärke der Traditionswirkungen auf alle Fälle nicht anwächst. Soweit die Zahlen von Tab. IV u. V überhaupt voneinander abweichen, wird man nicht fehl gehen, wenn man diesen Umstand zum Teil auf das Konto der Unberechenbarkeiten der Pubertätszeit setzt.

Um noch weitere Ursachen für die Verringerung der Traditionswirkungen bei zunehmendem Alter zu finden, müssen wir die Veränderungen beim aktiven und beim kontemplativen Waisentypus gesondert verfolgen. Da die Volksschule hier aus der Betrachtung ausgeschieden ist, die Zahlen für die Fortbildungsschule und das Fürsorgeamt aber nahezu unverändert bleiben, so kann sich die folgende Übersicht auf die höheren Lehranstalten beschränken.

[61]) Über die Bedeutung von „r" und „m" siehe Anm S. 75.

[52]) Die höheren Durchschnittsprozente der Tab. V gegenüber Tab. IV resultieren ganz aus dem Wegfall der ungünstigen Verhältniszahlen der Volksschüler.

Tabelle VI.

Aktiver Typus				Kontemplativer Typus			
Zahl aller Vaterlosen		Zahl der älteren Vaterlosen		Zahl aller Vaterlosen		Zahl der älteren Vaterlosen	
Fälle reiner Mutter-erziehung	Fälle mit Traditions-wirkung	Fälle reiner Mutter-erziehung	Fälle mit Traditions-wirkung	Fälle reiner Mutter-erziehung	Fälle mit Traditions-wirkung	Fälle reiner Mutter-erziehung	Fälle mit Traditions-wirkung
26	8	19	5	31	14	22	10
23,5 %		21 %		31 %		31,25 %	

Es sind also, wenn vorliegende Zahlen nicht ein ganz zufälliges Bild abgeben, ausschließlich aktive Söhne, bei denen mit zunehmendem Alter Traditionswirkungen an Bedeutung für die Erziehung einbüßen, während kontemplative Vaterlose ein relativ konstantes Verhalten an den Tag legen.

Nun noch zum letzten Teil unseres Spezialproblems: Die Beziehungen zwischen den Traditionswirkungen und dem väterlichen Beruf. Die Lösung dieser Aufgabe berührt sich zum Teil sehr nahe mit der vorhergehenden; denn der Besuch einer bestimmten Schule hängt nicht zuletzt (wenigstens bis zur Gegenwart) mit dem väterlichen Beruf zusammen.

(Siehe Tabelle VII S. 78.)

Soweit es sich bei den Erhebungsorten der Tabelle VII um Schulen handelt (Ausnahme: Fürsorgeamt), tritt tatsächlich jede Schulgattung in der Rangreihe der Berufe als kompakte Gruppe auf, ein fortlaufendes Stück der Reihe vertretend. Die Fortbildungsschule mit ihrem geringen Material vermag die Deutlichkeit des Zahlenbildes nicht zu trüben. Daß sich die väterlichen Berufe der zum Fürsorgeamt gehörigen Waisen über die ganze Rangreihe zusammenhanglos erstrecken, spricht nur für das verschiedenartige Familienniveau der unter dem Begriff „Fürsorgeamt" zusammengewürfelten Individuen.

Tragen wir nun in einer weiteren Tabelle (VIII) für jeden Beruf die einzelnen Fälle reiner Muttererziehung wie auch die Zahl der durch die Tradition bedingten Ausnahmen ein, so läßt sich, wenn wir beide Erziehungsarten ins Verhältnis setzen, die traditionsbildende Macht der zu den verschiedenen Berufen gehörigen Familien prozentual feststellen. Allerdings bleibt dabei zu be-

Tabelle VII.

Ort der Erhebungen	Offiziere	Höhere Beamte	Fabrikanten	Freie Berufe[53])	Kaufleute[54])	Mittlere Beamte	Landwirte[55])	Handwerksmeister[56])	Freie Angestellte[57])	Kleinhandwerker[58])	Kleinbauern	Unterbeamte	Fabrikhandwerker[59])	Ungelernte Arbeiter	Zusammen
Gymnasium	3	14	2	3	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	29
Oberrealschule . . .	—	2	2	12	9	5	5	10	2	1	1	1	—	—	50
Fortbildungsschule . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2	—	—	6	11
Volksschule	—	—	—	—	—	—	—	2	8	19	6	3	7	28	73
Fürsorgeamt	—	1	—	—	1	4	—	1	1	8	—	—	1	9	26
Summa	3	17	4	15	11	15	5	13	11	31	9	4	8	43	189

denken, daß diese Zahlenverhältnisse keinen direkten Aufschluß über die Stärke der in den einzelnen Familien auf die Erziehung wirkenden Tradition geben und daß neben dem väterlichen Beruf noch andere traditionsbildende Faktoren, wie Bildungsgrad und Charakter der Eltern, Beruf der Vorfahren, Umwelteinflüsse u. a. berücksichtigt werden müssen.

(Siehe Tabelle VIII S. 79.)

Bei den dort auf die einzelnen Rubriken entfallenden Zahlen muß es bei zunehmender Spezialisierung immer zweifelhafter werden, ob mit diesen Größen noch irgend eine Gesetzmäßigkeit angedeutet sein kann. Trotz dieser Einsicht wurde Tabelle VIII soweit durchgeführt, da wenigstens für die Beamten (die höheren und die mittleren) einigermaßen klar zum Ausdruck kommt, daß hier Traditionswirkungen ausschließlich auf kontemplative Söhne beschränkt sind.

---

[53]) Hier sind Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten und Kunstmaler zusammengefaßt.

[54]) Darunter sind besonders Leute mit einem größeren eigenen Unternehmen zu verstehen.

[55]) Landwirte mit einem größeren eigenen Grundbesitz, der von fremden, bezahlten Kräften bearbeitet wird.

[56]) Handwerksmeister, die in eigenem Betrieb mehrere Arbeiter beschäftigen.

[57]) Handlungsgehilfen, Lohnkaufleute, Kanzleiangestellte, Schreiber.

[58]) Neben den allein arbeitenden Handwerkern auch noch Händler und Kleinkaufleute.

[59]) Fabrikschlosser, -Mechaniker.

Tabelle VIII.

Art der väterlichen Berufe	Offiziere		Höhere Beamte		Fabrikanten		Freie Berufe		Kaufleute		Mittlere Beamte		Landwirte		Handwerksmeister		Freie Angestellte		Kleinhandwerker		Kleinbauern		Unterbeamte		Fabrikhandwerker		Ungelernte Arbeiter	
a) Gesamtzahl aller Zöglinge	3		17		4		15		11		15		5		13		11		31		9		4		8		43	
b) Fälle mit Traditionswirkungen	3		8		3		1		6		3		1		3		1		3		—		—		1		—	
Typologische Zugehörigkeit der durch Traditionswirkung erzogenen Individuen	[60] A	[61] K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K	A	K
	2	1	—	8	3	—	1	—	5	1	—	3	1	—	—	3	—	1	—	3	—	—	—	—	—	1	—	—

[60]) A = aktiver Typus. — [61]) K = kontemplativer Typus.

Bei Außerachtlassung der Art des väterlichen Berufs ist deutlich zu erkennen, daß bei aktiven Söhnen in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle der väterliche Beruf selbst, bei kontemplativen Söhnen mehr das Idealbild des toten Vaters förderlich auf die Erziehung der Halbwaisen eingewirkt hat, wobei jedoch in der Gesamtheit der Fälle dem Beruf die größere Anziehungskraft zuzukommen scheint.

Tabelle IX.

Typen	Erziehungswirkungen, ausgehend	
	vom väterlichen Beruf	vom Idealbild des toten Vaters
Aktiver Typus	11	1
Kontemplativer Typus . . .	8	13
Summa	19	14

Es bleibt jetzt nur noch übrig, die Wirkungen des väterlichen Berufs und Erziehungsideals bei aktiven und kontemplativen Söhnen gesondert zu untersuchen.

I. Durch Tradition bezw. Vaterideal bedingte Erziehungswirkungen bei aktiven Söhnen.

Die hier zu behandelnden Fälle machen 6,5 % unseres Gesamtmaterials aus.

Entsprechend dem Charakter aktiver Halbwaisen scheint bei ihnen der Hauptnachdruck in den Erziehungswirkungen mehr vom väterlichen Beruf herzurühren. Berufstüchtigkeit kann bei fast allen als Ziel der Entwicklung angesehen werden. Berufe mit großer Anziehungskraft sind besonders derjenige des Offiziers, des Fabrikanten und des Geschäftsmannes, wie auch derjenige des grundbesitzenden Landwirts. Der Beamtenstand scheint eine wesentlich geringere Anziehungskraft auszuüben. Vielleicht liegt der Grund darin, daß in den erstgenannten Berufen mehr Gelegenheit zu adäquater Betätigung der eigenen Aktivität vorhanden ist.

Wo vom toten Vater ausgehende Einflüsse festgestellt wurden, schwebte der Vater in der Regel dem Knaben als Held vor, der in den kindlichen Träumen lebte und zu ähnlichen Taten anspornte.

Charakterisieren wir nun die einzelnen Berufe in ihrer besonderen Wirkung auf die Vaterlosen! In Offiziersfamilien kann neben einer, oft durch jahrhundertelangen Bestand der

Familie stark gewordenen Tradition auch der tote Vater impulsebildend wirksam sein. Der Beruf selbst wie auch die Haltung des verstorbenen Offiziers vermögen einen äußerst starken Einfluß auszuüben, ist doch der Offiziersberuf einer der Idealberufe der aktivmännlichen Jugend. Reiche sportliche Betätigung wird als Vorbereitung für diesen Beruf angesehen werden dürfen. Ihr zuliebe werden die geistigen Interessen und Leistungen gelegentlich zurückgestellt. In sittlicher Beziehung gehören Beanstandungen zu den Ausnahmen.

Bei einzelnen Söhnen von Fabrikanten, Geschäftsleuten, Handwerkern und Landwirten sind Traditionswirkungen ebenfalls deutlich erkennbar. Das Streben ist hier vorwiegend auf das Gebiet des Wirtschaftlichen gerichtet: Der Sohn hat den Wunsch, dem väterlichen Betrieb später selbst vorzustehen. Diese Einstellung bewirkt eine relativ größere Anspannung der Kräfte während der Entwicklungszeit. In körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht gehören diese aktiven Schüler vorwiegend dem besseren Teil der Schulklasse an; besonders vorteilhaft erweist sich hier oft die gleichmäßige Entfaltung körperlicher, geistiger und sittlicher Kräfte. Der mütterliche Einfluß macht sich häufig durch ein etwas ruhigeres, gesetzteres Verhalten bemerkbar. Selbstbewußte und meist recht leistungsfähige Menschen sind hier zu finden, bei denen ein gewisser sittlicher Ernst unverkennbar ist.

Welche Wirkungen aus dem Drang nach selbständiger Betätigung bei einem jungen Menschen entstehen können, zeigen uns die Beispiele vaterloser Söhne von Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden, die, bei Lebzeiten des Vaters erzogen und in die Lehre genommen, [62]) vom Vater in seinem Beruf nur an kleine Handreichungen gewöhnt wurden, ohne Arbeiten selbständig ausführen zu dürfen. Durch die Einberufung des Vaters zum Heer bezw. dessen frühen Tod wurden diese Individuen plötzlich auf sich selbst gestellt. Diese Veränderung, verbunden mit geschäftlichen Notwendigkeiten, hat in nicht wenigen Fällen aus Jünglingen Männer, aus scheinbaren Schwächlingen tatkräftige Menschen gemacht, die im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit das väterliche Geschäft zur Zufriedenheit der Angehörigen weiterführten. Mit dem Zurücktreten des väterlichen Willens konnte der langgehegte Wunsch, es dem

---

[62]) Wir sind uns bewußt, daß nach den Voraussetzungen dieser Arbeit (s. Kap. 2) die hier genannten Vaterlosen als Beispiele reiner Muttererziehung nicht verwendet werden dürfen. Trotzdem sind sie aber geeignet, das Streben nach selbständiger Betätigung in seiner Bedeutung als Erziehungsfaktor zu beleuchten.

Vater gleichzutun, in die Tat umgesetzt werden; im Vollgefühl der Freiheit und des Ernstgenommenwerdens wuchsen Verantwortungsgefühl und Kraft.

Aktive Vaterlose, welche in früher Jugend Härten und Nöte des Lebens kennen gelernt haben, werden im Kampf mit Widerwärtigkeiten gestärkt und an Anstrengungen gewöhnt.

Das Gesamtbild der durch Tradition bezw. die Idealgestalt des toten Vaters geförderten aktiven Söhne ist im Durchschnitt ein ziemlich gutes: Neben großem Leistungswillen und relativ guter Leistungsfähigkeit machen diese Individuen den Eindruck gesetzter, vom Ernst ihrer Lage durchdrungener, verhältnismäßig selbständiger Menschen.

II. Durch Tradition bezw. Vaterideal bedingte Erziehungswirkungen bei kontemplativen Söhnen.

Hierher gehören 11 % aller Fälle unserer Erhebung.

Die tiefe Beeindruckbarkeit solcher Individuen erklärt die Tatsache, daß hier das Idealbild des toten Vaters in viel stärkerem Maße das Erziehungsziel bestimmt als der Beruf des Verstorbenen. Da Mutter und Sohn in der Regel im besten Einvernehmen miteinander leben, so fällt es nicht schwer, entweder das in der Erinnerung des Sohnes lebende Bild durch Ausmalen der Einzelzüge deutlicher zu machen oder ein Idealbild neu zu schaffen und für die Erziehung wirksam zu gestalten. Der Vater wird in solchen Fällen meist von Mutter und Sohn als Held verehrt, manchmal so ausgesprochen stark, daß vor größeren Entscheidungen von den Hinterbliebenen die Frage gestellt wird: Wie würde in diesem Falle der Vater gehandelt haben? In dem gemeinsamen Vaterkult kommen dann Mutter und Sohn einander noch näher und schaffen ein schönes Verhältnis gegenseitigen Verstehens und Unterstützens; was andere Jugendliche bei einem intimen Freunde suchen, finden diese Knaben gewöhnlich bei der Mutter und mit dieser zusammen in der Verehrung des Toten. — Fälle solcher Erziehungswirkung durch den toten Vater finden sich vorzugsweise in Offiziers- und Beamtenfamilien (69 % unseres hierhergehörigen Materials).

Das Ideal vom Heldenvater ist geeignet, die Entfaltung der spezifisch männlichen Eigenschaften (Mut, Entschlossenheit, Wille zu ernster Arbeit) anzuregen und zu unterstützen, in manchen Fällen wahrscheinlich in vorteilhafterer Weise, als dies dem lebenden Vater gelingen würde. Verschwinden doch in der Erinnerung die Mängel eines Verstorbenen nicht selten ganz oder wenigstens teilweise.

Neben dem Einfluß des Vaters macht sich hier bei der Mehrzahl der kontemplativen Individuen die stark gemütbildende Wirkung der Mutter geltend,[63]) so daß die Söhne der Gruppe C II von allen vaterlosen Halbwaisen den höchsten Grad allseitiger Entfaltung aufweisen; denn was bei kontemplativen Menschen durch das Fehlen des Vaters gewöhnlich in der Erziehung vernachlässigt wurde, die Bildung des Willens auf körperlichem und geistigem Gebiet, hat hier durch die Orientierung an der Gestalt des idealisierten Verstorbenen Berücksichtigung gefunden. Der überwiegende weibliche Einfluß ist gedämpft. Im Rahmen ihrer Klassen fielen mehr als $^2/_3$ solcher Jugendlichen durch überdurchschnittliche Leistungen auf geistigem und sittlichem Gebiete auf. Neben großem Fleiß und wissenschaftlichem Interesse zeichnen sie sich durch Selbständigkeit und Gewissenhaftigkeit aus. Man merkt das eifrige Bestreben, ihr Bestes zur eigenen Vervollkommnung zu geben und gleichzeitig Mutter und Lehrer eine Freude zu bereiten. In der Schule behaupten sie daher sehr häufig (in mehr als 60 % unseres Materials) die ersten Plätze und fungieren wegen ihres oft ausgesprochen würdevollen Verhaltens und ihrer zum Teil stark ausgeprägten Führerqualitäten nicht selten als Vertrauensleute zwischen Lehrerschaft und Mitschülern. Lehrer, in deren Klassen zufällig nur solche Halbwaisen vertreten sind, kommen leicht in Versuchung, ihre Befunde zu verallgemeinern und der mütterlichen Erziehungsweise das höchste Lob zu spenden.

4. Darstellung von Einzelbildern.

Aus der Fülle der durch die Erhebungen gewonnenen Bilder von Witwenfamilien kann im Rahmen dieser Arbeit nur eine beschränkte Anzahl zur Darstellung kommen. Wir beschränken uns bei der Auswahl auf charakteristische Fälle, denen typische Bedeutung zukommt.

Beispiele zu A.

Zu I ist infolge der wenig ergiebigen Angaben aktiver Mütter kaum mehr zu berichten, als schon früher angegeben wurde.

Zu II (aktive Mutter — kontemplativer Sohn):

Otmar Pf., 15/4[64]) Jahre alt, Schüler einer höheren Lehranstalt, Sohn eines höheren Beamten. Dem äußern Eindruck nach ist er ein weicher, unbestimmter Mensch, mit dem Auftreten eines wohlerzogenen Sohnes. Die

[63]) Diese Tatsache kommt jedoch nur bei kontemplativen Müttern in Frage.

[64]) Die erste Zahl gibt jedesmal das Alter im Jahre 1925, die letzte das Alter beim Tod des Vaters an.

Mutter ist eine hagere Frau mit sehr großer Bestimmtheit in Bewegung und Ausdrucksweise. Nach ihren Angaben hat sich der Sohn vollkommen normal entwickelt; er weist daher keinerlei Mängel auf, aus denen das Fehlen des Vaters zu erschließen wäre. Sie findet auch seine Willensentwicklung befriedigend. Schon mit 3—4 Jahren sei er durch vernünftiges Reden in seinem Handeln zu bestimmen gewesen, wie er auch heute noch nach Ansicht der Mutter in jeder Beziehung sehr vernünftig ist und insbesondere alle Handlungen willig ausführt, über deren Notwendigkeit man ihn aufgeklärt hat. Die Lehrer des Knaben scheinen diesem Urteil nicht durchweg zuzustimmen, und die Mutter ist hierüber, als einem vermeintlichen großen ihr zugefügten Unrecht, sehr gekränkt. Der Klassenlehrer betont als Hauptmangel die Willenlosigkeit und Labilität dieses Schülers, welche durch die starke Bevormundung von seiten der Mutter sicher nicht behoben werden können. Der Knabe hat sich so sehr an die Lenkung seines Willens durch andere Personen gewöhnt, daß er kaum noch eigene Wünsche zu haben scheint, jedenfalls kaum solche äußert. Er hat viel Umgang mit dem schlechteren Teil der Kameraden, weil er sich infolge seiner Willensschwäche nicht genügend abzusondern vermag. Der erzieherischen Einwirkung des Lehrers macht er kaum Schwierigkeiten; er ordnet sich sehr leicht unter.

Bei der Gegenüberstellung dieser beiden Ansichten wird die Bedingtheit des mütterlichen Urteils verständlich: Sie ist geneigt, nur da von Erziehungsmängeln zu reden, wo sich ein eigener Wille bemerkbar macht und ihren Erziehungsmaßnahmen entgegenwirkt. — Die Schulleistungen stehen fast durchweg unter dem Durchschnitt; geringe Konzentrationsfähigkeit und Mangel an eigenen Impulsen stellen den Erfolg in Frage.

Heinrich S., 16/6 Jahre alt, besuchte eine höhere Schule, ist der Sohn eines Handwerksmeisters. Die Mutter scheint eine sehr bestimmte Frau zu sein, die ihren Sohn vorwiegend von praktischen Gesichtspunkten aus streng erzieht. Der Sohn macht den Eindruck eines wohlerzogenen, gesitteten Menschen; daher wurde er für sein Verhalten auch durchweg von Mutter und Lehrern gelobt. Trotz anerkennenswerten Fleißes entsprachen die Schulleistungen jedoch nicht ganz den Erwartungen, da sich vor allem der Mangel an Aktivität im Unterricht deutlich fühlbar machte. Außer der Schule verhielt sich H. S. ebenfalls sehr ruhig, war in sich gekehrt und hatte, da er sich schwer anschließt, nur wenige Freunde. Eines Tages, als er schon das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatte, war er plötzlich verschwunden. Kein Mensch ahnte den Grund, bis H. S., der inzwischen weit fort gereist war, in einem Brief Selbstmordgedanken äußerte. Durch Vermittlung der Polizei wurde die Ausführung des Planes vereitelt und H. S. wieder nach Hause gebracht. Dieser Zwischenfall hat sein weiteres Verbleiben in der Schule unmöglich gemacht.

Beispiele zu B.

Zu I (kontemplative Mutter — aktiver Sohn):

1. **Benno W.**, 13/2 Jahre alt, besucht eine höhere Schule, ist Sohn eines Arztes. In seinem Auftreten macht er den Eindruck großer Sicherheit und Freiheit. Vor allem fällt sein vorlautes Wesen unangenehm auf; ohne gefragt zu werden, redet er mit verletzender Selbstverständlichkeit auf den Untersuchenden ein. Die Mutter ist eine feinsinnige Frau, die sich mit ihrem Sohn alle erdenkliche Mühe gegeben hat. Mit zunehmendem Alter wurden die Erziehungsschwierigkeiten immer größer. Vom 12. Lebensjahr an konnte die Mutter mit dem Söhnchen einfach nicht mehr fertig werden, da er sich gegen körperliche Züchtigung zur Wehr setzte und so jede wirksame Bestrafung

illusorisch machte. Zwar gab er sich wohl im allgemeinen den Anschein guten Verhaltens, brachte aber doch seine Mutter manchmal der Verzweiflung nahe, so daß sie ihn schließlich zu Verwandten in Erziehung gab. Der Erfolg dieser Veränderung war jedoch sehr gering. Nach wenigen Wochen schon wurde der Knabe von der Großmutter zu Tanten weitergegeben, die den Knaben noch weniger zu bändigen vermochten.

Aus seinem ganzen Verhalten geht deutlich der Mangel an Zucht und die ungenügende Gewöhnung an brauchbare Arbeit hervor. Er nimmt alles sehr leicht und versteht es, den Anstrengungen geschickt aus dem Wege zu gehen. Demzufolge sind Fleiß und wissenschaftliches Interesse in der Schule äußerst gering, so daß seine Leistungen trotz sehr guter Begabung und eines hohen Grades logischer Fähigkeiten an der Grenze des Zulänglichen stehen. Vor allem aber gefährdet er die Ordnung der Klasse, indem er seine Kameraden fast dauernd durch Sensationen in Atem zu halten versucht. Sein beweglicher Geist und seine reiche Phantasie kommen ihm hierbei sehr zustatten. Selbst vor den gewagtesten Lügen schreckt er nicht zurück, wenn er damit seinen Zweck erreichen kann: in der Klasse eine besondere Rolle zu spielen. Durch sein überaus bestimmtes, sicheres Auftreten hat er die Mitschüler fast ohne Ausnahme in seiner Gewalt und nützt sie für seine Pläne rücksichtslos aus. Er ist der typisch unerzogene Mensch, der infolge seiner guten Begabung kaum in irgend einer Situation um eine Antwort verlegen ist. In der Schule verfügt er über die nötige Erfahrung, seine gleichgültige Haltung zu verbergen und sich den Lehrern gegenüber interessant zu machen.

2. **Erich D.**, 13/4 Jahre alt, besucht eine höhere Schule, ist der Sohn eines Geistlichen. Obgleich dem Untersuchenden vor der Begegnung mit dem Knaben Nachteiliges über sein Verhalten bereits bekannt wurde, war der erste Eindruck der eines wohlerzogenen, gediegenen Menschen mit einigermaßen bestimmtem, von Anmaßung freiem Auftreten. Die Mutter ist eine gutherzige, entgegenkommende Frau, die sich redlich mit ihren beiden Söhnen abmüht. Sie sucht, wo nur angängig, nach Büchern über Erziehungsfragen, da sie immer das Gefühl hat, irgendwelche unverzeihliche Fehler zu begehen, um so mehr, als sich ihr Ältester (Erich) wider Erwarten ungünstig entwickelt hat. Ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, die Heranwachsenden in ihrem Wesen und ihren Wünschen verstehen zu lernen. Trotz angestrengter Versuche, ihre Söhne um sich zu halten, und sie dadurch dem Umgang mit ungezogenen Kameraden zu entziehen, hat sie bei Erich wenig Erfolg.

Dieser ist eine sehr bewegliche Natur und erhebt Anspruch auf freie und ungebundene Betätigung. Am liebsten treibt er Sport. Viele freie Zeit verbringt er auch im Kreise seiner Kameraden; da er überaus gesellig ist, hat er deren viele. Wie sich der Knabe mit seinen Freunden beschäftigt, welche Interessen dieselben verfolgen, konnte die Mutter bisher nicht in Erfahrung bringen. Seinen Kameraden gegenüber ist er in allen Situationen gewachsen, er ist intelligent, gewandt, eine Führernatur, die sich immer durchsetzt (in manchem Sinne „Rädelsführer"). Dazu paßt auch, daß er als merkwürdig frühreif im guten wie im schlechten Sinn bezeichnet wurde; seine moralischen Qualitäten geben zum Teil Anlaß zu berechtigtem Zweifel.

Er ist durchaus optimistisch, mit seinen Leistungen, besonders in der Schule, vollkommen zufrieden. Fleiß und geistiges Interesse dürften aber wesentlich besser sein. Die Mutter behauptet, daß gerade in diesem Punkte das Fehlen des Vaters am deutlichsten in Erscheinung trete: der Sohn weiß sich eben sicher vor fühlbaren Strafen, weil die Mutter, nach ihren eigenen Aussagen, nicht in der Lage ist, ihn gefügig zu machen. „Mit Strenge ist bei dem Jungen überhaupt nichts zu erreichen. Kommt man ihm nicht ent-

gegen, so wird er widerspenstig.“ In der Schule macht er den Eindruck eines bequemen, nachlässigen Schülers; trotz aller mütterlichen Ermahnungen ändert er sein Betragen nicht. Wird er dann in der Klasse hin und wieder vom Lehrer scharf angefaßt, so beklagt er sich daheim über die schlechte Behandlung und findet dann bei der Mutter, trotzdem diese den mangelnden Schulwillen ihres Sohnes selbst beklagt und für die tatkräftige Unterstützung durch die Lehrer dankbar sein sollte, ein gar zu williges Ohr. Dem Untersuchenden gegenüber klagte sie über das geringe Verständnis, das vom Klassenlehrer der besonderen Lage ihres Sohnes entgegengebracht würde. Daraus leitet sie einen weiteren Grund ab, sich noch mehr ihrem Sohne zu widmen, ihm noch mehr entgegenzukommen.

Mit etwa 11 Jahren hatte sich der Knabe verschiedene Eigentumsdelikte an Kameraden zuschulden kommen lassen. Längere Zeit hindurch brachte er alle möglichen Gegenstände — neben brauchbaren auch ganz wertlose — mit der Behauptung nach Hause, sie gefunden oder geschenkt bekommen zu haben. In dieser Zeit war er auch im Besitz von viel Geld, das er gefunden haben will. Bei der Untersuchung in der Schule entpuppte sich der Knabe als Lügner, der infolge seiner raschen Auffassungsgabe ganze Romane aus dem Stegreif zu erzählen vermochte. Aus Schonung gegen die Mutter, die als Witwe ohnedies schwer genug zu tragen hat, wurde von seiner Entlassung Abstand genommen. Um dem Knaben Gelegenheit zur Besserung zu geben und um seinen Aufenthalt in der Schule nicht zu erschweren, war die Lehrerschaft bemüht, dem Jungen das Vertrauen der Klasse wieder zu verschaffen. Von da an war sein Betragen anständiger, so daß ihm Nachteiliges nicht mehr nachgewiesen werden konnte. Der Klassenlehrer steht der scheinbaren Sinnesänderung des Knaben jedoch skeptisch gegenüber. Seiner Auffassung nach dürfte der Schüler, dank seiner Intelligenz und reiferen Lebenserfahrung, nur vorsichtiger geworden sein als früher.

Diese Vermutung findet ihre Parallele in den Angaben der Mutter, welche zugibt, daß Erich sich ihr gegenüber heute noch nicht so offen und frei benehme, wie man es von einem unbelasteten Gewissen erwarten könne. Der Mutter erscheint die Haltung des Knaben besonders darum so nachteilig, weil ein zweiter, jüngerer Sohn von kontemplativem Typus ihr nur Freude macht.

Die Schuld an der wenig vorteilhaften Entwicklung des Ältesten mag zum Teil darin zu suchen sein, daß ihm die Mutter trotz Kenntnis seiner Eigenart immer noch genügend freie Zeit zu unbeaufsichtigtem Umherstreifen mit den Kameraden läßt und trotz der Befürchtung, daß die möglichen schlechten Einflüsse ungünstig wirken könnten, sich für verpflichtet hält, dem Knaben Freiheit zu lassen. Denn würde der Vater noch leben, so argumentiert die Mutter, dann könnte dieser auf Spaziergängen und bei sonstigen Gelegenheiten in dem Sohn Interessen wecken und ihn durch Gespräche fördern. Aus dieser „Einsicht“ heraus ist sie daher zu dem Entschluß gekommen, wenn auch ungern, dem Knaben Freiheit zu lassen.

Zu II (kontemplative Mutter — kontemplativer Sohn):

1. **Ferdinand T.**, 15/4 Jahre alt, Schüler einer höheren Lehranstalt, Sohn eines Rechtsanwalts. Der Knabe ist äußerst zart veranlagt und weist noch heute auffallend kindliche Züge auf. In seinem Benehmen ist er etwas linkisch und nicht gerade frei von Schüchternheit. Die Mutter hat Herz und Verständnis genug, der Individualität ihrer beiden Knaben (F. ist der ältere) Rechnung zu tragen. Die dürftigen Verhältnisse drücken jedoch der ganzen Familie ihren Stempel auf.

Lange Jahre bewohnten die Eltern eine Einfamilienvilla. Ferdinand gewöhnte sich damals schon an das Alleinsein und hat von Anfang an nie einen eigentlichen Kameraden gehabt. In der Wohnung hielt er sich immer gern auf und beschäftigte sich dort selbständig. Der Tod des Vaters hat einen ungeheueren Eindruck in ihm hinterlassen. Noch nach Jahren bewegte sich das kindliche Denken in frommen Phantasien um den Verstorbenen. Der Wohnungswechsel muß nach Schilderung der Mutter den Knaben ebenfalls lange beschäftigt haben. Für die Zartheit des kindlichen Wesens spricht besonders, daß er bei seinen ausgedehnten Sammlungen (Steine, Moose, Muscheln, Schneckenhäuser) noch nie Tiere (Schmetterlinge, Käfer u. a.) gefangen und getötet hat. Selbst als ihm eine wertvolle südamerikanische Schmetterlingssammlung zum Geschenk angeboten wurde, nahm er sie nicht an, weil er die getöteten Tiere nicht sehen mochte. Fleisch genießt er von dem Augenblick an nicht mehr (5. Lebensjahr), seit ihm klar geworden ist, daß zur Fleischgewinnung Tiere ihr Leben lassen müssen. Von der Mutter wird ferner betont, daß dem Knaben kindliche Grausamkeit nie eigen war.

Die Abgeschlossenheit und Eigenbrödelei in der elterlichen bezw. mütterlichen Wohnung verstärkte die Vertiefung seines Gefühlslebens, die Betätigung seiner Phantasie und verlangsamte seine Entwicklung. Trotzdem waren seine geistigen Fähigkeiten schon frühzeitig gut entwickelt. Da dem Knaben durch das Fehlen des Vaters Umgang mit Männern versagt war, so suchte er immer unter den wenigen männlichen Besuchern Ersatz; denn er hat schon jahrelang das Bedürfnis, ernste Gespräche über wissenschaftliche Themata zu führen. Seichtes Gerede, wie auch das Tagesgeschwätz seiner Kameraden, ist ihm verhaßt. Aus dieser Absonderung erklärt sich auch die mangelnde Sicherheit den Kameraden gegenüber und eine gewisse, wenn auch uneingestandene Furcht vor denselben. Die Altersgenossen, denen seine Art wenig zusagt, haben ihn oft gehänselt.

Seine Mutter hält ihn für einen sehr selbständigen Denker, den nur die tiefsten Probleme interessieren. In seinen Gedankengängen fühle er sich völlig sicher; denn da sei er in seinem Element. Der Eindruck der Unbestimmtheit, den der Knabe macht, stört die Mutter nicht.

Der Knabe arbeitet nicht ungern mit technischen Baukästen, konstruiert jedoch nur nach eigenen Entwürfen, ohne eine Vorlage zu besitzen (diese Tatsache ist der Mutter ein weiterer Beweis für das selbständige Denken des Sohnes). Viele Zeit verwendet er auf die Instandhaltung und Vergrößerung seiner ausgedehnten Sammlungen. Was noch an Zeit übrig bleibt, füllt er sehr gerne mit Lesen aus. Hierbei kommen jedoch nur wissenschaftliche Werke in Frage; für Romane und sonstige unterhaltende Schriften hat er im allgemeinen kein Interesse.

Der Klassenlehrer korrigiert die Ansicht der Mutter dahin, daß F. T. infolge der Abschließung von der Außenwelt eine völlig einseitige Natur geworden ist, die nur auf dem Gebiet ihrer Sonderinteressen Hervorragendes zu leisten vermag und nur hier eine ausgeprägt theoretische Begabung aufweist. Infolge ausgiebiger Beschäftigung mit seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen hat er sich ein ziemlich ausgedehntes Fachwissen angeeignet. Auf diesen Gebieten kann er selbständig und zum Teil sehr kritisch denken. In der Schule hat er auch schon Vorträge über seine Spezialstudien gehalten mit bis ins Einzelnste gehendem Tatsachenmaterial und bemerkenswerter Exaktheit. Sein bestes Fach ist wohl Zeichnen. Neben einem hervorragenden Illustrationstalent hat er die Fähigkeit, künstlerisch wertvolle Entwürfe anzufertigen.[65])

---

[65]) Der Untersuchende wurde auf diese Tatsache zuerst von anderer Seite hingewiesen.

Verlassen wir jedoch das Gebiet der interessebetonten Fächer, so finden wir nur noch geringwertige Leistungen. Der Klassenlehrer betont die nahezu völlige Unbrauchbarkeit dieses Knaben besonders in Mathematik und Grammatik. Es sei oft beinahe unmöglich, ihm auf diesen Gebieten etwas beizubringen, wenn man es ihm auch noch so oft klar mache (die Mutter erklärt diese Tatsache aus dem selbständigen Geist ihres Sohnes, der sich nicht in fremde Formen hineinpressen lasse). Die Formeln sind es vor allem, die ihm zu schaffen machen. Ebenso ist das grammatische Moment der Sprachen seinem psychischen Habitus nicht adäquat. Wo in den Sprachen grammatische Kenntnisse Anwendung finden müssen, versagt er oft vollständig, so sehr, daß man ihn für geistig beschränkt halten könnte. Hier fehlen dann Kritik und selbständiges Denken, wie auch Aufmerksamkeit und Interesse. Bei den Expositionen dagegen kann man, weil der Schüler bei dieser Gelegenheit mehr einfühlend zu arbeiten vermag, trotzdem von wirklich guten Leistungen sprechen. Ohne diese Gabe könnte er sich wahrscheinlich überhaupt nicht auf einer höheren Schule halten.

Auf dem Gebiet der praktischen Betätigungen lassen sich dieselben Leistungsverhältnisse feststellen: wo starkes Interesse durch reichliche Übung die nötigen Fertigkeiten schuf, ist er Herr der Situation. Fehlt aber auf einem Gebiet das Interesse, so vermag er nicht die nötige Sicherheit zu erreichen; hier leistet er daher nur Minderwertiges. Dann kommt sein linkisches, unbeholfenes Wesen zur Geltung; z. B. kann er im Turnen kaum die elementarsten Übungen ausführen. Die Mutter nennt als Ursache hierfür, daß der Sohn überall da, wo er einen vernünftigen Grund nicht einsehe, nicht das nötige Interesse aufbringen könnte. Dagegen hat F. T. schon früh mit großer Zähigkeit Schwimmen gelernt; hier half ihm sein Interesse. Auch Radfahren hat er im Lauf der Zeit gelernt und es hierin zu einer größeren Sicherheit gebracht. Typisch bleibt aber bei allem die übergroße Vorsicht: Aus Furcht vor Unfällen steigt der (nach Angaben der Mutter) gute Radfahrer an jeder Straßenkreuzung ab und legt den Weg zu Fuß zurück, bis er sich wieder in Sicherheit befindet.

In Schule und Haus ist er sehr lenkbar, hat er doch immer den besten Willen, Lehrer und Mutter einen Gefallen zu erweisen. Die mütterlichen Einwirkungen sind infolge der Adäquatheit der Strukturen noch besonders nachhaltig. Klagen über wirkungslose Erziehungsmaßnahmen sind hier, soweit sie vom Willen dieses Individuums abhängen, so gut wie ausgeschlossen. Im Gegenteil besteht zwischen Mutter und Sohn ein mustergültiges Verhältnis gegenseitiger Liebe und größten Vertrauens. Der Sohn ist sehr wahrheitsliebend und offen und berichtet der Mutter jedes irgendwie interessante Vorkommnis. Die Mutter ist daher über Innenleben und Entwicklungsgang des Sohnes immer auf dem Laufenden.

2. **Adolf V.**, 16/5 Jahre alt, besucht eine höhere Lehranstalt, ist Sohn eines höheren Beamten. In der Familie herrscht eine gewisse Bedrücktheit, die keine rechte Fröhlichkeit aufkommen läßt. Die Musik ist ganz aus dem Hause verbannt, weil der Sohn beim Anhören derselben traurig gestimmt wird.

Die Mutter macht in ihrem Äußeren ganz den Eindruck einer Frau aktiven Typs. Sie sagt selbst, daß sie früher sehr bestimmt und energisch gewesen sei. Seit dem Tode des Gatten habe sie allen Mut und alle Kraft verloren und werde durch zunehmende reflektierende Haltung in Erziehungsangelegenheiten immer ängstlicher. Daß dieser Zustand für die Erziehung der Kinder (Adolf und eine Schwester von 21 Jahren) nicht vorteilhaft sein kann, ist der Mutter ganz klar; sie weiß aber auch, daß diese Einsicht verschlimmernd wirkt,

weil mit zunehmender Reflexion die natürliche Sicherheit der erzieherischen Einwirkung noch weiter verloren geht.

Der Sohn, ein dem äußeren Anschein nach phlegmatischer, stillvergnügter Mensch, ist nach Angabe der Mutter ein weicher, sehr empfindsamer Knabe, nach außen hin sehr unbeholfen und schüchtern. Nach eigenen Äußerungen der Mutter gegenüber kann er gar nicht aus sich herausgehen und sich frei und natürlich benehmen. Fremden gegenüber wage er vor lauter Schüchternheit oft nicht, seine Meinung zu sagen, benehme sich also oft völlig anders, als seiner Wesensart entspreche. Auch für sein Verhalten zur Mutter trifft das bis zu einem gewissen Grade zu. Er weiß, daß er manchmal nicht richtig beurteilt wird; dann weint er und beklagt sich über das mangelnde Verständnis für seine Eigenart. Der einzige Freund, der ihm dann noch bleibt, ist sein Tagebuch, dem er seine Not anvertraut. Die Mutter, immer in Sorge um die Entwicklung des Knaben, weiß sich oft nicht anders zu helfen, als in Abwesenheit des Sohnes das Tagebuch heimlich zu lesen. Da entdeckt sie dann, wie zart und feinfühlig ihr Sohn ist und wie häufig er sich durch das Gebaren seiner Mitmenschen verletzt fühlt.

Kameraden hat dieser Knabe wenig; er ist am liebsten zu Hause und liest, jedoch hat er auch Freude an Sport und Bewegung im Freien. Seine mangelnde Geschicklichkeit spielt ihm leider manchen Streich. Hier zeigt sich (nach Angabe der Mutter) das Fehlen väterlicher Anregungen und Beratungen. Der Jugendliche ist, da die Mutter seine eigentlichen Bedürfnisse nicht genau genug kennt und deshalb ängstlich und zurückhaltend ist, im großen ganzen sich selbst überlassen. — Aus Verständnis für die mütterliche Lage hilft er ausgiebig im Haushalt.

Da er sich in der Stille des Hauses daran gewöhnt hat, nach Belieben seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, ist ihm der straffe Betrieb der Schule zuwider, und die Unterrichtsfächer selbst sagen ihm sehr wenig zu. Der Fleiß läßt daher sehr zu wünschen übrig. Infolgedessen schwanken die Schulzeugnisse dauernd um die unterste Grenze annehmbarer Leistungen. Im zweiten Halbjahre, wenn die Prüfungen bevorstehen, überwindet seine Liebe zur Mutter, der er keine Enttäuschung bereiten will, seine Abneigung gegen die Schule einigermaßen. Dann rafft er sich etwas auf, um für die Versetzung das vorgeschriebene Klassenziel zu erreichen. Er beweist damit, daß er im allgemeinen Besseres zu leisten imstande wäre, wenn ein energischer Erzieher ihn an gleichmäßige bestimmte Arbeit gewöhnen würde.

A. V. ist ein ziemlich folgsamer, bescheidener Knabe, noch ganz Kind, den Altersgenossen gegenüber in der Entwicklung um 2—3 Jahre zurück. Wegen seines ruhigen, zurückhaltenden Wesens hat man ihn überall gern.

3. **Gerhard R.**, 19/8 Jahre alt, Schüler einer höheren Lehranstalt, Sohn eines Arztes. Die Mutter ist nach ihren eigenen Angaben wohl mit den für eine gute Erziehung nötigen Grundsätzen vertraut, hat aber nicht die Energie, sich ihren Kindern gegenüber Geltung zu verschaffen.

Trotzdem der Vater eine riesige Praxis hatte und täglich meist sehr spät in die Familie kam, hielt er seine beiden Söhne in guter Zucht. Selbst der Hinweis der Mutter auf die Heimkehr des Vaters machte die Knaben gefügig. Diese Möglichkeit fehlt jetzt; trotz großer Anstrengungen vermag die Mutter nicht, den fehlenden Vater zu ersetzen. Dem älteren Sohn Gerhard gegenüber hat die Mutter keinerlei Grund zur Klage, da ihr seine Erziehung nur geringe Schwierigkeiten macht.[66]) Große Liebe zur Mutter, die ihm über alles geht, bestimmt sein ganzes Verhalten.

---

[66]) Der jüngere Sohn (17 Jahre) von aktivem Typ, scheint sehr widerspenstig und eigensinnig zu sein; man hat ihn von der Schule weggenommen und zu einem Handwerker in die Lehre gegeben.

Als es während der Inflationszeit der Familie immer schlechter ging, der ganze Besitz langsam vernichtet wurde, versuchte er, seiner Mutter überall zu helfen, und als die geringen Einnahmen gar nicht mehr reichen wollten, hat er alles getan, um jede Ausgabe zu sparen. Er hat oft buchstäblich während seiner ganzen Freizeit im Haushalt, besonders an der Wiederinstandsetzung der Wohnung, gearbeitet. Außerdem bestellte er noch einen umfangreichen Garten, um das nötige Gemüse selbst zu erzeugen; dabei war er den ganzen Sommer über bis in die Nacht hinein beschäftigt. Für die Schularbeit blieb nur sehr wenig Zeit übrig, oft nicht einmal eine Stunde pro Tag. Diese Vernachlässigung mußte sich rächen: Er konnte in dem betreffenden Jahr nicht versetzt werden. Da er trotz der Warnung seiner Lehrer sein Verhalten nicht änderte, könnte man diese Tatsache als Mangel an Schulwillen und wissenschaftlichem Interesse deuten. Dies ist jedoch nur zum Teil zutreffend. Denn er ist ein ernster Mensch, der alles sehr schwer nimmt; als Gleichgültigkeit gegen seine weitere Entwicklung darf daher sein Verhalten sicher nicht angesprochen werden. Die Hauptwurzel zum Verständnis seines Wesens ist vielmehr in der Liebe zur Mutter und in seinem frühzeitigen Ernst zu suchen, welche ihn veranlassen, seine hilfsbedürftige Mutter tatkräftig zu unterstützen. Dadurch wurde er der kindlichen Art etwas entfremdet, zog sich immer mehr ins Haus zurück und nahm ein etwas hausfrauenhaftes Wesen an. Die bei ihm sicher vorhandene, vorwiegend praktische Einstellung wurde dadurch bestärkt, um so mehr, als die theoretischen Interessen unter der Vernachlässigung Schaden nahmen.

Das Urteil des Klassenlehrers geht in derselben Richtung. In den theoretischen Fächern sind meist nur unterdurchschnittliche Leistungen zu verzeichnen. Wo aber das praktische Moment hereinragt, zeigen sich zum Teil sehr gute Fähigkeiten. Aufmerksamkeit und Fleiß sind nicht schlecht, besonders seit er fürchtet, zum zweitenmal nicht versetzt zu werden. Das Fehlen des Vaters dürfte hier in der übermäßigen Ablenkung des Interesses von der Schulbildung deutlich zu erkennen sein, um so mehr, als während der Lebzeit des Vaters die Not nie so fühlbar an die Familie herantrat.

Beispiele zu C.

Zu I (aktive Söhne unter dem Einfluß der Traditionswirkungen):

Reinhold K., 18/8 Jahre alt, Schüler einer höheren Lehranstalt, Sohn eines Fabrikanten. Die Mutter ist eine Frau mit viel Verständnis für die Erziehung ihrer drei Kinder (R. und 2 jüngere Schwestern). Der ausgeprägt aktive Sohn, welcher sich mit Vorliebe sportlich betätigt und die Gesellschaft Gleichaltriger sehr schätzt, wird in der Atmosphäre des soliden Geschäftshauses auf Schritt und Tritt an seine Sohnespflicht gemahnt. Das Bewußtsein, einst dem Fabrikbetrieb vorstehen zu müssen, wirkte schon früh modifizierend auf Verhalten und Interessenrichtung. Schon seit Jahren bringt er einen Teil der Freizeit im Geschäft zu und orientiert sich über die ihm wichtig erscheinenden Fragen. Sein Wunsch ist, nach Absolvierung der höheren Schule die zur erfolgreichen Führung und Förderung des Betriebes nötige Sachkenntnis durch Studium der einschlägigen technischen Fächer zu erlangen. Die Mutter ist mit dem Verhalten ihres Sohnes ganz zufrieden; besonders seit die Interessen desselben deutlicher in der Richtung der mütterlichen Wünsche in Erscheinung treten, hat sie wenig Grund zur Klage. Nur die jugendliche Wagehalsigkeit, ein gewisses Draufgängertum im Sport, macht ihr manchmal Sorge, besonders

weil der Sohn durch die ängstliche Haltung der Mutter noch mehr zur Tollkühnheit angereizt zu werden scheint.

Die Lehrerschaft ist im großen ganzen ebenfalls mit R. K. zufrieden. Seine Leistungen werden durchweg als anerkennenswert bezeichnet. Verstärkt wird der gute Eindruck durch die relativ große Selbständigkeit und Sicherheit in seinen Arbeiten; wenn auch eine deutliche Vorliebe für Mathematik und die praktisch-technischen Fächer besteht, so sind die Leistungen in anderen Gebieten nicht schlecht zu nennen. Aufmerksamkeit und Schulwille sind ebenfalls ganz zufriedenstellend ausgeprägt. In seinem Verhalten macht er den Eindruck eines sehr anständigen, wohlerzogenen Menschen, an dem vor allem das über sein Alter hinaus gesetzte und selbstsichere Wesen angenehm zur Geltung kommt.

Die übrigen hierher gehörigen Beispiele bieten nichts wesentlich Neues. Daher ist auf ihre Darstellung verzichtet worden.

Zu II (kontemplative Söhne unter dem Einfluß der Traditionswirkungen bezw. des Vaterideals):

1. Willibald E., 17,6 Jahre alt, Schüler einer höheren Lehranstalt, Offizierssohn. Viele Unglücksfälle haben die Mutter weicher gemacht als sie ihrem Habitus nach sein sollte. Besonders der letzte Schlag, der Verlust des jüngeren Sohnes durch Ertrinken beim Baden, hat sie veranlaßt, noch mehr Sorgfalt auf den einzigen, ihr verbleibenden Knaben zu verwenden. Dieser, ein sehr weiches Kind, ist durch dieselben Ereignisse früh ernst geworden. Mutter und Sohn haben sich immer enger zusammengeschlossen. Was den Knaben bewegte, erzählte er seiner Mutter, und gemeinsam wurden immer die wichtigsten Fragen zu lösen versucht, wie sich auch die Mutter ihrerseits vor jeder für die Familie wichtigen Entscheidung mit dem Sohne beriet.

Trotzdem Frau E. erst in der Ehe mit dem Geist einer Offiziersfamilie vertraut wurde, lebte sie sich doch rasch und gut ein, weil sie sich alle Mühe gab, die Gedankenwelt des Gatten zu ihrer eigenen zu machen. Nach dessen Tod wirkte sie in seinem Sinn auf den Knaben ein. Da sie glaubte, dies am besten zu erreichen, wenn sie den Sohn langsam mit militärischen Dingen vertraut mache, so gab sie ihm Spielzeuge militärischen Charakters (Flaggen, Zinnsoldaten, Baukasten zum Schiffs- und Festungsbau u. a.). Vor allem schien es ihr nötig, gegen die Weichheit und Zartheit des kindlichen Wesens einzuwirken; denn sie wußte wohl, daß dieses dem Vater immer ein Dorn im Auge gewesen war. Dem Knaben erzählte sie viel von den Taten des Vaters, ganz besonders aber vom Charakter und den militärischen Eigenschaften desselben, so daß im Heranwachsenden allmählich ein immer klareres, idealisiertes Bild vom Verstorbenen entstand, das immer ausschließlicher das Denken des Sohnes ausfüllte. Damit beherrschte der Geist des Toten die ganze Familie und gab Anregung und Richtschnur für das Handeln. Vor schwerwiegenden Entscheidungen wurde nicht selten die Frage aufgeworfen: Was würde in diesem Falle der Vater getan oder gesagt haben? Aus dem Idealbild des Verstorbenen erwuchs der sehnliche Wunsch des Knaben und damit das Ziel seiner Entwicklung: Im Tun und Denken dem Vater ähnlich zu werden. Durch Vergleich mit dem Vaterbild wurde der Knabe seine Mängel gewahr und fand in seinem Streben die Kraft, selbst bessernd und formend in seine Entwicklung einzugreifen.

Vor allem galt es, das Weiche, Mädchenhafte in der Konstitution des Knaben zu dämpfen und die vorwiegend männlichen, besonders bei einem angehenden Offizier sehr erwünschten Eigenschaften zur Entfaltung zu bringen. W. E. benützte jede Gelegenheit, sich mit Kameraden im Freien zu tummeln,

durch Spiel und Sport seine aktive Anlageseite zu entwickeln und es seinen Altersgenossen gleichzutun. In späteren Jahren trat an die Stelle der mehr kindlichen Betätigungen gesunder Sport (Turnen, Schwimmen, Radfahren) und Wandern. Daß er in seinen praktischen Leistungen denjenigen Gleichaltriger nicht nachstand, wurde durch die Lehrer genugsam bezeugt. Trotz dieser starken Betonung der Willens- und Charakterbildung wurden aber die anderen Seiten seines Wesens keineswegs vernachlässigt; so sehr er bei Betätigungen im Freien mit Leib und Seele dabei sein konnte (und kann), so sehr vermag er still und zurückgezogen geistiger Arbeit zu leben. Dann nützt er, im gleichen Maße wie zuvor bei Sport und Spiel, jede freie Minute mit der Lektüre guter Bücher aus. In bunter Folge können je nach der Gunst der Umstände die genannten Beschäftigungsarten miteinander abwechseln. Die ständige Orientierung an der idealisierten Heldengestalt des Vaters sorgt immer dafür, daß bei der Entfaltung von Körper und Geist auch die Bildung des Charakters nicht vernachlässigt wurde.

Nach dem Gesagten ist es beinahe überflüssig, auf die Tatsache hinzuweisen, daß Mutter und Lehrer mit diesem Jugendlichen zufrieden sind. Es mag nur noch erwähnt werden, wie groß die Zufriedenheit der Lehrer ist: sie wurden nicht müde, das tadellose Verhalten von W. E. hervorzuheben. In jeder Beziehung ist er der Tüchtigste der Klasse, der mit großem Fleiß in und außer der Schule arbeitet. Sein Betragen wird von den Lehrern als sehr gut bezeichnet: würdevoller Ernst hält ihn von den üblichen Schülerunarten ab. Er ist zuverlässig, in jeder Beziehung offen und ehrlich, verdient also das ihm entgegengebrachte Vertrauen vollkommen. Mit Recht ist er daher als »Vertrauensmann« der Vermittler zwischen Lehrern und Kameraden.

Wenn auch seine praktische Begabung sich etwas schwächer ausgebildet zeigt, so ist doch dieser Vaterlose dem Ideal des harmonischen Menschen um ein beträchtliches Stück näher gekommen, als die Mehrzahl der aus normalen Familienverhältnissen hervorgegangenen Individuen; denn auch die vom Vater gerügte übermäßige Weichheit ist auf ein erträgliches Maß beschränkt.

2. **Hugo B.**, 17/7 Jahre alt, besucht eine höhere Schule, ist der Sohn eines höheren Beamten. Die abseits gelegene Wohnung und die feinsinnige Mutter, die sich ganz der Erziehung ihrer Kinder widmet, helfen zusammen, den empfänglichen Sohn und seine beiden jüngeren Brüder immer mehr an das Haus zu fesseln. In dem geräumigen Garten hat er reichlich Gelegenheit zu wunschgemäßer Betätigung. Solange es das Wetter erlaubt, verbringt er seine freie Zeit großenteils mit Gartenarbeit. Sport, Wandern und andere Betätigungen in frischer Luft werden damit in reichlichem Maße ersetzt. In der übrigen Zeit liest er ziemlich viel; trotzdem fehlt es ihm nicht an praktisch-technischer Betätigung, wohl aber zum Teil an der gemeinsamen Übung im Kreise seiner Kameraden.

Der in dieser Familie lebendig wirkende Geist des Verstorbenen hält die einzelnen Familienglieder im Bann, gibt den Suchenden Ziele und verhindert das Wirksamwerden schlechter Einflüsse. Der vom Vaterideal ausgehende, fördernde Antrieb reizt die Kinder, ihr Bestes zur eigenen Entwicklung, frei von allem häßlichen Ehrgeiz, in ernster Arbeit zu tun. In dieser Umgebung ist H. B. ein etwas schweigsamer, einsamer Mensch geworden.

Jedoch ist in letzter Zeit durch früh einsetzende Selbsterziehung der Einfluß der Mutter zum Teil ausgeschaltet worden. Die Orientierung am idealen Vater ist geblieben und die Entwicklung geht immer noch im besten Sinne vorwärts.

In der Schule gehört er zu den besten Schülern. Überall bemerkt man den verhältnismäßig reifen sittlichen Willen zu ernster Arbeit. Zu Klagen über

Aufmerksamkeit und Fleiß besteht daher kaum ein Grund. An seinem Benehmen erkennt man den wohlerzogenen, gediegenen jungen Menschen, der sich in erster Linie durch große Selbständigkeit auszeichnet. Dadurch hat er sich die Achtung seiner Mitschüler verdient und spielt im Rahmen seiner Klasse eine führende Rolle, einmal als Vertrauensmann, zum andern als Leiter bei Schulfeiern und ähnlichen Veranstaltungen, wie auch als Vorsitzender eines Jugendbibelkreises.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse.

Vorbemerkungen: Da auch in Fällen, in denen der Vater aus dem Krieg heimkehrte, die Kinder nicht selten, mindestens während der Kriegszeit, der vorwiegenden oder ausschließlichen Erziehung der Mutter unterstanden, so können wir mit Recht annehmen, daß die charakteristischen Unterschiede zwischen den Entwicklungsergebnissen bei Vaterlosen und bei Nichtwaisen an sich größer sein müssen, als sich aus vorliegender Untersuchung ergeben hat.

Ferner sei daran erinnert, daß bei der Fixierung unserer Typenbegriffe das Vorherrschen einer Verhaltungsweise über die andere, ohne Rücksicht auf den Grad der Ausprägung, maßgebend war. Bei der Darstellung der Ergebnisse mußten wir daher den Hauptnachdruck auf die Kennzeichnung der Entwicklungsrichtung legen.

Eine Beurteilung der Waisenentwicklung wird weiterhin dadurch erschwert, daß infolge Mangels geeigneten Beobachtungsmaterials fast jede Kenntnis von der Weiterentwicklung der schulentlassenen Vaterlosen und ihrer Brauchbarkeit zur beruflichen Betätigung fehlt.

Überdies mag noch vor einer Verallgemeinerung der Resultate gewarnt werden, berücksichtigen doch unsere Ergebnisse nicht alle vaterlosen Halbwaisen, sondern nur die von der Mutter allein[67]) erzogenen Individuen. Bei Vaterlosen schlechthin können daher noch andere Befunde festgestellt werden, wenn man die in Kapitel 2 gemachten Einschränkungen aufhebt.[68])

Außerdem soll nicht versäumt werden, nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß zur Gewinnung der Ergebnisse unserer

---

[67]) Ausnahmsweise ist, der Bedeutung dieser Fälle wegen, auf die Entwicklung der durch Traditionswirkungen beeinflußten Waisen ebenfalls eingegangen worden.

[68]) Es sei auch an dieser Stelle nochmals hervorgehoben, daß alle Prozentzahlen dieser Arbeit nur dazu dienen sollen, einen Anhaltspunkt für die relative Häufigkeit der beobachteten Erscheinungen zu geben und keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben können.

Untersuchung möglichst reine Fälle von Muttererziehung zugrunde liegen, eine Tatsache, die wohl das Fehlen eines größeren Vergleichsmaterials von Nichtwaisen aufwiegt. Wenn auch nicht in jedem Fall der Nachweis erbracht werden konnte, daß tatsächlich Muttererziehung die alleinige Ursache einer unerfreulichen Entwicklung war, und wenn auch von uns als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt wird, daß neben den berücksichtigten Umweltfaktoren die Anlageform des jungen Menschen, in einzelnen Fällen mehr als durch die Erhebung festgestellt werden konnte, für den eigenartigen Entwicklungsgang mit verantwortlich zu machen ist, so berechtigt doch der Umstand, daß jeder Typus der vaterlosen Halbwaisen eindeutige Abweichungen von der Entwicklungsnorm aufweist, zu dem Schluß, daß die festgestellten unvorteilhaften Erziehungsergebnisse durch die besonderen Milieuverhältnisse[69]) in erster Linie bedingt sind.

Aus unserer Untersuchung hat sich unzweifelhaft ergeben, daß die kontemplative Frau die typische Waisenmutter ist; aktive Witwen treten viel seltener und meist unter ganz besonderen Umständen auf (bei Frauen aus dem Lohnarbeiterstande und bei kinderreichen Müttern mit ausgeprägtem Verantwortungsgefühl). Ob eine aktive Mutter die Absicht hat, dem Sohn den fehlenden Vater zu ersetzen und den Knaben nach Möglichkeit in seiner Entwicklung zu fördern oder ob sie deutlich ihre Gleichgültigkeit in Dingen der Erziehung erkennen läßt — fast immer haften den Erziehungsmaßnahmen aktiver Witwen die gleichen Mängel, übertriebene Strenge und ungenügende Berücksichtigung der kindlichen Eigenart, an.

Für aktive Söhne in der Erziehung aktiver Mütter scheinen die Entwicklungsbedingungen nicht ungünstig zu liegen, bilden sich doch aus diesen Vaterlosen in der Regel fürs Leben brauchbare Menschen heran, die in ihren Eigenschaften wenig oder gar nicht von der Mehrzahl der übrigen Jugendlichen abweichen. Dagegen kommen kontemplative Knaben mit einem reicheren Innenleben gewöhnlich nicht ganz auf ihre Rechnung; denn die Entfaltung ihrer Eigenart wird durch strenge Erziehungsmaßnahmen gar zu leicht gehemmt, wenn nicht unterdrückt. Unter solchen Umständen ist die anlagegemäße Bildung des Charakters in Frage gestellt; denn obschon die kontemplativen Vater-

[69]) Da vorliegende Untersuchung bereits im Jahre 1925 abgeschlossen wurde, berücksichtigt sie die Literatur zum Problem des personalen Milieus, die seither von verschiedenen Seiten herausgekommen ist, nicht.

losen zu Lebzeiten der Mutter im Regelfalle den Eindruck wohlerzogener Menschen machen, braucht dieses Verhalten nicht ihrer individuellen Eigenart zu entsprechen. — Am ungünstigsten liegen jedoch die Verhältnisse bei denjenigen Söhnen aktiver Mütter, die von ihren Müttern im Kampf ums Dasein als Last und Hindernis empfunden und vorwiegend sich selbst überlassen werden.

Von viel größerer Bedeutung ist die Darstellung der Erziehungswirkungen kontemplativer Mütter. Aus ihrer weichen, beeindruckbaren Struktur und der durch den Verlust des Gatten entstandenen Vertiefung dieser Grundhaltung ergeben sich die Hauptwurzeln, aus denen die kontemplativ-femininen Erziehungsmängel erwachsen: 1. Überdeutliche Liebe zum Kinde, welche dem letzteren eher Schutz und Unterstützung als wirksame Erziehung angedeihen läßt. 2. Mangel an der für erfolgreiche Einwirkung und Formung nötigen Energie. 3. Häufiges Fehlen gleichbleibender Interessen, Mangel an einem bestimmten, festliegenden Erziehungsziel. 4. Teilweise ungenügende Bekanntheit mit den für die Entwicklung der männlichen Jugend nötigen Bedürfnissen. 5. Gefühl der Hilflosigkeit, welches bei den meisten ihrer Stütze beraubten kontemplativen Witwen zum Ausdruck kommt.

Als hervorstechende Merkmale kontemplativer Muttererziehung können wir daher bald starkes Sichselbstüberlassensein, bald eine gewisse Verzärtelung der Söhne bezeichnen. Aktive wie kontemplative Vaterlose neigen aus diesem Grunde zu einer etwas extremeren Ausprägung ihrer Individualität (während aus der normalen Erziehung mehr gleichmäßig vielseitig entwickelte Individuen, mehr Durchschnittscharaktere hervorzugehen pflegen). Wenn die kontemplative Mutter die Eigenart der kindlichen Anlage mehr zur Geltung kommen läßt, so mag für hochwertige Anlagen hier die günstigste Grundlage zur Selbstentfaltung geschaffen sein. Für die Mehrzahl der Vaterlosen kann jedoch eine derartig entgegenkommende, verwöhnende Erziehungsweise nicht von Vorteil sein.

Bei aktiven Halbwaisen erwächst hieraus infolge ihrer mehr aggressiven Tendenz nicht selten ein Mangel an starken Hemmungen gegen das Verbotene. Denn bei der an sich geringen Beeinflußbarkeit sind die mütterlichen

Einwirkungen, vollends wegen der heterogenen Strukturen der Beteiligten, im allgemeinen zu unwirksam. Außerdem fehlt der körperlichen und geistigen Betätigung, soweit es sich nicht um Liebhabereien handelt, das Disziplinierte und damit die Leistungsfähigkeit. Auf charakterologischem Gebiet macht sich der Mangel eines zielbewußten Erziehers vor allem in einer deutlich erkennbaren Zuchtlosigkeit geltend: Bequeme, arbeitsscheue, rechthaberische Individuen sind gar nicht selten. Pflichtbewußtsein hat neben einer oft asozialen Gesinnung meist nur sehr wenig Raum, um so mehr, als die Gewöhnung an wertvolle Betätigungen nicht wirksam genug ist.

Kontemplative Waisen lassen in erster Linie meist eine genügend starke Gewöhnung an brauchbare Leistungen vermissen; ja in vielen Fällen wird durch die mütterliche Erziehung ihre Unentschlossenheit noch verstärkt. Die Mutter hat in der Erziehung ihr Hauptaugenmerk auf die „Bewahrung" ihrer kontemplativen Söhne zu richten, sind sie doch für schlechte Einflüsse ebenso empfänglich wie für die guten. Gelingt es der Mutter nicht, ungünstige Einwirkungen fern zu halten, so kommen kontemplative Individuen aus dem Kampf der guten und schlechten Motive nicht mehr leicht heraus. Bei den besser behüteten Söhnen treten die letztgenannten Nachteile weniger stark in Erscheinung. Sie entwickeln sich häufig zu häuslichen, scheuen Menschen.

Die infolge ungenügender Disziplinierung von Denken und Wollen sich anbahnende geistige Entwicklung kann zwei verschiedene Wege einschlagen: Entweder beschränkt sie sich auf einige wenige Spezialgebiete, so daß solche Spezialisten wohl auf ihren Lieblingsgebieten Hervorragendes leisten mögen, in den für andere Aufgaben nötigen Fähigkeiten dagegen unentwickelt sein können — oder Phantasie und Illusionsfähigkeit werden mächtig entwickelt, und dann legen die Zöglinge nicht selten ein verträumtes Wesen an den Tag, das teilweise durch die mangelhaften geistigen Anregungen und die vielfach starken Einwirkungen auf das Gemütsleben von seiten der Erzieherin bedingt ist. Das Denken bleibt vorwiegend anschaulich; bei einigen dieser Jugendlichen spielt auch die intuitive Erfassung der Wirklichkeit eine bedeutende Rolle. Infolge weitgehender Labilität erleiden diese Individuen in der Pubertätszeit zum Teil überaus tiefgehende Schwankungen. Beanstandungen auf moralischem Gebiet bleiben jedoch (soweit sich nicht schlechte Einflüsse geltend machen) im allgemeinen selten.

Während bei aktiven Söhnen Mutter und Lehrer über Ungezogenheit klagen, hat der Lehrer bei kontemplativen Waisen infolge ungenügender Willensbildung fast nur schlechte Schulleistungen zu beanstanden, wogegen die Mutter nicht selten geneigt ist, ihr Kind als einen Ausbund von Tugend und Weisheit zu betrachten.

Wie aus den Darlegungen in Kapitel 2 hervorgeht, können neben der verschieden stark ausgeprägten Anlage noch folgende Faktoren den Entwicklungsgang der Vaterlosen bezw. das Ergebnis vorliegender Untersuchung stark modifizieren: 1. Das Alter der Söhne: Während bis zum 13. Lebensjahr derselben die Mutter kaum über ernstliche Entwicklungsmängel zu klagen hat, treten vom Beginn der Pubertät an mit zunehmendem Alter alle individuellen Tendenzen stärker, oft bis zu unangenehmer Schärfe hervor. 2. Die Kinderzahl: Können beim Vorhandensein mehrerer Kinder die oben gekennzeichneten ungünstigen Eigenschaften oft als nur geringe Abweichungen auftreten, so werden sie am einzigen Kind häufig sehr stark, in einzelnen Fällen in extremer Verzerrung sichtbar. 3. Der Bildungsgrad der Mütter: Gebildete Witwen verstehen eher, unliebsame Folgeerscheinungen wirksam zu bekämpfen bezw. im Keim zu ersticken; bei ungebildeten Frauen dagegen wachsen sich die in der Erziehung entstehenden Mängel der reinen Muttererziehung oft ins Riesenhafte aus.

Bei der zusammenfassenden Betrachtung der Witwenerziehung konnten wir bis jetzt, soweit keine Traditionswirkungen in die Entwicklung hereinspielen, erhebliche Mängel und Einseitigkeiten feststellen. Erinnert man sich aber, daß durch kontemplative Mütter vor allem Gemütswerte vermittelt und, allerdings unter teilweiser Vernachlässigung der intellektuellen Bildung, Phantasie und Illusionsfähigkeit in hohem Grade belebt werden, und daß gerade diese Eigenschaften künstlerisch veranlagte Naturen zu fördern und hochwertige Anlagen erst zur vollen Entfaltung zu bringen vermögen, so braucht man die isolierte mütterliche Erziehertätigkeit nicht in jedem Falle als ein Unglück zu betrachten.

Das bei der kontemplativen Witwe so stark auftretende Bedürfnis nach Verstehen und Berücksichtigen der kindlichen Eigenart ist schon lange Zeit eine anerkannte Forderung der Pädagogen geworden, die in dem Postulat einer „Erziehung vom Kinde aus“ ihren Gipfelpunkt erreicht hat. Damit steht ganz im Einklang, daß alle entsprechen-

den Schulreformen von Frauen oder von kontemplativ-femininen Männern eingeleitet und getragen wurden: Ellen Key, ferner J. J. Rousseau, J. H. Pestalozzi, Fr. Fröbel und L. N. Tolstoi u. a. mit ihren femininen Helfern beiderlei Geschlechts. Die bei der reinen Muttererziehung entstehenden Mängel beruhen großenteils auf der Überspannung dieses an sich nicht unberechtigten Prinzips.

Weiterhin kann als Vorzug der Erziehungsweise kontemplativer Mütter gebucht werden, daß „Milieuerkrankungen" des Kindes, wie sie F. Kühner[70]) als Folgeerscheinung harter und verständnisloser Erziehung durch verwahrloste Väter schildert, bei kontemplativen Müttern so gut wie ausgeschlossen sind; denn all das Wuchtige, Respektheischende, manchmal Tyrannische gewisser männlicher Erzieher ist hier ausgeschaltet.[71])

Wirkt bei der Erziehung Vaterloser die Familientradition oder die Erinnerung an den toten Vater mit, so treten die bisher charakterisierten Mängel zurück, ja in den meisten Fällen sind die aus solchen Verhältnissen herauswachsenden Zöglinge überdurchschnittlich gut erzogen. Die besten Ergebnisse wurden bei kontemplativen Söhnen gefunden. In einzelnen Fällen kann man geradezu von hervorragend gut erzogenen, selbständigen Individuen sprechen. Die mütterliche Beeinflussung des Gemüts kommt hier deutlich in der ernsteren, zum Teil gesetzten Haltung zum Ausdruck. Trotzdem der Haupterfolg hier nicht aus der mütterlichen Einwirkung herzuleiten ist, hat sie doch miterziehend die kindliche Entwicklung vielfach in gutem Sinne beeinflußt.

Die bisher genannten Argumente vermögen nicht, den aus unseren Erhebungen gewonnenen ungünstigen Eindruck zu beseitigen. Wo die Witwe ohne fremde Hilfe erzieherisch tätig ist, sind Mängel der geschilderten Arten unverkennbar. Wenn diese Feststellung in schroffem Gegensatz zu der Mehrzahl der Urteile über Frauenerziehung steht, so erklärt sich diese Tatsache aus dem Umstand, daß unsere Ergebnisse an Müttern gewonnen wurden, bei denen durch die Zwangslage des Witwentums außergewöhnliche Verhältnisse geschaffen wurden, während alle in der Literatur

---

[70]) Fr. Kühner, Die Milieuerkrankung des Kindes. Zeitschr. f. päd. Psychol., 15. Jahrg., 1914, S. 393—402.

[71]) Vgl. hierzu auch H. Weimer, Haus und Leben als Erziehungsmächte, S. 44: „Drei Untugenden (des Mannes) kehren besonders häufig wieder: Jähzorn, Ehrgeiz und mangelnde Achtung vor der Eigenart des Kindes."

vorhandenen Lobsprüche über die Frau als Erzieherin die Mutter normaler Verhältnisse, die Miterzieherin neben dem Gatten, im Auge haben. Besteht in der normalen Familienerziehung Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau nach Maßgabe der Anlagen, so kann sich die Mutter auf ihr ureigenstes Gebiet, die Gemütsbildung, beschränken und neben dem Gatten unersetzliche, die männliche Erziehertätigkeit ergänzende Arbeit leisten. Steht dagegen die Witwe der Gesamtheit aller der Familie gestellten Erziehungsaufgaben (und den gesteigerten wirtschaftlichen Sorgen) allein gegenüber, so ist es nicht verwunderlich, wenn die spezifisch männlichen Einwirkungen in der Erziehung vernachlässigt werden und die Zöglinge eine einseitige Entfaltung aufweisen. — Es darf wohl angenommen werden, daß reine Männererziehung nicht weniger nachteilige Folgen haben dürfte. Die Ergebnisse vorliegender Arbeit enthalten geradezu eine Bestätigung der Tatsache, daß zu einer erfolgreichen Erziehung in der Regel Mann und Frau, Vater und Mutter zusammenwirken müssen. Der tiefe Sinn der naturhaften Familienerziehung muß also in dem Zusammenspiel männlicher und weiblicher Einwirkungen gesehen werden. Es wäre daher ganz abwegig, aus den durch das Fehlen von Vater oder Mutter entstehenden Erziehungsmängeln eine allgemeine Geringschätzung der Erzieherqualitäten des überlebenden Elternteils ableiten zu wollen.

Witwenerziehung zeichnet sich unsern Ergebnissen zufolge im allgemeinen weniger durch das Auftreten neuartiger Erziehungsmängel als vielmehr dadurch aus, daß ihre Ergebnisse, soweit sie von denen normaler Verhältnisse abweichen, extremere Ausprägungen und ein häufigeres Auftreten der auch in normalen Erziehungsverhältnissen vorkommenden Mängel zeigen.

6. Vorschläge zur Bekämpfung der Erziehungsnot alleinstehender Frauen.

Das bisher Dargelegte läßt deutlich erkennen, daß kein Grund zu Vorwürfen gegen die mütterliche Erziehertätigkeit als solche besteht. Nur der pädagogische Zweck nötigte uns, die negativen Erscheinungen besonders zu unterstreichen. Dieser legt uns aber auch gleichzeitig die Verpflichtung auf, Mittel zu suchen, welche die Arbeit der Witwe erleichtern und ihrer Erziehung größern Erfolg sichern. Wenn im folgenden Vorschläge in dieser Richtung

gemacht werden, so darf man nicht aus den Augen verlieren, daß es sich dabei nur um Notmaßnahmen, nicht aber um vollwertigen Ersatz handeln kann. Denn wo der Vater fehlt, bleibt eine Lücke, die auch der bestgesinnte fremde Erzieher nicht ganz auszufüllen vermag. Trotz dieser Einsicht steht uns jedoch das Recht zu, auf Grund der obigen Feststellungen Wege zur Verminderung der Übelstände zu suchen.

Zwei Mängel sind es vor allem, welche die erziehlichen Bemühungen der Witwe — das Fehlen von Traditionswirkungen vorausgesetzt — erschweren: 1. Die meist ungenügende Klarheit über die zur Erreichung eines bestimmten Zieles nötigen Maßnahmen. 2. Die durch Unbestimmtheit und mangelnde Energie verursachte geringe Wirksamkeit der erziehlichen Einwirkungen.

Die Witwe sollte mit der individuellen Eigenart ihres Sohnes und mit der daraus resultierenden Besonderheit seines Verhaltens wie auch mit den zu ergreifenden Erziehungsmaßnahmen vertraut sein. In viel höherem Grade ist aber die Erkennung der in der eigenen Struktur vorhandenen Mängel und deren Bekämpfung Voraussetzung für jede erfolgreiche Beeinflussung der Kinder. Wenn die Frau sich z. B. über den bei Witwen fast allgemein feststellbaren Mangel an Bestimmtheit und Festigkeit in der Erziehung klar geworden ist und rechtzeitig von den Erfahrungen über die zum Teil verheerenden Auswirkungen mütterlicher Nachgiebigkeit Kenntnis erhalten hat, dürfte es ihr leichter fallen, das Schicksal zu meistern.

In der Gegenwart und nächsten Zukunft würde der Witwe schon das Bewußtsein, schwierige Erziehungsprobleme mit einem Fachmann besprechen zu können, eine größere Ruhe und Sicherheit in ihren Entschlüssen geben.

Um ferner die Wirksamkeit ihrer Maßnahmen zu erhöhen, sollten bei Waisenfamilien noch engere Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule hergestellt werden, als dies bei normalen Familienverhältnissen schon erwünscht ist. Dem Klassenlehrer wäre dann Gelegenheit gegeben, neben Ratschlägen auch seine Unterstützung zur wirksameren Durchführung der mütterlichen Anordnungen zur Verfügung zu stellen. Damit ist nichts grundsätzlich Neues angeregt, konnten doch schon bisher die Waisenmütter den Rat des Klassenlehrers einholen und im Einzelfall seine Unterstützung bei der Durchführung besonderer Maßnahmen erbitten. Die bisherige Art des Zusammenwirkens wurde jedoch von den meisten Witwen als ungenügend bezeichnet. Will man sie auf

wirksame Weise unterstützen, so muß die Waisenmutter in erster Linie empfinden, daß sich jemand um ihre Ausnahmesituation kümmert, der gewillt ist, ihr im Notfalle zu helfen, seine Vorschläge zur Tat werden zu lassen.

Dieses neuartige, fruchtbringende Verhältnis zwischen Schule und Familie ist aber sofort erreicht, wenn die Initiative zur Anbahnung der Zusammenwirkung von der Lehrerschaft ausgeht; denn erstens erkennen die meisten Mütter die Notwendigkeit der Zusammenarbeit gewöhnlich erst viel zu spät: Entweder wenn sich schon Anzeichen einer unerfreulichen Entwicklung bemerkbar machen und nicht mehr Wesentliches am Entwicklungsgang des Sohnes zu ändern ist oder wenn sie sich durch versteckte oder offene Anschuldigungen der Schule und den Behörden gegenüber den Weg zur Verständigung verbaut haben. Zweitens ist es Frauen (nach zahlreichen Angaben) schwer, den ersten Schritt zum männlichen Berater zu tun. Wie sehr die meisten Witwen auf den entscheidenden Schritt von seiten der Lehrer warten, ist durch die Aussprachen anläßlich der mündlichen Erhebungen mit genügender Deutlichkeit in Erscheinung getreten.

Diese neue Aufgabe der Klassenlehrer würde ihren Lohn in sich selber tragen, da dem Erzieher die Eigenart der durch ein bestimmtes Witwenmilieu bedingten kindlichen Individualität viel eindringlicher zum Bewußtsein gebracht und die Grundlage für eine sichere Wahl der Erziehungsmaßnahmen wesentlich klarer vor Augen treten würde.

Als in erster Linie bei kontemplativen Individuen wirksames Hilfsmittel ist die Versetzung in ein anderes Milieu (in Familie oder Erziehungsheim) zu nennen, wo, besonders in der Zeit der Reifung, die nötigen Anregungen durch Führer und Vorbilder in viel stärkerem Maße einwirken, schlechte Einflüsse mehr ausgeschaltet sind, und wo der Vaterlose durch Übung seiner Kräfte im Wettbewerb mit seinesgleichen die Mängel der seitherigen Erziehung teilweise abzuschwächen vermag.

Wirksame Hilfe und genügenden Schutz gegen Unzulänglichkeiten der reinen Muttererziehung kann jedoch letzten Endes nur die sich immer stärker durchsetzende Einsicht in die Bedeutung der Mutter als Erzieherin bringen. Diese Erkenntnis muß sich in der Forderung einer zweckmäßigeren und intensiveren Vorbereitung auf ihren Mutterberuf auswirken; das heißt: Neben dem Streben nach körper-

licher und geistiger Ertüchtigung der weiblichen Jugend ist das Erziehungsziel in verstärktem Maße aus dem der zukünftigen Mutter harrenden Aufgabenkreis abzuleiten. Durch vermehrte Pflege der Selbsttätigkeit und Berücksichtigung der praktischen Interessen der Mädchen läßt sich bereits im schulpflichtigen Alter eine brauchbare Grundlage schaffen, welche in einem anschließenden — obligatorischen oder privaten — hauswirtschaftlichen Unterricht (neben der Einführung in die haushaltliche Seite der Frauenpflichten) durch die besondere Betonung der Ausbildung im Mutter- und Erzieherberuf ihre Erweiterung und Vertiefung erfahren könnte, derart, daß die ideelle und praktische Haltung der zukünftigen Mütter — insbesondere auch der alleinstehenden — eine erfolgreiche Lösung ihrer Aufgabe verbürgt. [72]) Dann erst besteht die Hoffnung, daß der Fortfall des männlichen Erziehers keine so großen Lücken reißt, wie es heute noch gewöhnlich der Fall ist. Bis zur Durchführung dieser Forderung bleibt es aber unerläßlich, daß die Lehrerschaft in die Bresche springt und durch Unterstützung der Waisenmütter wenigstens die größten Schäden von den vaterlosen Söhnen fernhält. —

An dieser Stelle sei uns gestattet, dem Württembergischen Evangelischen Oberschulrat und der Württembergischen Ministerialabteilung für die Höheren Schulen, sowie den Leitern und Lehrern der in die Untersuchung einbezogenen Schulen für ihr Entgegenkommen und ihre Unterstützung nochmals verbindlichsten Dank auszusprechen.

[72]) „Die verweichlichende, spielerische Erziehung, die den Mädchen bisher vielfach zuteil wurde, hielt ja die Entwicklung . . . (der Bestimmtheit und Festigkeit) geflissentlich zurück" (H. Weimer, S. 40).

Literaturverzeichnis.

Althof, Ludw. Christ., Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfr. Aug. Bürgers. Subl. Band der gesammelten Werke herausg. von K. Reinhard. Göttingen 1798.

Bächtold, Jak., Gottfried Kellers Leben, seine Briefe und Tagebücher, 3 Bände. Berlin 1894/97.

Bettelheim, Ant., Ludwig Anzengruber. Dresden 1891.

Dilthey, W., Beiträge zum Studium der Individualität. Sitzungsbericht der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrg. 1896.

Döring, H., Jean Paul Friedrich Richters Leben und Charakteristik, 2 Bde.

Ellinger, Gg., E. T. A. Hoffmann, sein Leben und seine Werke. Hamburg und Leipzig 1894.

Ermatinger, Emil, Gottfried Keller, Leben, Briefe und Tagebücher, 3. Aufl. Stuttgart und Berlin 1918.

Fischer, K., Eduard Mörikes Leben und Werke. Berlin 1901.

Förster-Nietzsche, Elis., Das Leben Friedrich Nietzsches, 2 Bände. Leipzig 1895—1901.

Frey, Adolf, Conrad Ferdinand Meyer, sein Leben und seine Werke. Stuttgart 1900.

Glasenapp, K. Fr., Das Leben Richard Wagners, 6 Bände. Leipzig 1894 bis 1911.

Haase, E., Die äußeren Ursachen des Sitzenbleibens in der Volksschule. Zeitschr. f. päd. Psychol. u. experiment. Pädagogik, XX. Jahrg., S. 60—68 und 108—127.

Hampe, K., Kaiser Friedrich II. Historische Zeitschrift, Bd. 83. München und Leipzig.

Heubaum, Alfr., Joh. Heinr. Pestalozzi. In der Sammlung: Die großen Erzieher, herausg. von Rud. Lehmann, 3. Bd., 2. Aufl. Berlin 1920.

Hitschmann, Ed., Gottfried Keller. Psych.-Analyse des Dichters, seiner Gestalten und Motive. Internat. psycho-analyt. Bibliothek, Bd. 7, 1919.

Hofmann, H., Wilhelm Hauff. Frankfurt a. M. 1902.

Höhne, Emil, Kaiser Heinrich IV., sein Leben und seine Kämpfe. Gütersloh 1906.

Kerschensteiner, Gg., Das Grundaxiom des Bildungsprozesses und seine Folgerungen für die Schulorganisation. In der Sammlung: Deutsche Erziehung, herausg. von K. Muthesius, Heft 8. Berlin 1917.

— Charakterbegriff und Charaktererziehung. Leipzig und Berlin 1912.

Kramer, Gust., August Hermann Francke. Ein Lebensbild, 2 Bände. Halle 1880/82.

Kroh, Oswald, Die Phasen der Jugendentwicklung. In der Zeitschrift: Württ. Schulwarte. Mitteil. d. Württ. Landesanstalt für Erziehung und Unterricht, 2. Jahrg., Nr. 4, S. 185—208 und Nr. 5, S. 257—285, 1926.

Kuh, Emil, Friedrich Hebbels Biographie, 2 Bände. Wien 1877.
Kühner, Fr., Die Milieuerkrankung des Kindes. Zeitschr. f. päd. Psychol. u. experiment. Pädagogik, 15. Jahrg., 1914, S. 393—402.
Längin, Gg., Johann Peter Hebel, ein Lebensbild. Karlsruhe 1875.
Minor, Jak., Ferdinand von Saar. Leipzig und Wien 1898.
Mönkemöller, Der Einfluß der Verwahrlosung auf die Seele des Kindes. Arch. f. Päd., II. Teil: Die pädagogische Forschung, herausgegeben von M. Brahn, 1. Jahrg., 1913.
Müller-Rastatt, C., Friedrich Hölderlin, sein Leben und sein Dichten. Bremen 1894.
Münch, Wilh., Jean Paul. Der Verfasser der Levana. Sammlung: Die großen Erzieher, Bd. 1, herausg. von Rud. Lehmann, 1910.
Nerrlich, P., Jean Paul, sein Leben und seine Werke, 1889.
Polack, Fr., Vater Pestalozzi. Bilder aus dem Leben des großen Erziehers, 2. Aufl. Bonn 1896.
Reinhard, A., Justinus Kerner und das Kernerhaus in Weinsberg, 2. Aufl. Tübingen 1886.
Rieger, Max, Maximilian von Klinger, sein Leben und seine Werke, 2 Bde. Darmstadt 1880/96.
Schubart, A., Novalis' Leben, Dichten und Denken. Gütersloh 1887.
Schurz, Ant. Xav., Lenaus Leben, 2 Bände. Stuttgart und Augsburg 1855.
Stern, Ad., Otto Ludwig, ein Dichterleben, 2. Aufl., 1906.
Tumlirz, O., Einführung in die Jugendkunde, 2. Bd.: Die geistige Bildsamkeit der Jugendlichen. Leipzig 1921.
Waiblinger, Wilh., Hölderlins Leben. In Waiblinger, Ges. Werke, Bd. 3. Hamburg 1839.
Weimer, H., Haus und Leben als Erziehungsmächte. München 1911.
Weininger, O., Geschlecht und Charakter, eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig 1903.
Wilbrandt, A., Heinrich von Kleist. Nördlingen 1863.

Lebenslauf.

Als Sohn des Immanuel Clauß, Gutsverwalter in Reutlingen, wurde ich am 14. Januar 1897 daselbst geboren. Seit 1903 besuchte ich die Elementarschule und von 1906 ab die Oberrealschule meiner Heimatstadt. 1912 wurde ich in das Evang. Lehrerseminar zu Nürtingen aufgenommen und blieb daselbst bis zum Herbst 1914, dem Zeitpunkt meines Eintritts ins Heer als Kriegsfreiwilliger. Während der Herbstschlacht in der Champagne 1915 geriet ich in französische Kriegsgefangenschaft. Nach meiner Heimkehr im Februar 1920 wurde ich dem Lehrerseminar in Backnang zugewiesen, wo ich im Juli desselben Jahres meine I. Volksschuldienstprüfung ablegte. Nun folgte ein Jahr praktischer Berufstätigkeit als Lehrer. Im Wintersemester 1921/22 begann ich mit meinem Studium an der Universität Tübingen, das ich im Herbst 1924 mit der Höheren Prüfung für den Volksschuldienst abschloß. Hierauf war ich bis zum Herbst 1927 als Lehrer im Schulbezirk Reutlingen tätig. Auf 15. Oktober des genannten Jahres wurde ich zum Volksschulrektor in Asperg ernannt.

Karl Clauß.

Printed in Germany.